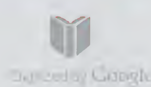
NAMENLOS: ROMAN VON WILKIE COLLINS. EINZIG RECHTMÄSSIGE...

Wilkie Collins



Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.

Fünftes Buch.

An der Vauxhallpromenade zu Lambeth.

Erstes Capitel.

Der alte erzbischöfliche Palast zu Lambeth auf dem südlichen Ufer der Themse, mit seiner Bischofspromenade und seinem Bischofsgarten und seiner Terrasse vorn am Flusse ist ein architektonisches Ueberbleibsel des London von früherer Zeit, das allen Freunden malerischer Schönheit in dem krämerischen London von heute werth und theuer ist. Südlich von diesem ehrwürdigen Gebäude liegt das Straßenlabyrinth von Lambeth, und fast halbwegs in jenem Theil des Häusergewirrs, der dem Flusse zunächst liegt, läuft die düstere Doppelreihe von Häusern, welche jetzt, wie ehedem unter dem Namen der Vauxhallpromenade bekannt ist.

Das Netz der traurigen Straßen, welches sich durch die umgebende Nachbarschaft erstreckt, enthält eine Bevölkerung, die zum großen Theil der ärmern Classe angehört. In den Durchgängen, welche von Läden wimmeln, zeigt sich auf dem schmutzigen Pflaster ohne Scheu der ekele Kampf mit der Armuth, sammelt seine Kräfte in den Wochentagen und schwillt Sonnabend Nachts zu einem Aufruhr an und sieht das Morgengrauen des Sonntags bei trübem Gaslicht. Arme Frauen, deren Gesichter niemals lächeln, kommen zu den Fleischerläden in solchen Londoner Gegenden wie diese, die Ueberreste der Löhne ihrer Männer, welche diese nicht in den Kneipen verzehrt haben, fest mit der Hand umklammernd, mit Augen, welche

das Fleisch verschlingen, das sie nicht zu kaufen wagen, mit gierigen Fingern, welche es lüstern berühren, wie die Finger ihrer reicheren Schwestern einen kostbaren Stein anfassen. In diesem Viertel wie in noch anderen Vierteln, welche von den reichen Quartieren der Hauptstadt entfernt liegen, lungert der häßliche Londoner Strolch und Bummler mit dem Schmutz der Straße in seiner Redeweise, mit dem Staub der Straße auf seinen Kleidern, mit finsteren und rohen Blicken an der Straßenecke und vor der Thür der Ginkneipen, der öffentliche Schandfleck des Landes, das unbeachtete Anzeichen kommender Umwälzungen und Unruhen. Hier trifft das laute Selbstlob des modernen Fortschritts, welcher so viel in den Sitten reformirt hat, aber so wenig an den Menschen geändert hat — auf den geraden Widerspruch, der seine Anmaßungen sofort zu Boden schlägt Hier wo die Reichen der Nation wie jener Belsazar sich weiden an dem Schauspiel ihrer eigenen Prachtentfaltung, zeigt sich zugleich die von unsichtbarer Hand geschriebene Schrift auf der Wand, welche dem Herrscher Geld warnend zuruft, daß sein Ruhm in der Wage gewogen worden und seine Macht zu leicht befunden worden ist.

In solcher Nachbarschaft, wie diese liegend, gewinnt die Vauxhallpromenade durch die Folie dieser Vergleichung und entwickelt Ansprüche auf eine gewisse Anständigkeit, welche kein unparteiischer Beschauer anzuerkennen verfehlen kann. Noch besteht ein großer Theil der Promenade aus Wohnhäusern. An den vereinzelten Stellen, wo Läden zum Vorschein kommen, sind diese Läden nicht belagert von dem Haufen stärker bevölkerter Passagen. Der Verkehr ist nicht störend, auch wird das verzehrende Publicum nicht belästigt durch laute Aufforderungen „zu kaufen". Vogelliebhaber haben sich die wahlverwandte Stille der Scene ausgesucht, und Tauben girren nun, Canarienvögel zwitschern nun auf der Vauxhallpromenade. Alte Wagen und Cabs, Bettstellen von einem gewissen Alter, einzelne Wagenräder für Solche, welche eben ein einzelnes brauchen,

um das Paar zu ergänzen: das Alles findet man hier in ein und derselben Niederlage. Ein Seitenarm des großen Gasstromes, welcher London zu einer — erleuchteten Stadt macht, speist die Privatröhren der in dieser Gegend befindlichen Werkstätten. Hier haben die Anhänger von John Wesley sich einen Tempel aufgerichtet, welcher vor der Zeit der Methodistenbekehrung zu den Grundsätzen der kirchlichen Baukunst erbaut wurde. Und hier, das seltsamste Schauspiel von allen! — auf der Stelle, wo einst Tausende von Lichtern flimmerten, wo süße Klänge der Musik die Nacht durchtönten, bis zum Morgen, wo die Schönheit und die Modewelt von London ein ganzes Jahrhundert hindurch zur Sommerzeit Feste und Bälle gaben, breitet sich heutzutage eine schreckliche Wildniß von Schmutz und Schutt aus, der verlassene todte Leib der unter freiem Himmel vermodernden Vauxhall-Gärten.

Am selbigen Tage, als Hauptmann Wragge die letzte Aufzeichnung in seine „Chronik der Ereignisse" eintrug, erschien eine Frau am Fenster eines der Häuser an der Vauxhallpromenade und entfernte von dem Glase einen gedruckten Zettel, welcher an dasselbe geklebt war, um anzuzeigen, daß Zimmer zu vermiethen wären. Die Zimmer bestanden aus zwei Stuben, eine Treppe hoch. Sie waren eben für eine Woche fest genommen worden von zwei Damen, welche voraus bezahlt hatten, und diese zwei Damen waren Magdalene und Mrs. Wragge.

Sobald die Wirthin das Zimmer verlassen hatte, trat Magdalene ans Fenster und schaute vorsichtig durch dasselbe nach der Häuserreihe gegenüber. Die Häuser waren an Umfang und äußerm Ansehen im Vergleich zu den übrigen Gebäuden der Promenade vornehmer anzuschauen. Die Jahreszahl ihrer Erbauung war an einem derselben angeschrieben und ergab sich als das Jahr des Herrn 1759. Sie standen etwas zurück vom Pflaster der Straße, getrennt davon durch kleine Gartenstreifen. Diese eigenthümliche Lage, dazu die Breite des Fahrwegs zwischen ihnen und den gegenüberliegenden kleineren Häusern machten

es Magdalenen unmöglich, die Zahlen über den Thüren zu erkennen oder von Jemand, der an die Fenster kommen könnte, mehr als die bloßen allgemeinen Umrisse der Tracht und Gestalt zu sehen. Nichtsdestoweniger stand sie doch da, eifrig die Augen gerichtet auf ein Haus in der Reihe, das beinahe gerade gegenüber lag, das Haus, das sie sich angesehen hatte, ehe sie die Wohnung betreten, das Haus, das in diesem Augenblicke von Noël Vanstone und Mrs. Lecount bewohnt wurde.

Nachdem sie schweigend wohl zehn Minuten und darüber an dem Fenster Wache gestanden, blickte sie plötzlich in das Zimmer hinein, um den Eindruck, welche ihr Verhalten auf ihre Reisegefährtin ausgeübt hätte, zu beobachten.

Von dieser Seite zeigte sich nicht der geringste Grund zu Besorgnissen. Mrs. Wragge saß am Tische, ganz vertieft in das Ordnen und Zurechtlegen einer Reihe schlauer kaufmännischer Prospecte und verführerischer Preislisten, welche von ankündigenden Handelsleuten vertheilt und durch die Kutschfenster hereingeworfen waren, als sie den Londoner Bahnhof verließen.

— Ich habe oft von Leseerleichterungen sprechen hören, sagte Mrs. Wragge, indem sie unaufhörlich die Lage der Zettel veränderte, wie ein Kind unermüdlich die Lage einer Anzahl Spielsachen ändert. Hier ist leichtes Lesen, gedruckt in hübschen Farben. Hier sind all die Sachen, die ich kaufen werde, wenn ich morgen in die Läden gehe. Geben Sie mir einen Bleistift, wenn Sie so gut sein wollen, — nicht wahr, Sie nehmens nicht übel? — ich brauche einen, um mir sie anzustreichen.

Sie sah zu Magdalenen auf, froh über ihre veränderten Umstände, und schlug in unverhaltbarer Lust mit ihren großen Händen auf den Tisch.

— Kein Kochbuch! rief Mrs. Wragge. Kein Schwirren in meinem Kopfe! Keinen Hauptmann morgen zu barbieren. Ich habe beide Schuhe übergetreten, mein Hut sitzt schief, und Niemand schilt mich aus. So wahr ich lebe, das nenne ich einen Festtag und keine Täuschung!

Ihre Hände fingen wieder an, lauter als je auf dem Tische zu trommeln, bis Magdalene sie beruhigte, indem sie ihr einen Bleistift einhändigte. Mrs. Wragge fand nun augenblicks ihre Würde wieder, pflanzte sich mit den Ellnbogen auf den Tisch und versenkte sich für den ganzen übrigen Theil des Abends in kauffselige Träume.

Magdalene kehrte ans Fenster zurück. Sie nahm einen Stuhl, setzte sich hinter den Vorhang und heftete abermals ihre Augen beharrlich auf das Haus gegenüber.

Die Vorhänge waren über die Fenster des ersten und zweiten Stockwerks heruntergelassen. Das Fenster des Parterrezimmers war nicht verhüllt und stand halb offen, aber kein lebendes Wesen kam demselben nahe. Thüren gingen auf, Leute kamen und gingen in den Häusern auf beiden Seiten, Kinder zu Dutzenden liefen auf die Straße hinaus, um zu spielen und machten Einfälle auf die kleinen Gartenstreifchen, um verlorene Bälle und Federspiele wieder herauszuholen, Schaaren von Leuten gingen fortwährend vor- und rückwärts, schwere Wagen, hoch aufgethürmt mit Waarengütern, zogen langsam der Straße entlang auf dem Wege nach oder von der nahen Eisenbahnstation: das ganze Tagestreiben und Leben des Stadtviertels rührte sich mit seiner ruhelosen Emsigkeit nach jeder Richtung hin, ausgenommen nach einer einzigen. Die Stunden vergingen — und immer noch blieb das Haus drüben verschlossen, immer noch ließ sich weder außen noch innen irgend ein Lebenszeichen wahrnehmen. Der einzige Zweck, welcher Magdalene bestimmt hatte, sich selbst nach der Vauxhallpromenade zu begeben — der Zweck, die Blicke, Gewohnheiten und Lebensweise von Mrs. Lecount und ihrem Herrn von einem „Luginsland“ aus, der ihr nur selbst bekannt war, zu studiren, war bis jetzt gänzlich verfehlt. Nachdem sie drei Stunden am Fenster gewartet, hatte sie noch nicht einmal so viel entdeckt, um gewiß zu wissen, ob das Haus überhaupt bewohnt war.

Bald nach sechs Uhr störte die Wirthin Mrs. Wragges

Studien durch Auflegen des Tischtuchs zum Essen. Magdalene setzte sich an den Tisch in einer Stellung, in der sie noch immer im Stande war, die Aussicht aus dem Fenster zu beherrschen. Nichts zeigte sich. Das Essen ging zu Ende; Mrs. Wragge — schläfrig durch den narkotischen Einfluß des Anstreichens der Prospecte und durch Speise und Trank, was sie Beides mit einem durch die Abwesenheit des Hauptmannes verschärften Appetite zu sich genommen — zog sich nach einem Lehnstuhl zurück und fiel in einer Stellung in Schlummer, welche ihrem Gatten die heftigste Seelenaufregung verursacht haben würde. Es schlug Sieben. Die Schatten des Sommerabends wurden länger und länger auf dem grauen Pflaster und den braunen Häuserwänden. Und immer noch blieb die verschlossene Hausthür gegenüber verriegelt, immer zeigte das eine offene Fenster Nichts als die schwarze Leere des Zimmers dahinter, leblos und unveränderlich, als wenn das Zimmer ein Grab gewesen wäre.

Mrs. Wragges süßes Schnarchen wurde immer tiefer in der Tonart, der Abend rückte langsam und träge vor. Es war fast acht Uhr: da ereignete sich endlich Etwas. Die Hausthür nach der Straße ging drüben zum ersten Male auf, und ein Frauenzimmer wurde auf der Schwelle sichtbar.

War diese Frau Mrs. Lecount? Nein. Denn als sie näher kam, zeigte ihr Anzug, daß es ein Dienstmädchen war. Dasselbe hielt einen großen Hausschlüssel in der Hand und ging offenbar aus, um einen Weg zu verrichten. Erregt einestheils von Neugier, anderntheils von der Eingebung des Augenblicks, was Beides ihre ungestüme Natur zur Thätigkeit trieb nach dem unthätigen Verhalten diese vielen Stunden vorher, setzte Magdalene ihren Hut auf und beschloß, dem Dienstmädchen nach seinem Bestimmungsort nachzugehen, wo er auch sein möge.

Das Frauenzimmer führte sie nach dem großen mit Läden besetzten Durchgang ganz in der Nähe, welcher der Lambethweg heißt. Nachdem die Dienerin in eine kleine

Entfernung getreten und sich mit der Unsicherheit einer mit der Oertlichkeit nicht gut vertrauten Person umgesehen hatte, ging sie über die Straße und trat in einen Papierladen. Magdalene ging ebenfalls über die Straße und folgte ihr.

Der unter diesen Umständen unvermeidliche Verzug, ehe sie in den Laden kam, ließ Magdalenen versäumen zu hören, was das Mädchen verlangt hatte. Die ersten Worte jedoch, die von dem Manne hinter dem Ladentische gesprochen wurden, drangen an ihr Ohr und belehrten sie, daß der Zweck des Mädchens war, einen „Eisenbahnführer" zu kaufen.

— Meinen Sie einen Führer für diesen Monat oder einen Führer für Juli? fragte der Mann im Laden, zu seiner Kunde gewandt.

— Der Herr hat mir nicht gesagt, welchen, antwortete das Frauenzimmer. Alles was ich weiß, ist, daß er übermorgen aufs Land geht.

— Uebermorgen ist der erste Juli, sagte der Verkäufer. Der Führer, den Ihr Herr braucht, ist der Führer für den neuen Monat. Derselbe erscheint aber erst morgen.

Indem sich das Mädchen bereit erklärte den nächsten Tag wieder vorzufragen, verließ es den Laden und schlug den Weg ein, der nach der Vauxhallpromenade zurückführte.

Magdalene kaufte die erste beste Kleinigkeit, die sie auf dem Ladentisch sah und kehrte eilig in derselben Richtung nach Hause zurück. Die Entdeckung, welche sie da soeben gemacht hatte, war von sehr ernster Wichtigkeit für sie, und sie fühlte die Nothwendigkeit, mit so wenig als möglich Zeitverlust darnach zu handeln.

Als sie in das Vorderzimmer der Wohnung trat, fand sie Mrs. Wragge, die eben aufgewacht war, in schläfriger Verwirrung, ihre Mütze auf die Schultern herunter hängend, einen ihrer Schuhe suchend. Magdalene suchte ihr die Ueberzeugung beizubringen, daß sie nach der Reise erschöpft und daß es das Beste sei, was sie thun könne, wenn sie zu Bette ginge. Mrs. Wragge war vollkommen

willfährig diesen Wink zu befolgen, vorausgesetzt, daß sie nur erst den Schuh wieder gefunden hätte. Bei dem Suchen nach dem Schuh bemerkte sie unglücklicherweise die Prospecte, welche auf ein Nebentischchen gelegt waren, und erlangte nun sofort ihre Erinnerung an die früheren Vorgänge des Abends wieder.

— Geben Sie mir 'mal den Bleistift, sagte Mrs. Wragge, indem sie hastig die Prospecte zusammen raffte. Ich kann noch nicht zu Bette gehen, ich bin erst halb damit zu Rande, die Dinge auszustreichen, die ich brauche. Lassen Sie 'mal sehen, wo blieb ich doch gleich stehen? **„Versuchen Sie Finch's Milchfläschchen für Säuglinge."** Nein! Hier steht ein Kreuz davor; das Kreuz besagt, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann. **„Trost im Felde. Buckler's unzerstörbare Jagdhosen."** O, meine Liebe, meine Liebe, ich habe die Stelle verloren. O, nein, ich habe sie! Hier ist es, hier ist mein Zeichen davor. **„Elegante Casimir-Kleider; durchaus morgenländisch, sehr großartig; herabgesetzt auf ein Pfund neunzehn und ein halb Schilling. Man beeile sich. Es sind nur noch drei übrig."** Nur noch drei! O, geben Sie mir das Geld und gehen wir und kaufen wir eines!

— Heute Abend nicht, sagte Magdalene. Nicht wahr, Sie gehen lieber jetzt zu Bette und machen die Prospecte morgen fertig? Ich will sie Ihnen neben das Bett legen, und Sie können dann, sobald Sie aufwachen, Ihr Tagewerk mit ihnen beginnen.

Der Vorschlag fand bei Mrs. Wragges ohne Weiteres Beifall. Magdalene brachte sie in das nächste Zimmer und zu Bett wie ein Kind — ihr Spielzeug neben sich. Das Zimmer war so eng und das Bett so klein, und Mrs. Wragge, angethan mit dem weißen Nachtgewande, der Vollmond ihres Gesichts umgeben mit dem weiten Hofe einer Nachtmütze sah so ungeheuerlich und unverhältnißmäßig groß aus, daß Magdalene, so beschäftigt ihr Geist mit ernsteren Dingen war, doch nicht ein Lächeln unterdrücken konnte, als sie ihrer Reisegefährtin gute Nacht sagte.

— Ha, ha, schrie Mrs. Wragge seelenvergnügt, wir werden die Casimirrobe morgen haben. Kommen Sie 'mal her. Ich muß Ihnen 'was ins Ohr sagen. Gerade so wie Sie mich sehen — werde ich jetzt schlafen, zusammengekrümmt, und der Hauptmann ist nicht da, mich auszuschelten!

Das Vorderzimmer der Wohnung enthielt ein Sophabett, welches die Wirthin bald für die Nacht herrichtete. Als Dies geschehen, und die Lichter herein gebracht waren, fand sich Magdalene allein, um ihr künftiges Verhalten festzustellen, wie ihre eigenen Gedanken ihr es eingaben.

Die Fragen und Antworten, welche diesen Abend im Papierladen in ihrer Gegenwart gewechselt worden waren, brachten sie zweifellos zu dem Schlusse hin, daß ein Tag später Noël Vanstones gegenwärtiger Aufenthalt auf der Vauxhallpromenade zu Ende bringen werde. Ihr erster vorsichtiger Entschluß, nämlich erst einige Tage vergehen zu lassen in unverdächtiger Beobachtung des Hauses gegenüber, bevor sie sich hineinwagte, wurde durch die Wendung, welche die Dinge genommen hatten, vereitelt. Sie sah sich zu der heiklen Wahl hingedrängt, entweder den nächsten Tag blindlings ihr ganzes Wagstück zu vollbringen, oder aber dasselbe für eine künftige Gelegenheit, die vielleicht niemals kommen würde, aufzuschieben. Einen Mittelweg gab es nicht. Ehe sie nicht Noël Vanstone mit eigenen Augen gesehen und das Schlimmste, das von Mrs. Lecount zu fürchten war, entdeckt hatte, ehe sie nicht diesen doppelten Zweck erreicht hatte — mit der nöthigen Vorsicht, ihre eigene Person sorgsam im Hintergrunde zu halten — eher konnte sie keinen Schritt vorwärts thun zur Ausführung des Vorhabens, das sie nach London geführt hatte.

Es verstrichen die Minuten der Nacht eine nach der andern, es folgten sich die drängenden Gedanken in ihrer Seele einer nach dem andern, und noch fand sie keinen Schluß, noch schwankte und zauderte sie mit einer Unsicherheit, welche ihr selbst neu an sich war. Endlich schritt sie ungeduldig durchs Zimmer, um die leidige Zer-

streuung zu haben, ihre Reisetasche aufzuschließen und die für die Nacht nöthigen Dinge herauszunehmen. Hauptmann Wragges Vermuthungen waren nicht unbegründet gewesen. Da, verborgen zwischen zwei Kleidern, waren die Stücke jenes Anzugs, den er in ihrem Koffer in Birmingham vermißt hatte. Sie legte dieselben, eins nach dem andern, um, wie um sich selbst zu beruhigen, daß Nichts, was sie brauchte, fehlte, und kehrte noch einmal auf ihren Beobachtungsposten am Fenster zurück.

Das Haus gegenüber blieb dunkel bis auf das Wohnzimmer. Dort war der vorher aufgezogene Vorhang nunmehr übers Fenster niedergelassen. Das Licht, das hinter demselben brannte, zeigte ihr zuerst, daß das Zimmer bewohnt war. Ihre Augen wurden glänzend, und ihre Farbe belebte sich, als sie Dies sah.

— Dort ist er! sprach sie zu sich selbst in leisem, gepreßtem Flüstern. Dort lebt er von unserm Gelde in dem Hause, welches die Warnung seines Vaters mir verschlossen hat!

Sie ließ den Vorhang fallen, den sie aufgehoben hatte, um hinauszusehen, kehrte zu ihrer Reisetasche zurück und nahm daraus die graue Perrücke, welche zu ihrem Bühnenanzug als nordenglische Dame gehörte. Die Perrücke war durch das Packen etwas in Unordnung gekommen; sie setzte sie auf und ging an den Toilettentisch, um sie aufzukämmen.

— Sein Vater hat ihn vor Magdalene Vanstone gewarnt, sagte sie, indem sie die Stelle in Mrs. Lecounts Brief wiederholte und bitter auflachte, als sie sich im Spiegel sah, — es soll mich verlangen, ob sein Vater ihn auch vor Miß Garth gewarnt hat? Morgen ist eher, als ich gerechnet hatte. Thut Nichts, — morgen soll sichs zeigen.

Zweites Capitel.

Der Frühmorgen war, als Magdalene erwachte und hinausschaute, trübe und umzogen. Allein als die Zeit zur Frühstücksstunde vorrückte, drohte der Regen nicht mehr, und sie konnte, ohne vom Wetter gestört zu werden, die erste Sorge des Tages beseitigen, die Sorge, ihre Reisegefährtin zeitweilig aus dem Hause zu schaffen.

Mrs. Wragge war angekleidet und stand, alle Hände voll Preiscourante und Prospecte, ungeduldig fortzukommen, gegen zehn Uhr fertig da. Früher am Tage hatte Magdalene bereits Einleitung getroffen, daß selbige unter die Obhut der ältesten Tochter der Wirthin, eines ruhigen, wohlerzogenen Mädchens, dessen eigenes Interesse bei dieser Einkaufsreise mittels eines kleinen Geldgeschenkes zum Ankauf eines Sonnenschirms und eines Musselinkleides alsbald gewonnen war, gestellt wurde. Gleich nach zehn Uhr ließ Magdalene Mrs. Wragge und ihre Begleiterin in einem Cab wegfahren. Sie selbst begab sich zur Wirthin, welche oben im Hause damit beschäftigt war, die Zimmer aufzuräumen; sie that Dies in der Absicht, um durch ein kleines zur rechten Zeit angeknüpftes Gespräch herauszufragen, welches die Tagesgewohnheiten der Hausbewohner seien.

Sie erfuhr, daß außer Mrs. Wragge und ihr selbst keine anderen Miethleute da waren. Der Mann der Wirthin befand sich den ganzen Tag über außer dem Hause, da er auf einem Bahnhofe angestellt war. Ihre zweite Tochter war in Abwesenheit der ältern Schwester mit der Sorge für die Küche betraut. Die jüngeren Kinder waren in der Schule und sollten um Eins zum Essen nach Hause kommen. Die Wirthin selbst „machte feine Wäsche für Damen“ und glaubte mit ihrer Arbeit den ganzen Vormittag vollauf zu thun zu haben in einem Stübchen hinter den vorderen Zimmern. Solchergestalt war es sehr

leicht für Magdalenen, das Haus verkleidet zu verlassen und unbemerkt es zu verlassen, vorausgesetzt, daß sie nur ausging, ehe die Kinder zum Essen um ein Uhr zurückkamen.

Um Elf waren die Zimmer in Ordnung, und hatte sich die Wirthin entfernt, um ihrer Beschäftigung nachzugehen. Magdalene schloß leise die Thür ihres Zimmers zu, ließ den Vorhang über das Fenster herunter und machte sofort ihre Anstalten zu dem gefährlichen Versuch dieses Tages.

Dasselbe lebhafte Vorgefühl von Gefahren, die vermieden, und Schwierigkeiten, die überwunden werden müßten, welches sie gemahnt hatte, das auffallende Stück des Charakteranzugs in dem Koffer zu Birmingham zurückzulassen, ließ jetzt ihren Geist den ungeheuren Unterschied zwischen einer bei Gaslicht zur Ergötzung eines Theaterpublicums angelegten Verkleidung und einer bei Tageslicht zur Täuschung der forschenden Augen zweier Fremden angenommenen Verkleidung klar genug empfinden. Das erste Stück des Anzugs, welches sie anlegte, war einer ihrer alten Röcke (gefertigt aus sogenanntem Alpacastoffe) von dunkelbrauner Farbe mit einem hübschen Muster von kleinen sternartigen weißen Tupfen. Eine doppelte Kante, welche unten am Saume dieses Gewandes herumlief, war die einzige Verzierung des Webers, welche sich darauf befand, eine Verzierung, welche mit dem Anzuge einer ältlichen Dame durchaus nicht unvereinbar war. Die Entstellung ihres Kopfes und ihres Gesichts war der nächste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Sie setzte auf und ordnete die graue Perrücke mit der Geschicklichkeit, welche beständige Uebung ihr verliehen hatte, befestigte die falschen Augenbrauen (welche etwas groß gehalten und aus dunklerm Haar als die Perrücke gemacht waren) sorgfältig an ihrer rechten Stelle mit dem Gummi, den sie zu dem Ende zur Hand hatte, und schminkte ihr Gesicht mit dem gewöhnlichen Bühnenmaterial, um den durchsichtigen Schmelz ihrer Gesichtsfarbe in das düstere, gelbliche Ansehen einer kränklichen Frau zu verwandeln. Die Furchen und Runzeln des Alters folgten dann, und hier boten sich die ersten

Schwierigkeiten. Die Kunst, welche bei Gaslicht von Erfolg war, verfing nicht bei Tage; die Schwierigkeit, die offenbar künstliche Natur der Runzeln zu verbergen, war schlechterdings unüberwindlich. Sie kehrte zu ihrer Reisetasche zurück, nahm daraus zwei Schleier und versuchte, indem sie ihren altmodischen Hut aufsetzte, hintereinander die Wirkung derselben. Einer der Schleier (aus schwarzen Spitzen) war zu dick, um zur Sommerszeit ohne Aufsehen zu erregen über dem Gesicht getragen zu werden. Der andere, von einfacher Gaze, ließ ihre Züge gerade noch so unbestimmt durch denselben sehen, daß sie etliche Furchen (viel weniger, als sie bei ihren Vorstellungen anzuwenden pflegte) auf der Stirn und an den Mundwinkeln anbringen konnte. Aber kaum war dies Hinderniß beseitigt, so that sich schon wieder neues auf: die Schwierigkeit, wie sie ihren Schleier unten behalten sollte, während sie mit Anderen sprach, ohne einen haltbaren Grund für ein solches Verfahren. Eine augenblickliche Ueberlegung und ein Blick auf ihre kleine Porzellanpalette von Schminkfarben gaben ihrem allezeit erfinderischen Geiste den Gedanken ein, eine sichtbare Entschuldigung, den Schleier beständig herunterzulassen, zu schaffen. Sie entstellte sich wohlweislich durch künstliches Rothumrändern ihrer Augenlider, um den Anschein einer Augenentzündung hervorzubringen, den kein anderer Mensch als höchstens ein Arzt — und dieser Arzt selbst nur in der größten Nähe — als falsch erkennen konnte. Sie sprang auf und blickte mit Siegesfreude auf die häßliche an sich selbst vollbrachte Verwandlung, welche ihr der Spiegel zeigte. Wen konnte es befremden, wenn sie jetzt ihren Schleier herunter trug und sie Mrs. Lecount um die Erlaubniß bat, mit ihrem Rücken gegen das Licht zu sitzen?

Ihre letzte Verrichtung war das Umwerfen des ruhigen grauen Mantels, welchen sie von Birmingham mitgebracht hatte und welcher inwendig von Hauptmann Wragges eigenen kundigen Händen wattirt worden war, um die jugendliche Anmuth und Schönheit ihres Rückens und ihrer

Schultern zu verbergen. Da ihr Anzug nunmehr vollständig war, so probirte sie nun den Gang, den man ihr als zu ihrer Maske passend gelehrt hatte, einen Gang mit etwas Hinken. Dann, nach einem Versuch von einer Minute, kehrte sie vor den Spiegel zurück, um sich in der Verstellung ihrer Stimme und ihrer Geberden zu üben. Dies war der einzige Theil ihrer Rolle, in welchem sie mit ihren natürlichen Mitteln eine Nachahmung von Miß Garth zu bewerkstelligen im Stande war, und hier war die Aehnlichkeit vollständig. Die rauhe Stimme, die etwas derbe Art, die Gewohnheit, gewisse Redewendungen mit einem nachdrücklichen Kopfnicken zu begleiten, das northumbrische Schnurren [burr], das sich bei jedem Worte mit einem r vernehmen ließ: alle diese persönlichen Eigenthümlichkeiten der alten nordenglischen Erzieherin waren sprechend ähnlich wiedergegeben. Die nunmehr vollendete Verstellung ihrer ganzen Person war buchstäblich, wie Hauptmann Wragge sie bezeichnet hatte, ein Triumph der Kunst der Verkleidung. Den einzigen Fall ausgenommen, daß man ihr nahe ins Gesicht sah bei starkem Lichte, hätte kein Mensch, der jetzt Magdalenen sah, einen Augenblick gedacht, daß sie etwas anderes als ein kränkliches, mißgestaltetes, abstoßendes Weib von wenigstens fünfzig Jahren sei.

Ehe sie die Thür aufschloß, sah sie sich sorgfältig um, um sich zu versichern, daß keines von ihren Bühnenrequisiten offen liegen geblieben war, falls die Wirthin in ihrer Abwesenheit das Zimmer betreten sollte. Der einzige vergessene Gegenstand, welcher ihr gehörte, war ein Päckchen mit Briefen von Nora. Sie hatte sie in der Nacht gelesen und jetzt während des Ankleidens unter den Spiegel bei Seite gelegt. Als sie die Briefe wegnahm, um sie beizulegen, durchblitzte sie der Gedanke zum ersten Male:

— Ob wohl Nora mich erkennen würde, wenn wir uns auf der Straße träfen?

Sie sah in den Spiegel und lächelte traurig.

— Nein, sagte sie, — nicht einmal Nora.

Sie riegelte die Thür auf, nachdem sie erst von ihrem Beobachtungsposten aus sich umgeschaut hatte. Es war bald zwölf Uhr. Es blieb nur eine Stunde übrig, um ihr verzweifeltes Wagstück auszuführen und in die Wohnung zurückzukehren, ehe die Kinder der Wirthin aus der Schule zurückkamen.

Ein augenblickliches Lauschen auf dem Treppenabsatze überzeugte sie, daß Alles in dem Gange unten ruhig war. Sie stieg geräuschlos die Treppe hinunter und erreichte die Straße, ohne ein lebendes Wesen auf ihrem Wege aus dem Hause angetroffen zu haben. Eine Minute später war sie über die Straße und hatte den Klopfer an Noël Vanstones Thür angeschlagen.

Die Thür wurde von demselben Dienstmädchen geöffnet, dem sie den Abend vorher zu dem Papierladen gefolgt war. Mit einem augenblicklichen Zittern, welches an den denkwürdigen ersten Abend ihres öffentlichen Auftretens erinnerte, fragte Magdalene (mit Miß Garths Stimme und mit Miß Garths Art und Weise) nach Mrs. Lecount.

— Mrs. Lecount ist ausgegangen, Madame, sagte das Dienstmädchen.

— Ist Mr. Vanstone zu Hause? fragte Magdalene, die ihre Entschlossenheit wiederfand beim ersten Hindernisse, das ihr entgegentrat.

— Mein Herr ist noch nicht aufgestanden, Madame.

Abermals eine Täuschung! Ein schwächerer Charakter würde die Warnung beachtet haben. Magdalenens Charakter erhob sich erst recht zum Widerstande gegen selbige.

— Welche Zeit wird Mrs. Lecount zurück sein? fragte sie.

— Gegen ein Uhr, Madame.

— Sagen Sie, daß ich wieder vorfragen werde, sobald als möglich nach ein Uhr. Ich wünsche namentlich Mrs. Lecount zu sprechen. Mein Name ist Miß Garth.

Sie wandte sich und verließ das Haus. Zurück auf ihr Zimmer zu gehen, davon konnte nicht die Rede sein. Das Dienstmädchen sah ihr nach (wie Magdalene daran be-

merkte, daß sie nicht die Thür schließen hörte) und überdies würde sie sich, wenn sie wieder hineinginge, der Gefahr aussetzen, gerade um die Zeit wieder auszugehen, wenn die Kinder der Wirthin in der Nähe des Hauses wären. Sie wandte sich, ohne Etwas zu denken, nach der rechten Seite und schritt weiter, bis sie die Vauxhallbrücke erreichte; dort wartete sie, indem sie über den Fluß sah.

Die Pause unbenutzter Zeit vor ihr war beinahe eine Stunde. Wie konnte sie dieselbe ausfüllen?

Als sie sich diese Frage vorlegte, erwachte in ihrer Seele aufs Neue der Gedanke, der ihr zuerst aufgestoßen war, als sie das Päckchen Briefe von Nora weggelegt hatte. Ein plötzlicher Gedanke der That, der nämlich, das elende Ganze ihrer Verkleidung auf die Probe zu stellen, mengte sich unter die höheren und reineren Gefühle ihres Herzens und verstärkte noch ihr natürliches Verlangen, das Angesicht ihrer Schwester zu sehen, obschon sie nicht wagte, sich zu erkennen zu geben und zu sprechen. Noras spätere Briefe hatten mit allen Einzelnheiten ihr Leben als Erzieherin beschrieben, ihre Lehrstunden, ihre Freistunden, ihre Ausgehestunden für sich und ihre Zöglinge. Es war gerade noch Zeit für Magdalene, wenn sie sofort einen Wagen finden konnte, nach dem Hause von Noras Herrschaft zu fahren mit der Aussicht, noch ein paar Minuten eher dahin zu gelangen, als die Ausgehestunde ihrer Schwester kam.

— Ein Blick auf sie wird mir mehr sagen, als hundert Briefe!

Mit diesem Gedanken in ihrer Seele, mit dem einzigen Zwecke, unter dem Schutze der Verkleidung Nora auf ihren täglichen Spaziergang zu folgen, eilte Magdalene über die Brücke und begab sich auf das nördliche Ufer des Flusses.

So beim Wendepuncte ihres Lebens, so in der Zwischenzeit, ehe sie den unwiderruflichen Schritt that und die Schwelle von Noël Vanstones Thür überschritt — führten sie die himmlischen Mächte, siegreich über die Mächte der Finsterniß in dem Kampfe um sie, weg von dem Schau-

platze ihrer beabsichtigten Täuschung und trieben gnädig sie eilends weiter und immer weiter von dem unseligen Hause.

Sie ließ den ersten leeren Cab halten, der an ihr vorüberkam, sagte dem Kutscher, er solle sie nach New-Street in den Spring-Gardens fahren, und versprach ihm das doppelte Fahrgeld, wenn er den Bestimmungsort in einer gegebenen Zeit erreiche. Der Mann verdiente das Geld, ja verdiente mehr, wie der Erfolg zeigte. Magdalene hatte nicht zehn Schritte vorwärts gethan in New-Street, auf dem Wege nach dem St. James-Park, als die Thür eines Hauses gegenüber aufging, und eine Dame in Trauerkleidern heraustrat, begleitet von zwei kleinen Mädchen. Die Dame schlug ebenfalls die Richtung nach dem Park ein, ohne ihren Kopf nach Magdalenen zu wenden, als sie die Treppenstufen vor dem Hause herunterstieg. Es that Das nichts, denn Magdalene sah mit dem Herzen, und dieses sagte ihr, daß sie Nora vor sich habe.

Sie folgte Derselben hinein in St. James-Park und von da längs des Mall in den Grünen Park, indem sie näher und näher kam, als sie das Gras erreichten und den Hügel hinanstiegen in der Richtung des Hyde-Park-Ende. Ihre begierigen Augen verschlangen jede Einzelheit an Noras Anzuge und entdeckten jede, auch die leiseste Veränderung, welche an ihrer Gestalt und ihrer Haltung stattgefunden hatte. Sie war seit dem Herbste magerer geworden, ihr Haupt neigte sich ein wenig nach vorn, sie ging mit Mühe. Ihre Trauerkleidung, welche in der bescheidenen Anmuth und Sauberkeit gehalten war, die kein Mißgeschick von ihr nehmen konnte, war ihrer veränderten Lage angemessen; ihr schwarzes Kleid war von Taffet, ihr schwarzer Shawl und schwarzer Hut waren von der schlichtesten und wohlfeilsten Art. Die beiden kleinen Mädchen, welche sie, auf jeder Seite eines, führte, waren in Seide gekleidet. Magdalene haßte sie instinctmäßig.

Sie machte einen weiten Bogen auf dem Grase, dergestalt, um sich nach und nach zu wenden und ihrer Schwester entgegen zu kommen, ohne den Verdacht zu erwecken,

daß das Zusammentreffen ein absichtliches wäre. Ihr Herz schlug hastig, eine brennende Glut stieg in ihr auf, als sie an ihr falsches Haar, ihre falsche Farbe, ihre falsche Kleidung dachte und das traute Schwesterangesicht näher und näher kommen sah. Sie gingen aneinander dicht vorüber. Noras dunkle, sanfte Augen schauten auf mit einem tiefern Licht in sich, mit einer trübern Schönheit als früher — und sahen wieder weg davon, als von dem Gesicht einer Fremden. Dieser Blick von der Dauer eines Moments traf Magdalenen ins Herz. Sie stand in den Boden gewurzelt da, als Nora vorübergegangen war. Ein Abscheu vor der elenden Verkleidung, welche sie trug, ein herzzerschneidendes Bangen, die Bande zu zerreißen und ihr schamerglühtes gemaltes Angesicht an dem Busen Noras zu bergen, kam über sie und versetzte Leib und Seele in Spannung. Sie wandte sich und sah sich um.

Nora und die beiden Kinder hatten die Anschwellung des grünen Grundes erreicht und waren nahe bei einem der Thore in dem eisernen Gitter, welches den Park von der Straße trennt. Gezogen von einem unwiderstehlichen Zauber folgte Magdalene ihnen abermals, holte sie ein, als sie das Thor erreichten und hörte die Stimmen der Kinder ungezogen darüber streiten, welchen Weg sie gehen sollten. Sie sah, wie Nora sie durch das Thor führte und dann stehen blieb und mit ihnen sprach, indem sie auf einen Augenblick wartete, um über die Straße gehen zu können. Sie wurden um so lauter und ungeduldiger, je mehr sie ihnen zusprach. Das Jüngere; ein Mädchen von acht bis neun Jahren, wurde, wie es bei Kindern vorkommt, plötzlich sehr unleidlich, weinte, schrie und schlug sogar nach der Erzieherin. Die Leute auf der Straße blieben stehen und lachten, einige von ihnen riethen scherzend zu einer kleinen gesunden Züchtigung, eine Frau fragte Nora, ob sie die Mutter der Kinder wäre, eine Andere beklagte sie laut, daß sie die Erzieherin des Kindes wäre. Ehe Magdalene ihren Weg durch die Menge nehmen konnte, ehe ihr alles Andere vergessen machender Eifer, ihrer

Schwester zu helfen, sie für jede andere Erwägung blind gemacht und sie halbverrathen an Noras Seite gebracht hatte, fuhr ein offener Wagen langsam über das Pflaster, in seinem Weiterfahren gehindert durch das Gedränge der Wagen vor ihm. Eine alte Dame saß darin, hörte das Schreien des Kindes, erkannte Nora und rief sie augenblicklich an. Der Bediente drängte die Menge auseinander, und die Kinder wurden in den Wagen geschafft.

— Ein wahres Glück, daß ich des Weges einherkam, sagte die alte Dame, indem sie mit Geringschätzung Nora bedeutete, auf dem Rücksitze Platz zu nehmen; Sie konnten niemals meine Tochterkinder leiten, und Sie werden es niemals.

Der Bediente schlug den Tritt in die Höhe, der Wagen fuhr dahin mit den Kindern und der Erzieherin, der Haufe zerstreute sich, und Magdalene war wieder allein.

— Da mag es denn drum sein! dachte sie mit bitterm Gefühl. Ich würde sie nur schmerzlich aufgeregt haben. Wir würden nur den Jammer des Abschieds gehabt haben, um aufs Neue zu leiden.

Sie kehrte unwillkürlich um und wandte sich wie im Traume nach dem freien Platze im Parke zurück. Indem sie sich mit der Stärke ihrer Liebe zu ihrer Schwester wappnete, mit der Heftigkeit des Unwillens, den sie fühlte um ihrer Schwester willen, gewann der schreckliche Versucher ihres Lebens noch einmal soviel Macht über sie, als zuvor. Durch all die Schminke und die Entstellung der Verkleidung blitzte die stolze Verzweiflung dieser starken und leidenschaftlichen Seele in ihren wilden und entsetzlichen Blicken hindurch. Nora zu einem Gegenstande öffentlicher Neugier und Belustigung gemacht, Nora auf offener Straße ausgescholten; Nora, das um schnöden Lohn erkaufte Opfer der Unverschämtheit einer alten Frau und der Ungezogenheit eines Kindes — und derselbe Mann, der Frank nach China geschickt hatte, schuld auch hieran! und nach diesem Manne der Sohn desselben schuld daran! Der Gedanke an ihre Schwester, welcher sie von dem Schau-

platz ihrer beabsichtigten Täuschung weggeführt hatte, welcher ihr das Bewußtsein ihrer Verkleidung verhaßt gemacht, war nun der Gedanke, der jene Mittel heiligte oder alle Mittel, um ihr Ziel zu erreichen; der Gedanke, welcher Schwingen setzte an ihre Füße und sie zurücktrieb näher und immer näher nach dem verhängnißvollen Hause!

Sie verließ den Park wieder und fand sich in den Straßen, ohne zu wissen wo. Noch einmal rief sie den ersten Cab an, der an ihr vorbeikam, und wies den Kutscher an, nach der Vauxhallpromenade zu fahren.

Der Wechsel vom Gehen zum Fahren beruhigte sie. Sie fühlte, wie sie wieder zu sich selber und zu ihrem Anzuge zurückkam. Die Nothwendigkeit, sich zu versichern, daß kein widriger Zufall sich zugetragen bezüglich ihrer Verkleidung in der Zwischenzeit, daß sie ihr Zimmer verlassen hatte, drängte sich ihrer Seele sofort auf. Sie ließ den Kutscher an dem ersten Pastetenladen halten, an dem er vorüber kam, und erhielt dort Gelegenheit, einen Spiegel zu befragen, ehe sie sich wieder nach Vauxhallpromenade zurück wagte.

Ihr grauer Kopfputz war in Unordnung gerathen und der altmodische Hut ein wenig verschoben. Sonst hatte Nichts gelitten. Sie berichtigte die wenigen Mängel ihres Anzugs und kehrte zu dem Cab zurück. Es war halb Zwei, als sie an das Haus kam und zum zweiten Mal an Noël Vanstones Thür klopfte. Die Magd öffnete dieselbe, wie vorher.

— Ist Mrs. Lecount zurückgekommen?

— Ja, Madame. Gehen Sie hierhin, wenns gefällig ist.

Die Magd ging Magdalenen auf einem leeren Gange voran, führte sie hinter einer Treppe ohne Teppich weg und öffnete die Thür eines Zimmers im hintern Theile des Hauses. Das Zimmer wurde von einem Fenster erhellt, das auf einen Hof hinausging, die Wände waren kahl, der getäfelte Fußboden war ohne Decke. Zwei Kammerstühle standen an der Wand, und ein Küchentisch war unter das

Fenster gestellt. Auf dem Tische stand ein Glasgefäß mit Wasser und einer Miniaturpyramide von Felsstückchen, dazwischen grünes Moos in der Mitte. Schnecken klebten an den Wänden des Gefäßes, Froschzwerge und kleine Fische schwammen in dem grünlichen Wasser, glatte Eidechsen und schlammige Frösche schlichen ihren stillen Weg hinein und heraus auf dem moosigen Felsen, und auf dem Gipfel der Pyramide da saß einsam und allein, kalt wie der Stein, braun wie der Stein, unbeweglich wie der Stein, eine kleine helläugige Kröte. Die Kunst, Fische und Gewürm als Hausschooßthiere zu halten, war zu damaliger Zeit noch nicht heimisch in England, und Magdalene bebte daher beim Eintritt in das Zimmer mit unüberwindlichem Erstaunen und Abscheu beim Anblick des ersten Aquariums, das sie gesehen, zurück.

— Erschrecken Sie nicht, sagte eine Frauenstimme hinter ihr. Meine Lieblinge thun Niemandem Etwas.

Magdalene drehte sich um und stand Mrs. Lecount gegenüber. Sie hatte, indem sie ihre Vorurtheile auf den Brief gründete, welchen die Haushälterin an sie geschrieben hatte, ein hartes, verschlagenes, übellauniges, unverschämtes altes Weib zu sehen erwartet. Und nun fand sie sich einer Dame von sanftem, einschmeichelndem Benehmen gegenüber, deren Kleidung die Sauberkeit, der Geschmack und die matronhafte Einfachheit selber, deren äußere Persönlichkeit nichts mehr nnd nichts weniger als ein Sieg des Widerstandes ihrer Natur über den zerstörenden Einfluß der Zeit war. Wenn Mrs. Lecount ein fünfzehn bis sechszehn Jahre von ihrem wahren Alter verleugnet und sich für eine Achtunddreißigerin ausgegeben hätte, so würde kein Mann unter Tausenden oder keine Frau unter Hunderten Bedenken getragen haben, ihr Glauben zu schenken. Ihr dunkles Haar hatte eben nur einen Anflug von Grau und nicht mehr. Es war glatt gescheitelt unter einem fleckenlosen Spitzenhäubchen. Nicht eine Runzel war auf ihrer glatten weißen Stirn oder ihren vollen weißen Wangen zu entdecken. Ihr Doppelkinn hatte ein Grübchen, und ihre Zähne

waren ein Wunder von Regelmäßigkeit und blendender Weiße. Ihre Lippen hätte man genau genommen als zu dünn betrachten können, wenn sie nicht ihren Mangel durch ein gefälliges und einschmeichelndes Lächeln aufs Wirksamste gut zu machen verstanden hätten. Ihre großen schwarzen Augen würden stolz ausgesehen haben, wenn sie im Gesicht einer andern Frau sich befunden hätten; in Mrs. Lecounts Antlitz waren sie von sanftem und schmachtendem Ausdrucke. Sie ruhten mit zärtlichem Interesse auf jedem Gegenstande, den sie sahen, auf Magdalenen, auf der Kröte ob dem künstlichen Felsen, auf der Hofaussicht aus dem Fenster, auf ihren eigenen fleischigen, schönen Händen, welche sie beim Sprechen sanft an einander rieb, auf ihrem hübschen Batistvorhemdchen, welches sie mit Wohlgefallen anzuschauen pflegte, so lange sie Anderen beim Sprechen zuhörte. Das elegante schwarze Kleid, in welchem sie das Andenken an Michael Vanstone betrauerte, war nicht eigentlich ein Anzug, es war vielmehr ein gut ausgeführtes Compliment für den Tod. Ihre Musselinschürze, weiß wie die Unschuld, war selbst ein kleines häusliches Gedicht. Ihre schwarzen Ohrringe waren so anspruchslos, daß sogar ein Quäker sie anzusehen für keine Sünde gehalten haben würde. Der behäbigen Fülle ihres Gesichts entsprach die behäbige Fülle ihrer Gestalt; dieselbe gleitete sanft über den Boden, wenn sie ging, sie floß dahin in ruhiger Wellenbewegung. Es gibt wenig Männer, welche Mrs. Lecount so ganz und gar vom platonischen Standpuncte aus würden haben betrachten können; junge Leute, Neulinge im Leben, würden sie unwiderstehlich gefunden haben, nur Frauen hätten ihre Herzen gegen sie verhärten und unbarmherzig durch diese schöne lächelnde Außenseite in das Innere dringen können. Magdalene konnte nach dem ersten Blicke auf diese Venus aus der Herbstzeit des weiblichen Lebens sich nur zu sehr Glück dazu wünschen, daß sie den Boden erst in Verkleidung zu sondiren gekommen war, ehe sie in ihrer eigenen Person den Kampf gegen Mrs. Lecount aufnahm.

— Habe ich das Vergnügen, die Dame vor mir zu sehen, welche diesen Morgen zum Besuch kam? fragte die Haushälterin. Spreche ich mit Miß Garth?

Etwas in dem Ausdrucke ihrer Augen, als sie diese Frage that, mahnte Magdalene, ihr Gesicht weiter ab von dem Fenster nach dem Zimmer hinein zu drehen, als sie es bisher gethan. Der bloße Gedanke, daß die Haushälterin vielleicht sie doch schon unter einem zu starken Lichte gesehen, erschütterte ihre Selbstbeherrschung für den Augenblick. Sie ließ sich Zeit, dieselbe wiederzugewinnen und antwortete nur durch eine Verneigung.

— Empfangen Sie meine Entschuldigung, Madame, wegen des Ortes, an welchem ich genöthigt bin Sie zu empfangen, fuhr Mrs. Lecount in fließendem Englisch, aber mit fremdem Accent, fort. Mr. Vanstone ist hier nur zu einem vorübergehenden Zwecke. Wir reisen morgen Nachmittag an die See, und es wurde für nicht der Mühe werth erachtet, das Haus ordentlich einzurichten. Wollen Sie nicht einen Stuhl nehmen und mich durch Angabe des Zweckes Ihres Besuches erfreuen?

Sie trat unmerklich Magdalenen einen bis zwei Schritte näher und stellte einen Stuhl für sie hin gerade gegenüber dem Lichte des Fensters.

— Bitte, nehmen Sie Platz, sagte Mrs. Lecount, indem sie mit dem zärtlichsten Interesse die entzündeten Augen ihres Gastes durch den Gazeschleier betrachtete.

— Ich leide, wie Sie sehen, an einem Augenübel, erwiderte Magdalene, indem sie fortwährend ihr Gesicht halb vom Fenster abhielt und ihre Stimme sorgsam dem Klange von Miß Garths Organe näherte. Ich muß Sie um die Erlaubniß bitten, meinen Schleier heruntergelassen zu tragen und mich vom Lichte abwärts zu setzen.

Sie sagte diese Worte und fühlte sich wieder Herrin ihrer selbst. Mit vollkommener Fassung zog sie den Stuhl in den Winkel des Zimmers vom Fenster zurück und setzte sich so, daß der Schatten ihres Hutes stark auf ihr Gesicht niederfiel. Mrs. Lecounts salbungsvoller Mund mur-

melte eine höfliche Beileidsbezeigung; Mrs. Lecounts liebenswürdige schwarze Augen sahen mit noch mehr Interesse auf die fremde Dame als zuvor. Sie stellte einen Stuhl für sich selbst hin, gerade in eine Linie mit Magdalenens Sessel und hielt sich so nahe an die Wand, daß ihr Gast genöthigt war, entweder sein Haupt ein weniger nach dem Fenster herumzuwenden, oder durch Nichtansehen der Person, mit der er sprach, unhöflich zu werden.

— Ja, sagte Mrs. Lecount mit einem vertraulichen kleinen Husten. Und welchem Umstande verdanke ich die Ehre Ihres Besuchs?

— Darf ich Sie erst fragen, ob mein Name Ihnen schon zufällig bekannt ist? sagte Magdalene, indem sie sich nothgedrungen zu ihr hinwendete, aber dabei kaltblütig ihr Taschentuch zwischen ihr Gesicht und das Licht hielt.

— Nein, antwortete Mrs. Lecount mit einem zweiten Hüsteln, das vielleicht ein wenig härter klang als das erste. Der Name Miß Garth ist mir nicht bekannt.

— In diesem Falle, fuhr Magdalene fort, werde ich die Veranlassung, die mich dazu bringt, Ihnen beschwerlich zu werden, am Besten erklären, wenn ich Ihnen sage, wer ich bin. Ich lebte viele Jahre als Erzieherin in der Familie des verstorbenen Mr. Andreas Vanstone auf Combe-Raven, und ich komme hierher im Interesse seiner verwaisten Kinder.

Mrs. Lecounts Hände, welche immer bis dahin rastlos sanft über einander weggeglitten waren, wurden auf einmal still, und Mrs. Lecounts Lippen, welche sich unwillkürlich schlossen, verriethen gleich zu Anfang der Unterredung, daß sie in der That zu dünn waren.

— Ich bin überrascht, daß Sie draußen das Licht vertragen können ohne einen grünen Augenschirm, bemerkte sie gelassen, indem sie die Selbstvorstellung der Pseudo-Miß Garth so vollständig unbeachtet ließ, als ob sie gar nicht gesprochen hätte.

— Ich finde, daß ein Schirm über meinen Augen in dieser Jahreszeit sie zu sehr erhitzt, versetzte Magdalene,

indem sie ohne Wanken der Haushälterin eine gleiche Ruhe entgegensetzte. Darf ich Sie fragen, ob Sie gehört haben, was ich Ihnen soeben über den Gegenstand meines Besuchs in diesem Hause gesagt habe?

— Darf ich meinerseits Sie fragen, Madame, in welcher Art dieser Gegenstand mich betreffen kann? antwortete Mrs. Lecount.

— Ei gewiß, sagte Magdalene. Ich komme zu Ihnen, weil Mr. Noël Vanstones Absichten in Bezug auf die beiden jungen Damen denselben kundgethan wurden in einem Briefe von Ihnen selbst.

Diese offene Antwort that ihre Wirkung. Sie belehrte Mrs. Lecount, daß die fremde Dame besser unterrichtet war, als sie Anfangs vermuthet hatte, und daß es unter diesen Umständen kaum gerathen sei, sie ungehört gehen zu lassen.

— Bitte um Verzeihung, sagte die Haushälterin, ich verstand erst nicht recht, jetzt verstehe ich vollkommen. Sie sind im Irrthum, Madame, wenn Sie glauben, daß ich von Einfluß bin oder irgend etwas ausrichten kann in dieser unliebsamen Sache. Ich bin das Organ von Mr. Noël Vanstone, die Feder, die er hält, wenn Sie den Ausdruck gestatten wollen, — weiter Nichts. Er ist ein Kranker, und wie andere Kranken hat er seine schlechten und seine guten Tage. Es war sein böser Tag, als seine Antwort an die junge Person geschrieben wurde. — (Soll ich sie Miß Vanstone nennen? — ich will es mit Vergnügen. Das arme Mädchen! Denn wer bin ich, daß ich Unterscheidungen machen sollte, und was geht es mich an, ob ihre Eltern verheirathet waren oder nicht?) Wie ich schon gesagt habe, es war einer von Mr. Noël Vanstones bösen Tagen, als jene Antwort abgeschickt ward, und daher hatte ich sie zu schreiben, einfach als sein Secretär in Ermangelung eines Bessern. Wenn Sie in Angelegenheiten dieser jungen Damen — soll ich sie junge Damen nennen, wie Sie sie eben genannt haben? — nein, ich will sie die Miß Vanstones nennen, die armen Dinger.

— Wenn Sie in Angelegenheiten dieser Miß Vanstones sprechen wollen, so will ich Mr. Noël Vanstone Ihren Namen melden und den Zweck Ihres werthen Besuches bei mir. Er ist allein in dem Empfangszimmer, und heute ist einer seiner guten Tage. Ich habe den Einfluß einer alten Dienerin über ihn, und ich will diesen Einfluß mit Vergnügen zu Ihren Gunsten anwenden. Soll ich gleich gehen? fragte Mrs. Lecount, indem sie mit dem freundlichsten Eifer, sich nützlich zu machen, aufstand.

— Wenn es Ihnen gefällig ist, sagte Magdalene mit dankbarer Heiterkeit, und wenn ich nicht Ihre Güte zu sehr in Anspruch nehme.

— Im Gegentheil, erwiderte Mrs. Lecount, Sie thun mir damit einen Gefallen, indem Sie mir verstatten, in meinem beschränkten Kreise die Ausführung einer edeln That fördern zu dürfen.

Sie verneigte sich, lächelte und verschwand aus dem Zimmer.

Als Magdalene allein war, ließ sie dem Unwillen, den sie in Mrs. Lecounts Gegenwart hatte unterdrücken müssen, freien Lauf. Im Mangel eines bessern Gegenstandes für ihren Zorn nahm sie die Kröte vor. Der Anblick des häßlichen kleinen Gewürmes, welches behaglich auf seinem Felsenthrone saß und mit seinen glänzenden Augen ausdruckslos ins Leere starrte, regte jeden Nerv in ihrem Körper auf. Sie sah das Thier mit tiefem Haß und Abscheu an und redete zornig mit demselben durch ihre Zähne.

— Ich möchte wissen, wessen Blut am Kältesten fließt, sagte sie, Deines, Du kleines Scheusal, oder Mrs. Lecounts? Ich möchte wissen, welches das Schlammigste ist, ihr Herz oder Dein Rücken? Du abscheulicher Molch, weißt Du, was Deine Herrin ist? Deine Herrin ist ein Satan!

Die fleckige Haut unter dem Maul der Kröte zog sich geheimnißvoll zusammen, dann streckte sie sich wieder, als ob sie die eben an sie gerichteten Worte hinunter gewürgt hätte. Magdalene fuhr zurück aus Abscheu vor der ersten

wahrnehmbaren Bewegung an dem Leib des Thieres, so gering sie war, und setzte sich wieder. Sie hatte sich keinen Augenblick zu früh gesetzt. Die Thür ging geräuschlos auf, und Mrs. Lecount erschien noch einmal.

— Mr. Vanstone will Sie empfangen, sagte sie, wenn Sie so gut sein wollen, ein paar Minuten zu verziehen. Er wird die Klingel des Sprechzimmers ziehen, wenn seine augenblickliche Beschäftigung beendigt, und er bereit ist, Sie zu empfangen. Nehmen Sie sich in Acht, Madame, daß Sie nicht seine Laune verderben oder ihn irgendwie aufregen. Sein Herz ist für Die, welche um ihn waren, von frühester Jugend auf ein Gegenstand ernster Sorge gewesen. Es ist kein wirkliches Leiden da, es ist nur chronische Schwäche, eine fettige Entartung, ein Mangel an Lebenskraft im Organe selbst. Sein Herz wird ganz ruhig gehen, wenn Sie seinem Herzen nicht zu viel zumuthen. Das ist der Rath all der Aerzte, die ihn besucht haben. Vergessen Sie Das nicht und halten Sie daher Maß in Ihrer Unterhaltung. Da wir einmal von Aerzten sprechen, haben Sie schon ein Mal die Goldene Salbe gegen Ihr trauriges Augenleiden versucht? Sie ist mir als ein treffliches Mittel geschildert worden.

— Bei mir hat sie nicht angeschlagen, versetzte Magdalene scharf. Bevor ich Mr. Noël Vanstone sehe, fuhr sie fort, möchte ich fragen . . .

— Bitte um Entschuldigung, unterbrach sie Mrs. Lecount. Bezieht sich Ihre Frage irgendwie auf jene beiden armen Mädchen?

— Sie betrifft die Miß Vanstones.

— Dann kann ich nicht darauf eingehen. Entschuldigen Sie mich, ich kann mich in der That nicht über diese armen Mädchen auslassen (ich bin wirklich erfreut zu hören, daß Sie sie die Miß Vanstones nennen!), außer in Gegenwart meines Herrn und mit meines Herrn ausdrücklicher Erlaubniß. Lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen, während wir hier warten. Wollen Sie meinen Schauthierbehälter in Augenschein nehmen? Ich habe allen Grund

anzunehmen, daß er in England eine vollständige Neuigkeit ist.

— Ich nahm ihn in Augenschein, als Sie das Zimmer verlassen hatten, sagte Magdalene.

— Wirklich? Sie haben kein Interesse daran, möchte ich behaupten. Ganz natürlich. Ich nahm auch kein Interesse daran, bis ich heirathete. Mein theurer Gatte — todt seit vielen Jahren — bildete meinen Geschmack und erzog mich nach sich selbst. Sie haben doch von dem verstorbenen Professor Lecomte, dem ausgezeichneten schweizerischen Naturforscher, gehört? Ich bin seine Wittwe. Der englische Kreis in Zürich, in welchem ich in Diensten meines verstorbenen Herrn lebte, änderte meinen Namen englisch in Lecount um. Ihre edlen Landsleute wollen nichts Ausländisches um sich haben, selbst nicht einen Namen, wenn sie es irgend umgehen können. Aber ich sprach ja von meinem Gatten — meinem theuren Gatten, der mir gestattete, ihn in seinen Forschungen zu unterstützen. Ich habe nach seinem Tode nur noch ein einziges Interesse behalten, das Interesse an der Wissenschaft. Ausgezeichnet in vielen Dingen, war der Professor groß in den Reptilien. Er hinterließ mir seine Exemplare und seinen Thierbehälter, ein anderes Vermächtniß hatte ich nicht. Hier ist der Behälter. Alle Exemplare starben, nur nicht dieser kleine ruhige Kerl, diese allerliebste kleine Kröte. Sind Sie verwundert, daß ich sie liebe? Da ist Nichts zu verwundern. Der Professor lebte lange genug, um mich über das gemeine Vorurtheil gegen das Geschlecht, „das da kreucht auf Erden“, zu erheben. Wenn mans recht betrachtet, ist das Reptiliengeschlecht schön zu nennen. Wenn mans recht zergliedert, ist das Reptiliengeschlecht lehrreich im höchsten Grade.

Sie streckte ihren kleinen Finger aus und streichelte sanft den Rücken der Kröte mit der Spitze desselben.

— So wohlthuend bei der Berührung, sagte Mrs. Lecount. So allerliebst und kühl in diesem Sommerwetter!

Die Klingel des Sprechzimmers erscholl. Mrs. Lecount

stand auf, beugte sich zärtlich über das Aquarium und zirpte beim Fortgehen der Kröte zu, als ob es ein Vogel gewesen wäre.

— Mr. Vanstone ist bereit, Sie zu empfangen. Folgen Sie mir, wenn es gefällig ist, Miß Garth.

Mit diesen Worten öffnete sie die Thür und ging voran aus dem Zimmer.

Drittes Capitel.

— Miß Garth, Sir — sagte Mrs. Lecount, indem sie die Thür des Empfangszimmers öffnete und im Tone und der Art und Weise einer gut gezogenen Dienerin das Erscheinen des Besuches anmeldete.

Magdalene befand sich in einem langen, schmalen Zimmer, bestehend aus einem vordern und einem hintern Gemach, welche beide zu einem einzigen gemacht worden waren, indem man die Flügelthüren aufgemacht hatte. Nicht weit vom Fenster der Vorderseite, mit dem Rücken gegen das Licht gewandt, sah sie einen schwächlichen, flachsblonden, selbstgefälligen kleinen Mann in einem schönen weißen Schlafrocke, der viel zu groß für ihn war, auf der Brust im Knopfloche ein Veilchensträußchen, sitzen. Er sah dreißig bis fünfunddreißig Jahre alt aus. Sein Gesicht hatte eine so zarte Farbe, wie das eines jungen Mädchens, seine Augen waren vom hellsten Blau, seine Oberlippe war geschmückt mit einem kleinen weißen Schnurrbärtchen, gewichst und an beiden Enden wie Miniaturkorkzieher gedreht. Wenn ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit besonders erregte, so schloß er halb seine Augen und blinzelte darauf hin. Wenn er lächelte, runzelte sich die Haut seiner Schläfen in ein Gewirr kleiner Runzeln zusammen. Er hatte einen Teller mit Erdbeeren auf seinem Schooße mit

einer Serviette darunter, um die Reinheit seines weißen Schlafrocks zu schonen. Zu seiner Rechten stand ein großer runder Tisch, bedeckt mit einer Sammlung fremdländischer Seltenheiten, welche aus den vier Weltgegenden zusammengebracht schienen. Ausgestopfte Vögel aus Afrika, Porzellanungeheuer aus China, Silberzierrathen und Geschirr aus Indien und Peru, Mosaikarbeiten aus Italien und Bronzegüsse aus Frankreich waren Alles bunt durcheinander aufgeschichtet mit ihren plumpen Holzschachteln und schmutzigen Lederbüchsen, in welche sie zur Reise verpackt werden sollten. Der kleine Mann entschuldigte sich mit freundlichem, aber dummem Lächeln und in geziertem Tone wegen seines Raritätenkrimskrams, seines Schlafrocks und seiner schwachen Gesundheit, winkte mit der Hand nach einem Stuhle und erklärte sich mit gemessener Höflichkeit bereit, die Wünsche seines Gastes zu vernehmen. Magdalene sah auf ihn mit einem augenblicklichen Zweifel, ob Mrs. Lecount sie nicht getäuscht habe. War dies der Mann, welcher unbarmherzig den Weg verfolgte, auf dem sein unbarmherziger Vater vor ihm gewandert war? Sie konnte es kaum glauben.

— Nehmen Sie doch einen Stuhl, Miß Garth, wiederholte er.

Als er bemerkte, daß sie zweifelhaft war, nannte er seinen Namen mit erhobener, dünner, ärgerlich werdender Stimme:

— Ich bin Mr. Noël Vanstone. Sie wünschten mich zu sprechen; hier bin ich.

— Erlauben Sie mir, mich zu entfernen, Sir? fragte Mrs. Lecount.

— Durchaus nicht! versetzte ihr Herr. Bleiben Sie hier, Lecount, und leisten Sie uns Gesellschaft. — Mrs. Lecount besitzt mein vollstes Vertrauen, fuhr er zu Magdalenen gewendet fort. Was Sie mir auch zu sagen haben, sagen Sie ihr mit. Sie ist ein Stück des Hauses. Es giebt kein zweites Haus in England, das einen solchen Schatz wie Mrs. Lecount aufzuweisen hat.

Die Haushälterin hörte das Lob ihrer häuslichen Tugenden mit an, die Augen unverwandt auf ihr elegantes Vorhemdchen geheftet. Aber Magdalenens rascher Scharfblick hatte vorher einen zwischen Mrs. Lecount und ihrem Herrn gewechselten Blick belauscht, welcher ihr bewies, daß Mr. Noël Vanstone vorher seine Weisung erhalten hatte, was er in Gegenwart seines Gastes zu sagen und zu thun habe. Dieser Argwohn und die Hindernisse, welche das Zimmer bot, daß sie ihren Platz nicht so vom Lichte abgewendet wählen konnte, mahnten Magdalene, auf ihrer Hut zu sein.

Sie hatte ihren Stuhl erst beinahe inmitten des Zimmers gesetzt. Ein augenblickliches Ueberlegen bestimmte sie jedoch, ihren Sessel nach links zu setzen, um sich gerade an die innere Seite und zwar dicht neben den linken Pfosten der Flügelthür zu setzen. In dieser Stellung versperrte sie geschickt den einzigen Weg, auf welchem Mrs. Lecount um den großen Tisch herum kommen und, indem sie einen Stuhl neben ihrem Herrn nahm, Magdalenen von vorn ansehen konnte. Auf der rechten Seite des Tisches war der leere Raum durch das Kamin und seinen Vorraum, durch einige Reisetaschen und eine große Kiste eingenommen. Es blieb für Mrs. Lecount keine Wahl, sie mußte sich selbst in eine Linie mit Magdalene an den andern Pfosten der Flügelthür setzen, oder sich hinter dem Gaste unhöflich vorbeidrängen, mit der zu deutlichen Absicht, ihm ins Gesicht zu sehen. Mit einem bezeichnenden kleinen Husten und mit einem festen Blick auf ihren Herrn gab die Haushälterin diesen Posten verloren und nahm ihren Platz an der rechten Thürpfoste.

— Warte ein wenig, dachte Mrs. Lecount, die Reihe kommt schon noch an mich!

— Geben Sie Acht, Madame, wo Sie sind, rief Mr. Noël Vanstone, als Magdalene zufällig an den Tisch kam, indem sie den Stuhl rückte. Geben Sie Acht auf die Aermel Ihres Mantels! Entschuldigen Sie, Sie hätten beinahe dort den silbernen Leuchter herunter gestoßen. Ich

bitte, denken Sie nicht, daß es ein gewöhnlicher Leuchter ist. Es ist nichts von der Art, es ist ein Leuchter aus Peru. Es sind nur drei von dem Muster auf der Welt. Einer ist im Besitze des Präsidenten von Peru, einer ist im Vatican eingeschlossen und einer steht auf meinem Tische. Kostet zehn Pfund, ist aber fünfzig werth. Einer von meines Vaters Einkäufen, Madame. Alle diese Sachen sind Einkäufe meines Vaters. Es giebt kein Haus in England, welches solche Seltenheiten besitzt, als dieses. Setzen Sie sich, Lecount; ich bitte, machen Sie es sich bequem. Mrs. Lecount ist wie die Seltenheiten, Miss Garth: sie ist einer von den Einkäufen meines Vaters. Sie sind einer von den Einkäufen meines Vaters, nicht wahr, Lecount? Mein Vater war ein merkwürdiger Mann, Madame; Sie werden hier an ihn auf jedem Schritte erinnert. Ich habe in diesem Augenblicke seinen Schlafrock an. Eine solche Leinwand wie diese wird jetzt nicht mehr gemacht, Sie können sie nicht bekommen um Geld und gute Worte. Wollen Sie vielleicht den Faden einmal anfühlen? Vielleicht verstehen Sie Nichts vom Faden? Vielleicht wollen Sie lieber mit mir von jenen beiden Fräulein, Ihren Schülerinnen, sprechen? Es sind zwei, nicht wahr? Sind es hübsche Mädchen? Voll, frisch, echt englische Schönheiten?

— Entschuldigen Sie, Sir, unterbrach ihn Mrs. Lecount mit traurigem Tone. Ich muß wirklich bitten, mich entfernen zu dürfen, wenn Sie von den armen Dingern in solcher Weise sprechen. Ich kann nicht dabei sitzen, Sir, und hören, wie sie lächerlich gemacht werden. Nehmen Sie Rücksicht auf ihre Lage, Rücksicht auf Miss Garth.

— Sie gute Seele! sagte Mr. Noël Vanstone, indem er die Haushälterin mit blinzelnden Augen anschaute. Sie treffliche Lecount! Ich versichere Sie, Madame, Mrs. Lecount ist eine würdige Person. Sie werden bemerken, daß sie die beiden Mädchen bemitleidet. Ich gehe nicht so weit, allein ich kann ihnen Zugeständnisse machen. Ich

bin ein Mann mit weitem Herzen. Ich kann für dieselben und für Sie nachgiebig sein.

Er lächelte mit der herzlichsten Artigkeit und nahm dabei eine Erdbeere von dem Teller auf seinem Schooße zu sich.

— Sie betrüben Miß Garth in der That, Sir, ohne daß Sie es beabsichtigen. Sie betrüben Miß Garth, erwiderte Mrs. Lecount. Sie ist nicht so an Sie gewöhnt, als ich es bin. Nehmen Sie Rücksicht auf Miß Garths Lage, Sir. Thun Sie mir den Gefallen, nehmen Sie Rücksicht auf Miß Garth.

So lange hatte Magdalene festes Stillschweigen bewahrt. Der herznagende Unwillen, welcher sie augenblicklich verrathen haben würde, wenn sie ihn hätte an die Oberfläche treten lassen, machte ihr Herz rasch und stolz aufwallen und warnte sie, so lange Noël Vanstone sprach, ihre Lippen ja geschlossen zu halten. Sie würde ihn ununterbrochen noch einige Minuten länger haben reden lassen, wenn Mrs. Lecount sich nicht zum zweiten Male eingemischt hätte. Die ausgesuchte Unverschämtheit des Mitleids der Haushälterin war eine weibliche Unverschämtheit und mahnte sie, sich unausgesetzt selbst zu beherrschen. Sie hatte Miß Garths Stimme und Wesen nie besser nachgeahmt als hier, indem sie die nächsten Worte sprach:

— Sie sind sehr gütig, sagte sie zu Mrs. Lecount; ich beanspruche nicht mit besonderer Rücksicht behandelt zu werden. Ich bin eine Erzieherin und erwarte Das nicht. Ich habe nur um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich bitte Mr. Noël Vanstone um seiner selbst willen anzuhören, was ich ihm zu sagen habe.

— Verstehen Sie, Sir? bemerkte Mrs. Lecount. Es scheint, daß Miß Garth Ihnen einige ernste Warnungen zu ertheilen hat. Sie sagt, Sie sollten sie anhören um Ihrer selbst willen.

Mr. Noël Vanstones schöne Farbe wurde sofort weiß. Er setzte den Erdbeerteller unter die Ankäufe seines Vaters. Seine Hand zitterte, und seine kleine Gestalt

bewegte sich unruhig auf dem Stuhle. Magdalene beobachtete ihn aufmerksam.

— Schon eine Entdeckung, dachte sie, er ist ein Feigling! —

— Was meinen Sie damit, Madame? fragte Mr. Noël Vanstone mit deutlicher Furcht in Blick und Haltung. Was meinen Sie damit, daß Sie sagen, ich müßte es um meinetwillen anhören? Wenn Sie hierher kommen, mich einzuschüchtern, so kommen Sie an den unrechten Mann. Meine Charakterstärke war in unserm Kreise zu Zürich allgemein bekannt; nicht wahr, Lecount?

— Ja wohl, Sir, sagte Mrs. Lecount. Aber wir wollen Miss Garth hören; vielleicht habe ich sie mißverstanden?

— Im Gegentheil, versetzte Magdalene, Sie haben meine Meinung ganz richtig erfaßt. Mein Zweck, daß ich hierher gekommen bin, ist, Mr. Noël Vanstone vor den Folgen des Verfahrens zu warnen, welches er jetzt eingeschlagen hat.

— Lassen Sie Das! bat Mrs. Lecount. O, wenn Sie diesen armen Mädchen beistehen wollen, dann sprechen Sie nicht so! Mildern Sie seinen Entschluß durch Bitten, Madame, befestigen Sie ihn nicht durch Drohungen!

Sie übertrieb ein wenig den Ton der Demuth, in welchem sie diese Worte sprach, machte den tadelnden Blick, der sie begleitete, zu deutlich. Wenn Magdalene nicht bereits deutlich genug gesehen hätte, daß es Mrs. Lecounts gewöhnlicher Kunstgriff war, Alles und Jedes anstatt ihres Herrn im Wege der ersten Instanz zu entscheiden und dann ihn zu überreden, daß er nicht nach dem Entschlusse seiner Haushälterin, sondern nach seinem eigenen handle: jetzt würde sie es gesehen haben.

— Hören Sie, was die Lecount eben gesagt hat? bemerkte Mr. Noël Vanstone. Sie hören das freiwillige Zeugniß einer Person, die mich von Kindesbeinen auf gekannt. Nehmen Sie sich in Acht, Miss Garth, nehmen Sie sich in Acht!

Er legte selbstgefällig die Zipfel seines Schlafrocks über seinen Knien zurecht und nahm seinen Teller mit Erdbeeren wieder auf den Schooß.

— Ich wünsche nicht, Sie zu beleidigen, sagte Magdalene. Ich möchte Ihnen nur gern die Augen öffnen für die Wahrheit. Sie kennen nicht die Charaktere der beiden Schwestern, deren Vermögen in Ihren Besitz gefallen ist. Ich habe sie von Kindheit auf gekannt, und ich komme, um Ihnen mit meiner Erfahrung in Ihrem und meiner Schülerinnen Interesse zur Seite zu stehen. Sie haben Nichts zu fürchten von der ältern der Beiden; diese nimmt das harte Loos, das Sie und vor Ihnen Ihr Vater über sie verhängt haben, geduldig hin. Der Sinn der jüngern Schwester ist entgegengesetzter Art. Sie hat sich bereits geweigert, sich dem Beschlusse Ihres Vaters zu fügen, und sie verschmäht es jetzt, sich mit Mrs. Lecounts Brief zufrieden zu geben. Nehmen Sie mein Wort darauf, sie ist im Stande, Ihnen ernstliche Noth zu machen, wenn Sie darauf beharren, sie zu Ihrer Feindin zu machen.

Mr. Noël Vanstone wechselte noch ein Mal die Farbe und begann auf dem Stuhle hin und her zu rücken.

— Ernstliche Noth zu machen, wiederholte er mit weit offenen Augen. Wenn Sie meinen, mit Briefschreiben, Madame, so hat sie schon Noth genug gemacht. Sie hat ein Mal an mich und zwei Mal an den Vater geschrieben. Einer von den Briefen an meinen Vater war ein Drohbrief, nicht wahr, Lecount?

— Sie sprach ihre Gefühle aus, das arme Kind, sagte Mrs. Lecount. Ich hielt es für hart, ihr den Brief zurückzusenden, aber Ihr theurer Vater mußte es ja am Besten wissen. Was ich damals sagte, war: Warum soll man sie nicht ihre Gefühle aussprechen lassen? Was sind nach Allem ein paar Drohworte? In ihrer Lage, du lieber Gott, sind es Worte und weiter Nichts.

— Ich rathe Ihnen, sich nicht zu sehr darauf zu verlassen, sagte Magdalene. Ich kenne sie besser als Sie.

Sie hielt nach diesen Worten inne, hielt inne mit

Schrecken. Der Stachel von Mrs. Lecounts Mitleid hatte sie beinahe gereizt, ihren angenommenen Charakter zu vergessen und — mit ihrer eigenen Stimme zu sprechen.

— Sie haben die von meiner Schülerin geschriebenen Briefe erwähnt, begann sie zu Noël Vanstone gewendet aufs Neue, als sie sich wieder ruhig fühlte. Wir wollen darüber nichts sagen, was sie an Ihren Vater geschrieben hat; wir wollen nur von Dem sprechen, was Dieselbe an Sie geschrieben hat. Ist etwas Unziemendes in ihrem Briefe, Etwas darin gesagt, was nicht wahr ist? Ist es nicht wahr, daß diese beiden Schwestern grausam um den Theil gekommen sind, den ihres Vaters Testament für sie bestimmte? Sein Testament spricht noch heute für Dieselben und für ihn und spricht nur deshalb erfolglos, weil er sich nicht versah, daß seine Verheirathung ihn nöthige, es aufs Neue zu machen, und weil er starb, bevor er den Irrthum wieder gut machen konnte. Können Sie Das in Abrede stellen?

Mr. Noël lächelte und aß eine Erdbeere.

— Ich versuche nicht, es zu leugnen, sagte er. Fahren Sie fort, Miß Garth.

— Ist es nicht wahr, beharrte Magdalene, daß das Gesetz, welches diesen Schwestern das Geld genommen hat, deren Vater kein zweites Testament gemacht hat, dasselbe nun Ihnen gegeben hat, Ihnen, dessen Vater gar kein Testament gemacht hat? Dies ist doch hart für jene verwaisten Mädchen, nehmen Sie es, wie Sie wollen.

— Sehr hart, versetzte Noël Vanstone. Es erscheint Ihnen gewiß auch in jenem Lichte, Lecount?

Mrs. Lecount schüttelte den Kopf und schloß ihre hübschen schwarzen Augen.

— Merkwürdig, sagte sie, ich kann es nicht anders ausdrücken, merkwürdig. Wie nur die junge Person, nein, wie Miß Vanstone die jüngere herausbrachte, daß mein verstorbener ehrenwerther Herr kein Testament gemacht hat, Das bin ich nicht im Stande, mir zu erklären. Vielleicht hat es in den Zeitungen gestanden? Aber ich unter-

breche Sie, Miss Garth. Sie haben Nichts mehr zu sagen über den Brief Ihres Zöglings?

Sie zog geräuschlos ihren Stuhl, als sie diese Worte sprach, einige Zoll über die Linie des Stuhles ihres Gastes nach vorn. Der Versuch war sehr hübsch ausgeführt, erwies sich aber unnütz. Magdalene hielt nur ihren Kopf mehr nach links, und die Packkiste auf dem Boden verhinderte Mrs. Lecount, noch weiter vorzurücken.

— Ich habe nur noch eine Frage zu thun, sagte Magdalene. Meine Schülerin machte in ihrem Briefe Mr. Noël Vanstone einen Vorschlag. Ich bitte mir zu sagen, warum er abgelehnt hat, ihn zu berücksichtigen.

— Meine gute Dame! rief Mr. Noël Vanstone, indem er seine weißen Augenbrauen in spöttischem Erstaunen aufzog; sprechen Sie im Ernste? Wissen Sie, was das für ein Vorschlag war? Haben Sie den Brief gesehen?

— Ich spreche ganz im Ernste, sagte Magdalene, und ich habe auch den Brief gesehen. Er ersucht Sie, zu bedenken, wie Mr. Andreas Vanstone's Vermögen in Ihre Hände gelangt ist, er theilt Ihnen mit, daß die eine Hälfte des Vermögens, getheilt zwischen seine Töchter, der ihnen durch sein Testament bestimmte Theil war, und er fordert von Ihrem Gerechtigkeitsgefühle, daß Sie für seine Kinder thun, was er für sie gethan hätte, wenn er am Leben geblieben wäre. In deutlichen Worten verlangt er von Ihnen, daß Sie die eine Hälfte des Geldes den Töchtern geben, die andere Hälfte überläßt er Ihnen. Das ist der Vorschlag. Warum haben Sie sich geweigert, ihn in Erwägung zu ziehen?

— Aus dem einfachsten Grunde, den es gibt, Miss Garth, sagte Mr. Noël Vanstone mit ausgezeichneter Laune. Gestatten Sie mir, Sie an das wohlbekannte Sprichwort zu erinnern: Was soll dem Narren Geld?*) Das will sagen: Ein Narr ist, wer sein Geld so leicht hergibt. Was ich auch sonst sein mag, ein Narr bin ich nicht.

*) A fool and his money are soon parted.

— Nehmen Sie es nicht auf diese Weise, Sir, tadelte Mrs. Lecount. Seien Sie ernsthaft, ich bitte, seien Sie ernsthaft!

— Ganz unmöglich, Lecount, erwiderte ihr Herr. Ich kann nicht ernsthaft sein. Mein armer Vater, Miss Garth, stellte sich in dieser Sache auf einen hohen sittlichen Standpunct. Die Lecount stellt sich ebenfalls auf einen hohen sittlichen Standpunct, nicht wahr, Lecount? Ich mache es nicht so. Ich habe zu lange in der Luft des Festlands gelebt, als daß ich mir über sittliche Standpuncte den Kopf zerbrechen sollte. Mein Verfahren in dieser Angelegenheit ist so klar wie: zweimal zwei vier ist. Ich habe das Geld bekommen, und ich wäre ein Schwachkopf, wenn ich es wieder hergäbe. Das ist mein Standpunct! Einfach genug, nicht wahr? Ich streite nicht über meine Würdigkeit, ich habe mit Ihnen Nichts vor den Gerichten zu thun, welche ganz auf meiner Seite sind; ich verdenke es Ihnen nicht, daß Sie hierher gekommen sind als ganz fremde Person, um meinen Entschluß zu erproben und umzuwandeln; ich verdenke es den beiden Mädchen nicht, daß sie gern ihre Finger in meinen Beutel stecken möchten. Alles was ich sage, ist: ich bin nicht ein solcher Thor, daß ich ihn öffnete. 'Pas si bête!' wie wir im englischen Kränzchen zu Zürich zu sagen pflegten. Sie verstehen doch Französisch, Miss Garth? 'Pas si bête!'

Er setzte noch einmal seinen Erdbeerteller bei Seite und wischte seine Finger sauber an der schönen weißen Serviette ab.

Magdalene behielt ihre Ruhe. Wenn sie ihn durch eine Hebung ihrer Hand in dem Augenblicke hätte tödten können, so würde sie dieselbe wahrscheinlich erhoben haben. Aber sie behielt ihre Ruhe.

— Soll ich Das so verstehen, fragte sie, daß die letzten Worte, die Sie in dieser Sache abzugeben haben, die Worte sind, welche Mrs. Lecount in Ihrem Namen gesagt hat?

— Vollkommen richtig, erwiderte Mr. Noël Vanstone.

— Sie haben Ihres eigenen Vaters Vermögen eben so gut, wie das von Mr. Andreas Vanstone geerbt, und doch fühlen Sie keine Verpflichtung, nach Billig- und Gerechtigkeitsrücksichten oder aus Großmuth gegen diese zwei Schwestern zu handeln? Alles was Sie ihnen sagen zu müssen glauben, ist: Sie haben das Geld bekommen, und Sie weigern sich, einen einzigen Heller davon fahren zu lassen?

— Höchst genau dargestellt! Miss Garth, Sie sind eine geschäftskundige Dame. Lecount, Miss Garth ist eine geschäftskundige Dame.

— Lassen Sie mich aus dem Spiele, Sir, rief Mrs. Lecount, indem sie anmuthig ihre fleischigen weißen Hände rieb. Ich kann es nicht ertragen! Ich muß hier vermitteln. Lassen Sie mich — ach wie nennen Sie es doch im Englischen? — einen Vorschlag einbringen. Lieber Mr. Noël, Sie verschmähen es recht verkehrter Weise, sich selbst gerecht zu werden. Sie haben bessere Gründe, als den Grund, den Sie Miss Garth angegeben haben. Sie befolgen das Ihnen von Ihrem ehrwürdigen Vater gegebene Beispiel, Sie halten es für eine Pflicht gegen sein Andenken, in dieser Sache gerade so zu handeln, wie er vor Ihnen gehandelt hat. Das ist sein Grund, Miß Garth — ich beschwöre Sie auf meinen Knien, fassen Sie Dies als seinen Grund auf. Er wird thun, was sein theurer Vater that, nicht mehr und nicht weniger. Sein theurer Vater machte ein Anerbieten, und er selbst will dieses Erbieten wieder machen. Ja, Mr. Noël, Sie werden sich erinnern, was das arme Mädchen in seinem Briefe Ihnen sagt. Ihre Schwester ist genöthigt gewesen, als Erzieherin in die Welt zu gehen, und sie selbst hat außer dem Verlust ihres Vermögens zugleich die Hoffnung, sich vermählt zu sehen, auf viele, viele Jahre schwinden lassen müssen. Sie werden sich daran erinnern — und nicht wahr, Sie werden auch die hundert Pfund der Einen und die hundert Pfund der Andern geben, wie sie Ihr bewundernswerther Vater früher angeboten hat? Wenn er Dies thut, Miss Garth,

wird er da genug thun? Wenn er jeder von diesen unglücklichen Schwestern hundert Pfund gibt ....?

— Er wird diese Beleidigung bereuen bis an sein letztes Stündlein, sagte Magdalene.

In dem Augenblick, wo diese Antwort über ihre Lippen ging, hätte sie Alles darum gegeben, wenn sie dieselbe hätte zurücknehmen können. Mrs. Lecount hatte endlich ihren Stachel an der rechten Stelle eingesenkt. Jene jähen Worte Magdalenens waren ihr leidenschaftlich herausgefahren — in ihrer eignen Stimme.

Nur die Gewohnheit des öffentlichen Auftretens bewahrte sie davor, den gefährlichen Fehler, den sie eben begangen, noch handgreiflicher zu machen, indem sie etwa versuchte, ihn zu verbessern. Hier kam ihr ihre frühere Uebung von der dramatischen Unterhaltung zu Hilfe und vermochte sie augenblicklich, in Miss Garths Stimme fortzufahren, als wenn Nichts vorgefallen wäre.

— Sie meinen es gut, Mrs. Lecount, fuhr sie fort, aber Sie verletzen, anstatt wohlzuthun. Meine Schülerinnen werden kein solches Erbieten, wie Sie es machen, annehmen. Ich bedaure, eben noch heftig gesprochen zu haben, ich bitte, entschuldigen Sie.

Sie blickte dabei scharf forschend der Haushälterin ins Angesicht, während sie jene versöhnlichen Worte sprach. Mrs. Lecount vereitelte dies scharfe Ansehen, indem sie das Taschentuch vor ihre Augen hielt. Hatte sie den augenblicklichen Uebergang in Magdalenens Stimme von dem Tone, den sie angenommen hatte, zu ihrer natürlichen Sprache wahrgenommen oder nicht? Es war unmöglich zu sagen.

— Was kann ich mehr thun! murmelte Mrs. Lecount hinter ihrem Taschentuche. Geben Sie mir Zeit zu denken, geben Sie mir Zeit mich zu fassen. Darf ich einen Augenblick hinausgehen, Sir? Meine Nerven sind durch diese traurige Scene erschüttert. Ich muß ein Glas Wasser haben, oder ich falle in Ohnmacht, glaube ich. Gehen Sie noch nicht, Miss Garth. Ich bitte Sie, lassen Sie

uns Zeit, diesen trübseligen Gegenstand gründlich zu erledigen; ich bitte Sie, bleiben Sie, bis ich zurückkomme.

Es waren zwei Eingangsthüren in das Zimmer. Eine, die Thür in das vordere Empfangszimmer dicht an Magdalenens linker Seite. Die andere, die Thür in das hintere Zimmer, welche hinter ihr lag. Mrs. Lecount zog sich höflich zurück durch die offenen Flügelthüren, und zwar durch diesen letztern Ausgang anscheinend deswegen, um nicht den Gast zu stören durch Vorbeigehen. Magdalene wartete, bis sie die Thür hinter sich öffnen und wieder schließen hörte, und entschloß sich dann, die Gelegenheit, sich mit Noël Vanstone allein zu finden, aufs Beste zu benutzen. Die gänzliche Hoffnungslosigkeit, in dieser gemeinen Seele eine großmüthige Regung hervorzubringen, war ihr nun aus eigener Erfahrung nur zu klar geworden. Die letzte übrige Aussicht war, ihn zu behandeln, wie es seine feige Natur verlangte, und durch seine Furcht Einfluß auf ihn zu gewinnen.

Ehe sie aber sprechen konnte, brach Mr. Noël Vanstone selbst das Schweigen. So pfiffig er auch es verbergen wollte, er war halb ärgerlich, halb ängstlich darüber, daß seine Haushältein ihn im Stiche gelassen hatte. Er konnte seinen Gast nicht mehr fest ansehen, er zeigte eine nervöse Aengstlichkeit, sie zur Ruhe zu sprechen, bis Mrs. Lecount zurückkäme.

— Ich bitte Sie, bedenken Sie, Madame, ich habe niemals in Abrede gestellt, daß der Fall ein harter wäre, begann er. Sie sagten vorhin, daß Sie nicht die Absicht hätten, mich zu beleidigen — und ich mag meinerseits Sie auch nicht beleidigen. ... Darf ich Ihnen ein paar Erdbeeren anbieten? Wollen Sie vielleicht meines Vaters Einkäufe besehen? ... Ich versichere Sie, Madame, ich bin von Natur ein galanter Mann und habe Gefühl für diese beiden Schwestern, namentlich die jüngere. Fassen Sie mich bei meiner Gutmüthigkeit, so haben Sie meine schwache Seite gefunden. Nichts würde mir mehr Vergnügen machen, als wenn ich hörte, daß Miß Vanstones Geliebter

(ich nenne sie wahrlich immer Miß Vanstone, und Mrs. Lecount nennt sie auch so) — ich sage also, Madame, Nichts würde mir mehr gefallen, als wenn ich hörte, daß Miß Vanstones Geliebter zurückgekommen wäre und sie geheirathet hätte. Wenn eine Summe Geldes, die man ihm darliehe, ihn vielleicht zurückführen könnte, wenn die gebotene Sicherheit gut wäre, und wenn mein Advocat sich damit zufrieden erklärte .....

— Halten Sie ein, Mr. Vanstone, sagte Magdalene. Sie haben eine ganz falsche Meinung von der Person, mit der Sie es zu thun haben. Sie sind vollkommen im Irrthume, wenn Sie annehmen, daß die Verheirathung der jüngern Schwester — wenn sie auch binnen hier und acht Tagen geschehen könnte — irgend welchen Unterschied machen würde in der Ueberzeugung, in der sie sich an Ihren Vater und an Sie zu schreiben gedrungen fühlte. Ich will nicht in Abrede stellen, daß sie sich an die Hoffnung klammert, ihre Verheirathung zu beschleunigen und an die Hoffnung, ihre Schwester aus einem Leben von Abhängigkeit und Demüthigung zu befreien. Allein wenn nun auch diese beiden Ziele auf andere Weise erreicht wären, Nichts würde sie dazu vermögen, Sie im ruhigen Besitze des Erbes zu belassen, das ihr Vater seinen Kindern zugedacht hatte. Ich kenne sie, Mr. Vanstone! Sie ist ein namenlos, heimathlos, freundlos Wesen. Das Gesetz, welches sich Ihrer angenommen, das Gesetz, welches sich aller ehelichen Kinder annimmt, wirft dies Wesen hilflos auf die Gasse: es ist Ihr Gesetz, nicht das seinige. Sie erkennt es nur als das Werkzeug schmählicher Unterdrückung, eines unerträglichen Unrechts an. Das Gefühl jenes Unrechts treibt sie einher, wie von bösen Geistern erfaßt. Der Entschluß, dies Unrecht zu rächen, brennt in ihr, wie die Fackel der Nemesis. Wenn jenes arme und elende Mädchen morgen verheirathet und reich wäre um viele Tonnen Goldes, glauben Sie, es würde einen Finger breit von seinem Vorsatze weichen? Ich sage Ihnen, sie würde bis zum letzten Athemzuge Widerstand leisten dem schnöden Unrecht, welches die

hilflosen Kinder durch das Unglück von ihres Vaters Hintritt betroffen hat! Ich sage Ihnen, sie würde vor keinem Mittel zurückschrecken, welches nur ein verzweifeltes Weib ergreifen kann, Ihre geschlossenen Hände aufzubrechen, und sollte sie bei dem Versuche sterben! ....

Sie hielt plötzlich inne. Noch einmal hatte ihr eigenes Wesen, daß sich nicht verleugnen ließ, sie verrathen. Noch einmal hatte der angeborene Adel dieses irregeleiteten Charakters die Oberhand gewonnen über die Täuschung, welche sie eben im Begriff war zu vollbringen. Das Scheingewebe des Augenblicks schwand aus ihren Gedanken, und der Entschluß ihres Lebens that sich unaufhaltsam kund nach Außen in ihren eigenen Worten, ihren eigenen Tönen, heiß und immer heißer aus ihrem Herzen strömend. Sie sah den kläglichen Kobold vor sich, der schweigend auf seinem Stuhle kauerte. Hatte seine Furcht ihm Besinnung genug gelassen, den Wechsel in ihrer Stimme zu bemerken? Nein, sein Gesicht sprach die Wahrheit, die Furcht hatte ihn ergriffen. Diesmal war der Augenblick ihr günstig gewesen. Die Thür hinter ihrem Stuhle hatte sich noch nicht geöffnet.

— Keine Ohren außer den seinigen haben mich gehört, dachte sie mit dem Gefühle unsäglicher Befriedigung. Ich bin Mrs. Lecount entgangen.

Dies war aber mit nichten der Fall. Mrs. Lecount hatte gar nicht das Zimmer verlassen. —

Nachdem die Haushälterin die Thür geöffnet und sie, ohne hinauszugehen, wieder geschlossen hatte, kniete sie geräuschlos hinter Magdalenens Stuhle nieder. Indem sie sich an den Pfosten der Flügelthür lehnte, nahm sie eine Scheere aus ihrer Tasche, wartete, bis Noël Vanstone (dessen Blicken sie ebenfalls ganz verborgen war) Magdalenen anredete und deren Aufmerksamkeit auf sich zog. Dann beugte sie sich vor mit der offenen Scheere in der Hand. Der Saum von dem Kleide der falschen Miss Garth, der braune, weißtüpflige Alpacarock, berührte den Boden im Bereich der Haushälterin. Mrs. Lecount hob den äußeren

von den beiden rund um den Rand des Gewandes laufenden Besätzen einen über den andern in die Höhe und schnitt leise ein kleines unregelmäßiges Stück des Stoffes aus der innern Frisur, legte dann die äußere wieder glatt über dieselbe, um die Lücke zu verbergen. Während sie die Scheere wieder eingesteckt hatte, aufgestanden war und sich hinter der Pfoste der Flügelthür verborgen hatte, war eben Magdalene mit ihren letzten Worten fertig. Mrs. Lecount wiederholte ruhig die Ceremonie des Oeffnens und Schließens der Thür des Hinterzimmers und begab sich auf ihren Platz zurück.

— Was ist in meiner Abwesenheit vorgefallen, Sir? fragte sie mit Erstaunen im Angesichte, an ihren Herrn sich wendend. Sie sind bleich, Sie sind aufgeregt! Ach, Miß Garth, haben Sie die Warnung vergessen, welche ich Ihnen in der andern Stube gegeben habe?

— Miß Garth hat Alles vergessen, rief Mr. Noël Vanstone, indem er durch das Wiedererscheinen von Mrs. Lecount seine verlorene Fassung wiederfand. Miß Garth hat mir in der unerhörtesten Weise gedroht. Ich verbiete Ihnen, eines von den beiden Mädchen noch zu bedauern, Lecount, namentlich nicht das jüngere. Dies ist das verzweifeltste Geschöpf, von dem ich je gehört habe! Wenn sie mein Geld nicht im Guten bekommen kann, droht sie, schon im Bösen dazu kommen zu wollen. Miß Garth hat mir Das ins Gesicht gesagt. Mir ins Gesicht! wiederholte er, indem er seine Arme übereinander schlug und tödtlich beleidigt aussah.

— Beruhigen Sie sich, Sir, sagte Mrs. Lecount, ich bitte, beruhigen Sie sich und lassen Sie mich mit Miß Garth sprechen. — Ich bedaure hören zu müssen, Madame, daß Sie vergessen haben, was ich Ihnen im nächsten Zimmer gesagt habe. Sie haben Mr. Noël aufgeregt, Sie haben den Interessen, für die Sie hier wirken wollten, ins Gesicht geschlagen und haben doch nur wiederholt, was wir schon wußten. Die Sprache, die Sie sich erlaubt haben in meiner Abwesenheit, ist dieselbe Sprache,

welche Ihre Schülerin thöricht genug war zu führen, als sie den zweiten Brief an meinen verstorbenen Herrn schrieb. Wie kann eine Dame von Ihren Jahren und Erfahrungen im Ernste solchen Unsinn wiederholen? Dies Mädchen macht sich groß und droht. Sie will Dies thun, will Jenes thun. Sie besitzen ihr Vertrauen, Madame. Sagen Sie mir, wenn Sie so gut sein wollen, was kann sie denn thun?

So scharf auch der Pfeil gespitzt war, er prallte ohne zu treffen ab. Mrs. Lecount hatte ihren Stachel schon zu oft angewendet. Magdalene, vollkommen wieder mächtig ihrer angenommenen Rolle, erhob sich und beendigte mit Fassung die Unterredung. Unbekannt wie sie war mit Dem, was hinter ihrem Stuhle vorgegangen war, sah sie doch eine Veränderung in Mrs. Lecounts Blick und Benehmen, die ihr nichts Gutes weissagte und ihr längeres Verweilen im Hause nicht räthlich erscheinen ließ.

— Ich bin nicht im Vertrauen meiner Schülerin, sagte sie. Ihre eigenen Handlungen werden Ihre Frage beantworten, wenn die Zeit gekommen ist. Ich kann Ihnen nur aus meiner eigenen Erfahrung von ihr sagen, daß sie keine leere Prahlerin ist. Was sie an Mr. Michael Vanstone schrieb, Das war sie bereit auszuführen; sie war wirklich im Begriff es zu thun, als ihre Pläne durch seinen Tod zerstört wurden. Mr. Michael Vanstones Sohn braucht nur in seines Vaters Fußtapfen zu treten, um über kurz oder lang zu erfahren, daß ich mich in meiner Schülerin nicht geirrt habe und daß ich nicht hierher gekommen bin, um ihn durch leere Drohungen einzuschüchtern. Mein Geschäft ist zu Ende. Ich lasse Mr. Noël Vanstone die Wahl zwischen zwei Wegen. Ich lasse ihm die Wahl, mit Mr. Andreas Vanstones Töchtern zu theilen, oder bei seiner gegenwärtigen Weigerung zu verharren und der Folgen zu gewärtigen.

Sie verbeugte sich und ging nach der Thür.

Mr. Noël Vanstone sprang auf, Unwillen und Schrecken auf seinem weißen Gesichte, Beides um die Oberhand käm-

pfend. Bevor er die Lippen öffnen konnte, senkten sich Mrs. Lecounts fleischige Hände auf seine Schultern, drückten ihn sanft auf seinen Stuhl zurück und stellten den Teller mit Erdbeeren in die vorige Lage auf seinen Schooß.

— Erquicken Sie sich, Mr. Noël, mit noch ein paar Erdbeeren, sagte sie, und überlassen Sie Miß Garth mir.

Sie folgte Magdalenen in den Gang und schloß die Thür des Zimmers hinter ihr.

— Wohnen Sie in London, Madame? fragte Mrs. Lecount.

— Nein, erwiderte Magdalene. Ich wohne in der Provinz.

— Wenn ich an Sie zu schreiben hätte, wohin kann ich meinen Brief adressiren?

— Auf die Post in Birmingham, sagte Magdalene, indem sie den Ort nannte, den sie zuletzt verlassen hatte und nach welchem alle Briefe an sie gerichtet wurden.

Mrs. Lecount wiederholte die Angabe, um sie sich einzuprägen, ging zwei Schritte im Gange vor und legte ruhig ihre rechte Hand auf Magdalenens Arm.

— Ein Wort als guten Rath, Madame, sagte sie, ein Wort zum Abschied. Sie sind eine kühne Frau und eine schlaue Frau. Seien Sie nicht zu kühn, seien Sie nicht zu schlau. Sie wagen mehr, als Sie denken.

Sie erhob sich plötzlich auf die Zehen und flüsterte die nächsten Worte in Magdalenens Ohr:

— Ich habe sie ganz in meiner Hand! sagte Mrs. Lecount mit schneidender, starker Betonung auf jeder Sylbe.

Ihre linke Hand schloß sich fest zusammen, als sie sprach. Es war die Hand, in der sie das Stückchen Zeug aus Magdalenens Kleide verborgen trug, die Hand, welche es in diesem Augenblicke fest zusammendrückte.

— Was wollen Sie damit sagen? fragte Magdalene, sie von sich stoßend.

Mrs. Lecount ging höflich voraus, um die Hausthür zu öffnen

— Ich will Nichts damit sagen, sagte sie, warten Sie ein wenig, und die Zeit wird es lehren. Eine letzte Frage, Madame, ehe ich Ihnen Lebewohl sage. Als Ihre Schülerin ein kleines unschuldiges Kind war, spielte sie da manchmal mit Kartenhäusern?

Magdalene antwortete ungeduldig durch eine bejahende Geberde.

— Sahen Sie sie da manchmal ihr Haus höher und höher aufbauen, fuhr Mrs. Lecount fort, bis es eine Pagode von Karten war? Sahen Sie, wie ihre kleinen Kinderaugen da sich weit öffneten und darauf blickten und so stolz waren auf Das, was sie schon vollbracht hatte, daß sie gern noch mehr thun mochte? Sahen Sie da, wie sie ihre kleine hübsche Hand still und ihren unschuldigen Athem an sich hielt und noch eine Karte auf die Spitze legte, und dadurch das ganze Haus einen Augenblick später in einen Trümmerhaufen auf den Tisch zusammenbrach? Ach, Sie haben Das gesehen! Bestellen Sie doch, wenn Sie so gut sein wollen, folgende freundliche Mittheilung an sie. Ich möchte behaupten, sie hat nun das Haus hoch genug gebaut, und ich empfehle ihr, sich in Acht zu nehmen, ehe sie noch eine Karte auflegt.

— Ich werde es an sie bestellen, sagte Magdalene mit Miß Garths Herbigkeit und Miß Garths nachdrucksvollem Kopfnicken. Aber ich zweifle sehr, daß sie sich daran kehren wird. Ihre Hand ist doch noch fester, als Sie denken, und ich meine wohl, sie wird die andere Karte auflegen.

— Und das Haus zusammenwerfen, sagte Mrs. Lecount.

— Und es wieder aufbauen, antwortete Magdalene. Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

— Guten Morgen, sagte Mrs. Lecount und öffnete die Thür. Ein letztes Wort, Miß Garth. Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen im Hinterzimmer gesagt habe! Versuchen Sie doch die Goldene Salbe gegen das traurige Leiden Ihrer Augen!

Als Magdalene über die Schwelle der Thür schritt, begegnete sie dem Briefträger, der die Haupttreppe herauf kam, einen Brief aus seinem Bunde in der Hand.

— Noël Vanstone, Esq.? hörte sie den Mann fragen, als sie durch das Gärtchen am Hause nach der Straße ging.

Sie ging durch das Gartenthor, unbewußt, vor welch neuer Schwierigkeit und Gefahr ihr rechtzeitiges Gehen sie bewahrt hatte. Der Brief, den der Briefträger eben in die Hände der Haushälterin gelegt hatte, war kein anderer, als der anonyme Brief an Noël Vanstone von — Hauptmann Wragge.

Viertes Capitel.

Mrs. Lecount kehrte in das Empfangszimmer zurück, in der einen Hand das Stück von Magdalenens Kleide, in der andern Hauptmann Wragges Brief.

— Sind Sie das Frauenzimmer los geworden? fragte Mr. Noël Vanstone. Haben Sie endlich die Thür geschlossen hinter Miß Garth?

— Nennen Sie das Weib nicht Miß Garth, Sir, sagte Mrs. Lecount mit verächtlichem Lächeln. Sie ist ebensowenig Miß Garth, als Sie es sind. Wir haben das Vergnügen gehabt, uns ein Stück Mummenschanz recht gut vormachen zu lassen, und wenn wir unserm Gaste die Verkleidung genommen hätten, so würden wir, denke ich, niemand Anderes als Miß Vanstone selbst darunter gefunden haben. — Hier ist ein Brief für Sie, Sir, den der Briefträger eben dagelassen hat.

Sie legte den Brief auf den Tisch, ihrem Herrn zu Handen. Mr. Noël Vanstone in seinem Erstaunen über die ihm eben kundgethane Entdeckung blickte mit seiner gan-

zen Aufmerksamkeit unverwandt auf das Gesicht seiner Haushälterin. Er sah nicht einmal den Brief an, als sie ihm denselben vorlegte.

— Nehmen Sie mein Wort darauf, Sir, fuhr Mrs. Lecount fort und setzte sich ruhig nieder, — wenn sie, unser Gast, nach Hause kommt, wird sie ihr graues Haar in einen Koffer legen und wird jene schlimme Entzündung in ihren Augen mit warmem Wasser und einem Schwamme beseitigen. Wenn sie die Runzeln in ihrem Gesichte so gut gemalt hätte, als die Entzündung in ihren Augen, so würde das Licht mir Nichts gezeigt haben, und ich wäre gewiß betrogen worden. Aber ich durchschaute diese Malerei, ich sah unter ihrer dunkeln Gesichtsfarbe die Haut eines jungen Frauenzimmers, ich hörte in diesem Zimmer ebenso eine wahre Stimme, von Leidenschaft bewegt, als eine falsche Stimme, verstellt durch einen fremden Accent — und so traue ich denn nicht einem Stücke der äußern Erscheinung der Dame von Kopf bis zu Füßen. Das Mädchen selbst wars nach meiner Ansicht, Mr. Noël, ein verwegenes Mädchen.

— Warum schlossen Sie nicht die Thür und schickten nach der Polizei? frug Mr. Noël. Mein Vater würde nach der Polizei geschickt haben. Sie wissen so gut als ich selbst, Lecount, mein Vater hätte nach der Polizei geschickt.

— Erlauben Sie, Sir, sagte Mrs. Lecount, ich denke, Ihr Vater hätte erst noch abgewartet, bis er mehr Handhaben für die Polizei gehabt hätte, als wir deren jetzt haben. Wir werden die Dame wiedersehen, Sir. Vielleicht wird sie das nächste Mal mit ihrem eigenen Gesichte und ihrer eigenen Stimme hierherkommen. Ich bin neugierig zu sehen, wie ihr Gesicht aussieht; ich bin neugierig zu wissen, ob ich von ihrer Stimme in der leidenschaftlichen Erregung genug gehört habe, um die Stimme auch im ruhigen Tone wiederzuerkennen. Ich besitze ein kleines Andenken an ihren Besuch, von dem sie nichts weiß; und sie wird mir nicht so leicht entgehen, als sie wohl denkt. Wenn es sich als ein nützliches Andenken erweist, dann

sollen Sie erfahren, was es ist. Wenn nicht, so will ich es unterlassen, Sie mit einem solchen kleinen Gegenstande zu behelligen. — Erlauben Sie mir, Sir, Sie an den Brief, den Sie zur Hand haben, zu erinnern. Sie haben ihn noch nicht angesehen.

Mr. Noël Vanstone erbrach den Brief. Er fuhr zusammen, als sein Auge auf die ersten Zeilen fiel, zauderte und las ihn dann in Eile vollends durch. Das Papier entfiel seiner Hand, und er sank in seinen Stuhl zurück. Mrs. Lecount erhob sich mit der Lebhaftigkeit einer jungen Frau und hob den Brief auf.

— Was ist vorgefallen, Sir? fragte sie.

Ihr Gesicht verwandelte sich, als sie die Frage stellte, und ihre großen schwarzen Augen blickten starr in aufrichtigem Staunen und Schrecken.

— Schicken Sie nach der Polizei! schrie ihr Herr. Lecount, ich bestehe darauf, daß ich Schutz erhalte. Schicken Sie nach der Polizei!

— Darf ich den Brief lesen, Sir?

Er winkte schwach mit der Hand. Mrs. Lecount las den Brief aufmerksam durch und legte ihn, als sie fertig war, ohne ein Wort auf den Tisch.

— Und Sie haben mir Nichts zu sagen? fragte Mr. Noël Vanstone, indem er seine Haushälterin in heller Verzweiflung ansah. Lecount, ich soll beraubt werden! Der Schurke, der den Brief schrieb, weiß Alles und will mir Nichts sagen, bis ich ihn dafür bezahle. Ich soll beraubt werden! Hier auf dem Tische liegt Eigenthum im Werthe von Tausenden von Pfunden, Eigenthum, das gar nicht ersetzt werden kann, Eigenthum, das alle gekrönten Häupter in Europa nicht aufzuweisen hätten, wenn sie's auch versuchten. Schließen Sie mich ein, Lecount, und schicken Sie nach der Polizei!

Anstatt nach der Polizei zu schicken, nahm Mrs. Lecount einen großen grünen Papierfächer vom Kaminsims und setzte sich vor ihren Herrn.

— Sie sind aufgeregt, Mr. Noël, sagte sie, Sie sind erhitzt. Lassen Sie mich Ihnen Kühlung geben.

Mit einem Gesicht, das so hart wie je war, mit weniger Zärtlichkeit in Blick und Wesen, als die meisten Frauen gezeigt haben würden, wenn sie eine halbertrunkene Fliege aus einem Milchkruge gerettet hätten, fächelte sie ihn schweigend und geduldig fünf Minuten oder noch länger. Keinem sachverständigen Auge, das die eigenthümliche bläuliche Blässe seiner Farbe und die auffallende Anstrengung, mit der er athmete, gesehen hätte, würde es entgangen sein, daß das große Organ des Lebens in diesem Manne für die Verrichtung, zu der es bestimmt war, zu schwach war. Das Herz arbeitete bei ihm so schwer, als wenn es das Herz eines lebensmatten alten Mannes gewesen wäre.

— Haben Sie sich erholt, Sir? fragte Mrs. Lecount. Können Sie ein wenig denken? Können Sie Ihre bessere Einsicht wieder walten lassen?

Sie stand auf und legte ihre Hand auf sein Herz, mit gerade so viel kalter Aufmerksamkeit und so wenig ursprünglicher Theilnahme, als wenn sie die Schüsseln beim Mittagsessen angefühlt hätte, um sich zu versichern, ob sie gehörig gewärmt wären.

— Ja, fuhr sie fort, indem sie sich wieder setzte und die Bewegung des Fächers fortsetzte, Sie bessern sich schon, Mr. Noël. — Fragen Sie mich nicht über diesen anonymen Brief, bis Sie selbst darüber nachgedacht und selbst zuerst Ihre Meinung zu erkennen gegeben haben.

Sie fuhr mit dem Fächeln fort und sah ihn dabei fest an.

— Denken Sie, sagte sie, denken Sie über die Sache nach, Sir, ohne jedoch sich anzustrengen, Ihre Gedanken auszusprechen. Vertrauen Sie meiner innigen Theilnahme für Sie, da ich sie schon aus Ihren Augen lese. Ja, Mr. Noël, dieser Brief ist ein elender Versuch, sie einzuschüchtern. Was will er besagen? Er besagt, daß Sie der Gegenstand einer von Miß Vanstone geleiteten Verschwörung sind. Wir wissen Das bereits — die Dame mit den entzündeten Augen hat es uns erzählt. Wir

haben bereits die ganze Verschwörung beinahe in der Hand. Was sagt der Brief weiter? Er sagt, der Schreiber habe Ihnen werthvolle Mittheilungen zu machen, wenn Sie ihn dafür bezahlen wollten. Wie nannten Sie doch diese Person eben selbst, Sir?

— Ich nannte sie einen Schurken, sagte Mr. Noël Vanstone, indem er nunmehr seine Selbstbeherrschung wiedererlangte und sich mehr und mehr in seinem Stuhle aufrichtete.

— Ich bin darin mit Ihnen vollkommen einverstanden, Sir, wie ich in jeder andern Beziehung es mit Ihnen bin, fuhr Mrs. Lecount fort. Es ist entweder ein Schurke, der wirklich diese Mittheilung macht und aufrichtig meint, was er sagt — oder aber ein Werkzeug der Miß Vanstone, und sie hat ihn zu diesem Briefe veranlaßt, zum Zwecke, uns noch unter einer andern Form der Verkleidung irre zu führen. Ob nun der Brief wahr ist oder ob der Brief falsch ist — lese ich nicht jetzt Ihre eigenen weiseren Gedanken, Mr. Noël? —: Sie wissen etwas Besseres zu thun, als Ihre Feinde durch vorzeitiges Anrufen der Polizei dahin zu bringen, daß sie auf ihrer Hut sind. Ich bin darin ganz mit Ihnen einverstanden, jetzt noch keine Polizei. Sie werden diesen anonymen Mann oder diese anonyme Frau gern in dem Glauben lassen, daß Sie leicht zu erschrecken sind. Sie werden ihm wegen der Mittheilung zum Danke eine Schlinge legen, wie er sie Ihnen wegen des Geldes gelegt hat; Sie werden auf den Brief antworten und sehen, was aus der Antwort wird; und Sie werden erst dann die kostspielige Hilfe der Polizei anrufen, wenn Sie wissen, daß die Ausgabe nöthig ist. Ich bin wieder mit Ihnen einverstanden, keine Ausgaben, wenn es sich umgehen läßt. In jedem Stücke, Mr. Noël, sind meine und Ihre Meinung in dieser Sache eins.

— Sehen Sie die Sache in diesem Lichte, Lecount, wirklich? sagte Mr. Noël Vanstone. Ich denke so, ich denke wahrlich so. Ich würde keinen Pfennig für die Polizei ausgeben, wenn ichs umgehen könnte.

Er nahm den Brief wieder auf und wurde beim zweiten Male Lesen ärgerlich und verwirrt.

— Aber der Mann will Geld haben! brach er ungeduldig heraus. Sie scheinen zu vergessen, Lecount, daß der Mann Geld braucht.

— Geld, das Sie ihm anbieten, Sir, erwiderte Mrs. Lecount, aber, wie Ihre Gedanken bereits zum Voraus wissen, Geld, das Sie ihm nicht geben. Nein, nein! Sie sagen zu diesem Manne: Halten Sie Ihre Hand auf, mein Herr — und wenn er sie aufhält, so geben Sie ihm einen Klapps für seine Mühe und stecken Ihre Hand wieder in die Tasche. — Ich freue mich außerordentlich, Sie wieder lachen zu sehen, Mr. Noël, freue mich, zu sehen, wie Sie Ihre gute Laune wieder bekommen. Wir wollen den Brief durch eine Anzeige in der Zeitung beantworten, wie der Schreiber angibt; eine Anzeige ist so wohlfeil! Ihre arme Hand zittert ein wenig, soll ich statt Ihrer die Feder führen? Ich bin nicht geschickt dazu, mehr zu thun; aber ich kann immer versprechen, die Feder zu halten.

Ohne seine Antwort abzuwarten, ging sie in das Hinterzimmer und kehrte mit Feder, Tinte und Papier zurück Indem sie eine Löschpapierunterlage auf ihren Knien hielt und aussah wie ein Musterbild heiterer Unterwürfigkeit, setzte sie sich noch einmal gerade vor den Stuhl ihres Herrn.

— Soll ich schreiben, Sir, wie Sie es mir vorsagen? oder soll ich einen kleinen Entwurf machen, und Sie verändern ihn dann? Ich will einen kleinen Entwurf machen. Lassen Sie mich den Brief sehen. Wir sollen es in die Times einrücken lassen und folgende Aufschrift machen:

EIN UNBEKANNTER FREUND.

— Was soll ich sagen, Mr. Noël? Warten Sie, ich will es schreiben, und dann können Sie es selbst sehen:

EIN UNBEKANNTER FREUND wird ersucht mittels Ankündigung eine Adresse anzugeben, unter der ein Brief ihn finden kann. Für die Mittheilung, die er anbietet, wird er bei Empfang belohnt werden durch eine Zahlung von...

— Welche Summe wünschen Sie angegeben zu sehen, Sir?

— Setzen Sie Nichts hin, sagte Mr. Noël Vanstone mit einem plötzlichen Ausbruch von Ungeduld. Geldsachen sind mein Geschäft, ich sage, Geldsachen sind mein Geschäft, Lecount. Ueberlassen Sie die mir.

— Ganz gewiß, Sir, versetzte Mrs. Lecount und überreichte ihrem Herrn das Conceptbuch. Sie werden doch nicht vergessen, bei dem Gelderbieten um so mehr freigebig zu sein, als Sie von vornherein mit sich eins sind, daß Sie Nichts hergeben werden?

— Sagen Sie mir Nichts vor, Lecount! Ich will Nichts von Dictiren wissen! sagte Mr. Noël Vanstone, indem er seine Selbständigkeit immer ungeduldiger geltend machte. Ich bin willens, dies Geschäft selbst zu erledigen. Ich bin hier Herr, Lecount!

— Sie sind allerdings hier Herr, Sir.

— Vor mir war mein Vater hier Herr. Und ich bin meines Vaters Sohn. Ich sage Ihnen, Lecount, ich bin meines Vaters Sohn!

Mrs. Lecount verneigte sich mit unterwürfiger Miene.

— Ich bin willens, diejenige Geldsumme zu setzen, welche ich für gut finde, fuhr Mr. Noël Vanstone fort, indem er heftig seinen kleinen Flachskopf schüttelte. Ich bin willens, diese Anzeige selber abzuschicken. Die Dienstmagd soll sie zur Annahmestelle beim Papierhändler tragen, um sie in die „Times“ rücken zu lassen. Wenn ich zwei Mal klingele, so schicken Sie mir das Mädchen. Verstehen Sie mich, Lecount? Schicken Sie mir das Mädchen.

Mrs. Lecount verneigte sich abermals und ging langsam nach der Thür. Sie wußte es aufs Daus, wann sie ihren Herrn lenken konnte und wann sie ihn allein gehen lassen mußte. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, ihn in allen Hauptsachen zu gängeln, um ihn dafür nachher in allen Nebensachen gewähren zu lassen. Es war ein Merk-

mal seines schwachen Charakters, — wie eines jeden schwachen Charakters — sich auf Kleinigkeiten zu steifen. Das Ausfüllen der Lücke in der Anzeige war die Kleinigkeit bei dieser Sache; und Mrs. Lecount beschwichtigte den Argwohn ihres Herrn, als gängele sie ihn, dadurch, daß sie augenblicklich nachgab.

— Mein Maulthier hat hinten ausgeschlagen, dachte sie bei sich in ihrer Sprache, als sie die Thür öffnete. Ich kann heute Nichts mehr mit ihm anfangen.

— Lecount! rief ihr Herr, als sie in den Gang hinaustrat. Kommen Sie zurück.

Mrs. Lecount kam zurück.

— Sie sind doch nicht böse auf mich, nicht wahr nicht? frug Mr. Noël Vanstone unruhig.

— O gewiß nicht, Sir, erwiderte Mrs. Lecount. Wie Sie bereits gesagt haben: Sie sind hier Herr.

— Gute Seele, geben Sie mir eine Hand!

Er küßte ihr die Hand und lächelte übers ganze Gesicht vor Freude über dies sein zärtliches Beginnen.

— Lecount, Sie sind eine ganz ehrenwerthe Person!

— Ich danke Ihnen, Sir, sagte Mrs. Lecount.

Sie machte einen Knix und ging hinaus.

— Wenn er in seinem Affenschädel nur ein wenig Grütze hätte, sprach sie auf dem Gange vor sich hin, was für ein ausgemachter Schurke würde er sein!

Sich selbst überlassen versank Mr. Noël Vanstone in eifrige Betrachtungen über die offen gelassene Stelle in dem Entwurfe der Anzeige. Mrs. Lecounts auf den ersten Anschein überflüssiger Wink, in seinem Gelderbieten ja recht freigebig zu sein, wenn er mit sich eins sei, daß er doch Nichts geben wolle, war auf eine tiefe Kenntniß seines Charakters gegründet gewesen. Er hatte die schmutzige Liebe zum Gelde von seinem Vater geerbt, ohne jedoch zugleich auch den starrköpfigen Sinn und die Sicherheit seines Vaters in der Erkenntniß des passenden Gebrauches des Geldes mitzuerben. Der einzige Gedanke in Bezug

auf das Geld, den er hatte, war der, es ja recht festzuhalten. Er war ein so eingefleischter Knicker, daß schon die bloße Möglichkeit, wenigstens dem Anschein nach freigebig zu sein, ihn in Schrecken setzte. Er nahm die Feder zur Hand und legte sie wieder hin. Er las den anonymen Brief wohl zum dritten Male und schüttelte darüber argwöhnisch mit dem Kopfe.

— Wenn ich nun diesem Menschen eine große Summe Geldes biete, dachte er plötzlich, wie kann ich wissen, ob er nicht doch ein Mittel findet, mich zu zwingen, sie ihm wirklich zu zahlen? Frauenzimmer sind immer vorlaut und schnell. Die Lecount ist auch immer schnell bei der Hand. Ich habe den Nachmittag vor mir — ich will den Nachmittag dazu verwenden, darüber nachzudenken.

Aergerlich legte er das Conceptbuch und den Entwurf der Anzeige auf den Stuhl, den Mrs. Lecount eben verlassen hatte. Als er zu seinem eignen Sessel zurückkehrte, schüttelte er seinen kleinen Kopf feierlich und schlug seinen weißen Schlafrock über die Kniee zusammen mit der Miene eines in eifrige Gedanken versunkenen Mannes. Minute auf Minute verrann, die halben und die Viertelstunden folgten einander auf dem Zifferblatte von Mrs. Lecounts Uhr, und noch blieb Mr. Noël in Ungewißheit befangen, noch immer wurde die Klingel des Empfangzimmers nicht in Bewegung gesetzt, um das Mädchen zu rufen.

* * * * * * * * * *

Mittlerweile hatte Magdalene sich klüglich gehütet, auf ihre Wohnung zu über die Straße zu schreiten, und war erst, nachdem sie in der Nähe einen Umweg gemacht, zurückgekehrt. Als sie sich wieder auf der Vauxhallpromenade befand, war der erste Gegenstand, der ihre Aufmerksamkeit erregte, ein vor der Thür ihrer Wohnung haltender Cab. Als sie ein paar Schritte näher kam, sah sie die Tochter der Wirthin am Kutschenschlage stehen und sich mit dem Kutscher wegen des Fahrgeldes herumstreiten. Sowie Magdalene bemerkte, daß das Mädchen ihr den Rücken

zukehrte, machte sie sich sofort diesen Umstand zu Nutze und schlüpfte unbemerkt ins Haus.

Sie eilte in dem Gange hin, stieg die Treppe hinan und stand plötzlich auf dem ersten Absatze ihrer Reisegefährtin gegenüber! Da stand Mrs. Wragge mit einem Haufen kleiner Päckchen auf den Armen, ängstlich auf das Ende des Streites mit dem Cabkutscher auf der Straße wartend. Umzukehren war unmöglich, der Klang der zornigen Stimmen unten näherte sich dem Gange im Hause. Zu zögern war noch schlimmer, als bloß unnöthig. Nur eine Wahl blieb, die Wahl vorwärts zu gehen, und diese traf denn auch Magdalene in ihrer Rathlosigkeit. Sie schob Mrs. Wragge bei Seite, ohne ein Wort zu sagen, lief in ihr Zimmer, warf ihren Mantel, den Hut und die Perrücke ab und schleuderte sie in den leeren Raum zwischen dem Sophabette und der Wand, wo sie Niemand sehen konnte.

In den ersten Augenblicken raubte das Erstaunen der guten Mrs. Wragge die Sprache, und sie blieb auf dem Flecke, wo sie stand, angewurzelt stehen. Zwei von den Gepäckstücken auf ihren Armen fielen auf die Treppe herunter. Der Anblick dieses Mißgeschicks richtete sie wieder auf.

— Diebe! schrie Mrs. Wragge, indem ihr plötzlich ein Gedanke durch den Kopf schoß, Die — be! Die — be!

Magdalene hörte sie durch die Thür, welche sie nicht Zeit genug gehabt hatte zuzumachen.

— Sind Sie es, Mrs. Wragge? rief sie hinaus mit ihrer Stimme. Was gibt es denn?

Sie nahm ein Handtuch, während sie sprach, tauchte es ins Wasser und fuhr damit rasch über den untern Theil ihres Gesichts. Bei dem Klange der befreundeten Stimme wandte sich Mrs. Wragge um, ließ dabei ein drittes Päckchen fallen und stieg, ohne in ihrem Staunen darauf Acht zu geben, das zweite Treppenstück hinauf. Magdalene trat auf den Treppenabsatz des ersten Stockes hinaus mit dem Handtuch vor der Stirn, als ob sie Kopfweh habe. Ihre falschen Augenbraunen erforderten einige Zeit, ehe

sie abgelöst werden konnten und ein augenblicklich vorgeschütztes Kopfweh gab den besten Vorwand ab, den sie eben gleich fand, um sie so vollständig zu verbergen, wie sie jetzt verdeckt waren.

— Warum bringen Sie das Haus in Aufregung? frug sie. Ich bitte Sie, seien Sie doch still. Ich kann vor Kopfschmerz kaum aus den Augen sehen.

— Ist ein Unglück geschehen, Madame? fragte die Wirthin aus dem Gange herauf.

— Gott behüte, versetzte Magdalene. Meine Freundin ist etwas furchtsamer Natur, und der Streit mit dem Kutscher hat sie erschreckt. Zahlen Sie dem Manne, was er verlangt, und lassen Sie ihn ziehen.

— Wo ist sie? fragte Mrs. Wragge, vor Furcht leise flüsternd. Wo ist das Weib, das an mir vorüber in Ihr Zimmer lief?

— Ach was! sagte Magdalene. Kein Weib ist an Ihnen vorübergelaufen, wie Sie es nennen. Sehen Sie herein und suchen Sie es selbst.

Sie machte die Thür weit auf. Mrs. Wragge schritt in das Zimmer, sah sich überall um, erblickte Niemand und drückte nun ihr bodenloses Erstaunen über dieses Ergebniß dadurch aus, daß sie ein viertes Päckchen fallen ließ und kläglich zitterte vom Wirbel bis zur Zehe.

— Ich sah sie aber doch hineingehen, sagte Mrs. Wragge in schreckergriffenem Tone. — Ein Weib in einem grauen Mantel und mit einem Schaufelhut. — Ein grobes Weib. — Es lief an mir auf der Treppe vorbei, ja das that es. Hier ist das Zimmer und kein Weib darinnen. Geben Sie mir ein Gebetbuch! rief Mrs. Wragge, wurde todtenbleich und ließ ihre ganze übrige Packerei vollends fallen, als wollte sie ein Füllhorn leeren.

— Ich muß etwas Gutes lesen. Ich muß an mein letztes Stündlein denken. Ich habe einen Geist gesehen.

— Unsinn! sagte Magdalene. Sie sind im Traume; das Einkaufen hat Sie zu sehr angegriffen. Gehen Sie in Ihr Zimmer und setzen Sie Ihren Hut ab.

— Ich habe wol von Geistern in Nachtgewändern erzählen hören, von Geistern in Betttüchern und von Geistern in Ketten, fuhr Mrs. Wragge fort und stand dabei [wie Max im „Freischütz“] inmitten des Zauberkreises der am Boden verzettelten Leinwandpackereien wie festgebannt still. Hier ist aber ein Geist, schlimmer als jene insgesammt: ein Geist in einem grauen Mantel und mit einem Schaufelhute. Ich weiß es ja wohl, was es ist, fuhr Mrs. Wragge in reu- und wehmüthige Thränen ausbrechend fort, es ist ein Strafgericht für mich, weil ich mich so glücklich fühlte, da ich vom Hauptmann so weit weg bin. Es ist ein Strafgericht für mich, weil ich mit übergetretenen Schuhen in den Läden von halb London gewesen bin, erst an dem einen Schuh, dann auch an dem andern, und zwar die ganze Zeit über, wo ich aus war. Ich bin ein gar sündhaftes Geschöpf. Lassen Sie mich nicht allein gehen, was Sie auch thun mögen, lassen Sie mich nicht allein gehen!

Sie faßte Magdalenen fest am Arme und fing beim bloßen Gedanken, daß sie allein bleiben sollte, aufs Neue zu zittern an.

Das Einzige, das hier zu thun übrig blieb, war, sich den Umständen zu fügen. Magdalene brachte Mrs. Wragge zu einem Stuhle, nachdem sie denselben erst so gestellt hatte, daß sie ihrer Reisegefährtin so lange den Rücken kehren konnte, als sie mit etwas Wasser die falschen Augenbraunen ablöste.

— Warten Sie ein Weilchen, sagte sie, und sehen Sie zu, ob Sie sich beruhigen können, während ich meinen Kopf naß mache.

— Mich beruhigen? wiederholte Mrs. Wragge. Wie soll ich mich beruhigen, wenn mein Kopf so brummt, als wollte er mir zerspringen. Das schlimmste Schwirren und Sausen, das ich je über das Kochbuch bekommen habe, war ein Spaß gegen das Sausen, das ich jetzt über den Geist bekommen habe. Ach, das ist ein klägliches Ende eines Festtages für mich! Sie können mich wieder zurück-

nehmen, meine Liebe, wann es Ihnen beliebt — ich habe bereits genug daran!

Als Magdalene endlich mit den Augenbraunen fertig war, so hatte sie nun Zeit, den unglücklichen Eindruck, den das Gemüth ihrer Gefährtin erfahren hatte, mit allen Mitteln der Ueberredungskunst zu bekämpfen, welche ihr Scharfsinn ihr eingab.

Der Versuch erwies sich als vergeblich. Mrs. Wragge beharrte bei dem Glauben, daß sie auf übernatürliche Weise einen Besuch aus der Geisterwelt erhalten habe, freilich auf Grund eines so thatsächlichen Beweises, welcher im Vorbeigehen gesagt gar mancher gescheidtern Geisterseherin genügt haben würde. Alles was Magdalene thun konnte, war, sich durch vorsichtige Fragen zu vergewissern, daß Mrs. Wragge nicht rasch genug gewesen war, zu erkennen, daß der angebliche Geist und die alte nordenglische Dame in der „Unterhaltung“ ein und dieselbe Person waren. Als sie sich in diesem Betracht beruhigt hatte, konnte sie alles Uebrige nur der natürlichen Unfähigkeit, Eindrücke festzuhalten, wenn solche nicht beständig erneuert wurden, überlassen, welche eine von den bezeichnenden Schwächen im Charakter ihrer Reisegefährtin war. Nachdem sie Mrs. Wragge durch die wiederholte Versicherung aufgerichtet, daß eine einmalige Erscheinung nach Gesetz und Herkommen der Geisterwelt gar Nichts zu bedeuten habe, wenn nicht unmittelbar zwei andere darauf folgten, nachdem sie ruhig ihre Aufmerksamkeit auf die in der Hausflur und auf der Treppe verlorenen Packereien hingelenkt und ihr versprochen hatte, die Verbindungsthür zwischen den beiden Zimmern halboffen zu lassen, falls sie, Mrs. Wragge, ihrerseits sich anheischig mache, in ihre Kammer zu gehen und kein Wort mehr von dem entsetzlichen Gegenstande, der Geistererscheinung, zu sagen —: verschaffte sie sich endlich Gelegenheit, über die Ereignisse des merkwürdigen Tages ungestört nachzudenken.

Zwei ernste Folgen hatten sich an ihren ersten Schritt geknüpft. Mrs. Lecount hatte sie dabei ertappt, wie sie

mit ihrer eigenen Stimme sprach, und der unglückliche Zufall hatte sie in ihrer Verkleidung mit Mrs. Wragge zusammengeführt.

Welchen Vortheil hatte sie gewonnen, um ihn gegen dies Mißgeschick in die Wagschale legen zu können? Den Vortheil, daß sie nun von Noël Vanstone und von Mrs. Lecount mehr wußte, als sie vielleicht in Monaten entdeckt hätte, wenn sie sich nur auf Nachforschungen Anderer hätte verlassen müssen. Eine Ungewißheit, die sie bisher beunruhigt und gestört hatte, war nun bereits beseitigt. Der Plan, welchen sie insgeheim gegen Michael Vanstone ausgedacht hatte und den Hauptmann Wragges scharfe Spüraugen bereits zum Theil durchschaut hatten, als sie ihm zuerst anzeigte, daß ihre Theilhaberschaft jetzt aufgelöst werden müsse, mußte aufgegeben werden, weil er bei Michael Vanstones Sohne nicht anschlagen würde, Das sah sie klar ein. Die Gewohnheit seines Vaters, zu speculiren, war der Angelpunct gewesen, um welchen das ganze Rüstwerk ihrer ausgedachten Verschwörung sich zu drehen berechnet war. In dem doppelt schmutzigen Charakter des Sohnes war kein solcher handhafter Punct zu entdecken. Mr. Noël Vanstone war gerade auf dem Puncte unverwundbar, auf welchem sein Vater anzugreifen gewesen wäre.

Wenn sie nun zu diesem Schlusse gekommen war, wie sollte sie ihr künftiges Verhalten einrichten? Welche neuen Mittel konnte sie ausfindig machen, um trotz der arglistigen Wachsamkeit der Mrs. Lecount und Noël Vanstones knauserigem Mißtrauen dennoch ihren Zweck zu erreichen?

Sie saß vor dem Spiegel und kämmte in tiefen Gedanken ihr Haar, während diese höchst wichtigen Erwägungen ihren Geist beschäftigten. Die Aufregung des Augenblicks hatte ihr Fieberglut in die Wangen getrieben und ihre großen grauen Augen glänzend gemacht. Sie war sich bewußt, daß sie schöner als je aussah, wußte, daß ihre Schönheit nach der Entfernung der Verkleidung durch den Gegensatz gewann. Ihr liebliches lichtbraunes Haar sah dichter und

weicher aus als je zuvor, jetzt da es befreit war von der häßlichen Umhüllung durch die graue Perrücke. Sie flocht es bald so, bald so mit raschen, geschickten Fingern, sie ließ es schwer über ihre Schultern fallen, sie warf es wieder hinter dieselben in einen Haufen und wandte sich seitwärts um zu sehen, wie es fiel, um ihren Rücken und ihre Schultern befreit von der künstlichen Entstellung durch den wattirten Mantel zu sehen. — Einen Augenblick darauf schaute sie wieder gerade in den Spiegel hinein, begrub ihre beiden Hände in ihrem Haar und sah mit den Ellnbogen auf dem Tische näher und immer näher auf das Spiegelbild ihrer selbst hin, bis ihr Athem das Glas trübe machte.

— Ich kann jeden Mann um den Finger wickeln, dachte sie und lächelte dabei siegesstolz, so lange ich mein Aussehen behalte! Wenn der verächtliche Elende mich jetzt sähe ....

Sie scheute sich, ihren Gedanken zu Ende zu führen, mit einem plötzlichen Schauder vor sich selbst und wandte sich bebend und die Hände vor das Gesicht drückend vom Spiegel weg.

— Ach, Frank, murmelte sie, nur um Deinetwillen, welch ein Geschöpf könnte ich werden!

Mit begierigen Fingern zog sie die kleine weißseidene Tasche aus ihrem geheimen Versteck in ihrem Busen, ihre Lippen bedeckten ihn mit stillen heißen Küssen.

— Mein Liebling, mein Engel! Ach, Frank, wie lieb' ich Dich!

Die Thränen traten ihr ins Auge. Sie trocknete sie hastig, steckte das Täschchen wieder an seinen Platz und wandte dem Spiegel den Rücken.

— Nichts weiter von mir selbst, dachte sie, Nichts weiter heute von meinem tollen, elenden Ich!

Indem sie sich vor jeder weitern Ueberlegung ihres nächsten Schrittes scheute, sich scheute vor dem Gedanken an die immer dunkler werdende Zukunft, mit welcher nunmehr Noël Vanstone in ihren geheimsten Gedanken in Verbindung gesetzt ward, sah sie sich ungeduldig im Zimmer

nach irgend einer häuslichen Beschäftigung um, mit welcher sie gleichsam vor sich selber flüchten könnte. Der Verkleidungsanzug, den sie zwischen die Wand und das Bett geworfen hatte, kam ihr wieder in den Sinn. Es war unmöglich, ihn dort zu lassen. Mrs. Wragge, die jetzt dabei war, ihre Packereien auszusuchen und zu ordnen, konnte endlich ihrer Beschäftigung müde werden und jeden Augenblick zurückkommen, an das Bett treten und den grauen Mantel sehen. Was sollte damit werden?

Ihr erster Gedanke war, die Verkleidung in ihre Reisetasche zurückzuthun. Allein nach Dem, was geschehen war, war es mißlich, dieselbe so nahe bei sich zu behalten, wo sie und Mrs. Wragge unter demselben Dache beisammen waren. Sie beschloß, sich derselben noch denselben Abend zu entledigen, und wollte sie kühnlich nach Birmingham zurückschicken. Ihre Hutschachtel paßte in ihre Reisetasche. Sie nahm dieselbe heraus, warf die Perrücke und den Mantel hinein und drückte ohne Erbarmen den Hut oben darauf platt zusammen. Der Rock, den sie noch nicht ausgezogen hatte, war ihr gewöhnlicher; Mrs. Wragge hatte sie schon oft darin gesehen, es war nicht nöthig, denselben mit zurückzuschicken. Ehe sie die Schachtel zumachte, schrieb sie hastig folgende Zeilen auf ein Blatt Papier:

— Ich nahm aus Versehen die inliegenden Sachen mit fort. Heben Sie mir dieselben gefälligst mit meinem übrigen Gepäck in Ihrer Verwahrung auf, bis Sie wieder von mir hören.

Indem sie das Papier auf den Hut oben drauf legte, adressirte sie die Schachtel an Hauptmann Wragge zu Birmingham, trug sie sofort hinunter und schickte die Tochter der Wirthin damit zu der nächsten Annahmestelle (Receiving House) fort.

— Diese Schwierigkeit wäre erledigt, dachte sie, als sie wieder auf ihr Zimmer hinaufging.

Mrs. Wragge war noch damit beschäftigt, ihre Packereien auf ihrem engen, kleinen Bette zu ordnen. Sie

drehte sich mit einem leisen Schrei um, als Magdalene zu ihr hineinschaute.

— Ich dachte, es wäre wieder der Geist, sagte Mrs. Wragge. Ich werde mir zur Warnung dienen lassen, was mir begegnet ist. Ich habe alle meine Packereien hübsch gerade gestellt, wie es der Hauptmann gern sehen würde. Ich bin ordentlich in meinen beiden Schuhen; wenn ich heute Nacht meine Augen schließe, was mir wol kaum möglich sein wird, will ich so gerade liegen, als meine Beine es nur gestatten. Ich will auch nie wieder einen freien Tag haben, so lange ich lebe. Ich hoffe, es wird mir vergeben werden, sagte Mrs. Wragge, indem sie betrübt das Haupt schüttelte. Ich hoffe in Demuth, es wird mir vergeben werden.

— Vergeben! wiederholte Magdalene. Wenn anderen Frauen so wenig vergeben zu werden brauchte, als Ihnen, dann stände es gut, sehr gut! Wollen Sie nicht ein paar von diesen eingepackten Sachen aufmachen? Wohlan! Ich möchte sehen, was Sie heute eingekauft haben.

Mrs. Wragge zögerte, seufzte zerknirscht, besann sich ein Weilchen, streckte dann ihre Hand furchtsam nach einem von den Packeten aus, dachte aber sogleich wieder an die Mahnung aus der Geisterwelt und bebte vor ihren eigenen Einkäufen zurück mit einer verzweifelten Anstrengung, sich selbst zu beherrschen.

— Machen Sie Dies hier auf, sagte Magdalene, um sie zu ermuthigen, was ist da drin?

Mrs. Wragges blaue Augen fingen an ein klein wenig glänzend zu werden, trotz ihrer Zerknirschung, allein sie schüttelte mit Selbstverleugnung den Kopf. Die große Leidenschaft für das Einkaufen mochte wieder ihre Rechte fordern, aber noch war ihr der Geist nicht aus den Gedanken gewichen.

— Haben Sie es wohlfeil eingekauft? frug Magdalene vertraulich.

— Spottwohlfeil, rief die arme Mrs. Wragge und fiel mit dem ganzen Leibe in die ihr gelegte Schlinge, indem

sie dabei das Packet mit den Blicken verschlang, als ob Nichts vorgefallen wäre.

Magdalene hielt sie im Geplauder über die Einkäufe eine Stunde und noch länger fest und entschloß sich dann sehr klüglich, ihre Aufmerksamkeit von allen Gespenstererinnerungen durch einen Spaziergang mit ihr abzulenken.

Als sie die Wohnung verließen, öffnete sich drüben die Thür von Noël Vanstones Hause, und das Dienstmädchen erschien, um abermals einen Gang zu verrichten. Sie war dies Mal ersichtlich mit einer Briefbesorgung betraut, da sie sorgfältig ein Schreiben in der Hand trug. Magdalene, die sich bewußt war, selber noch keinen Plan gefaßt zu haben, weder zu Trutz noch zu Schutz, war mit einer augenblicklichen Furcht verlänglich zu wissen, ob denn Mrs. Lecount sich schon entschlossen hätte, neue Beziehungen anzuknüpfen, und ob der Brief etwa an „Miss Garth“ gerichtet sei.

Der Brief trug keine solche Adresse. Mr. Noël Vanstone hatte endlich seine verzwickte Geldfrage entschieden. Die offen gelassene Stelle in der Anzeige war ausgefüllt, und Mrs. Lecounts Annahme der anonymen Warnung des Hauptmann Wragge war nun unterwegs, um in die „Times“ gerückt zu werden.

Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.

Sechstes Buch.

Aus Hauptmann Wragges und Magdalenens Familienpapieren.

I.

[Auszug aus dem Inseratentheile der „Times".]

„EIN UNBEKANNTER FREUND" wird ersucht, mittelst Ankündigung eine Adresse anzugeben, unter der ein Brief ihn finden kann. Für die Mittheilung, die er anbietet, wird er bei Empfang belohnt werden durch eine Zahlung von FÜNF PFUND.

II.

Hauptmann Wragge an Magdalene.

Birmingham, den 2. Juli 1847.

Liebe Magdalene!

Der Koffer mit den Stücken des Anzuges, den Sie irrthümlicherweise mitgenommen haben, ist richtig in meine Hände gelangt. Ich werde denselben so lange bestens aufheben, bis ich wieder von Ihnen höre.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen noch ein Mal die Versicherung zu geben, daß ich Ihren Interessen allezeit unwandelbar und treu dienen werde. Ohne gerade zu versuchen, mich in Ihr Vertrauen einzudrängen, darf ich mir wohl erlauben zu fragen, ob Mr. Noël Vanstone sich hat bereit finden lassen, Ihnen gerecht zu werden? Ich fürchte nur zu sehr,

daß er sich dessen geweigert hat, für welchen Fall ich — die Hand aufs Herz — feierlich erkläre, daß seine niedrige Denkungsart mich empört. Warum habe ich die Ahnung, daß Sie sich vergebens an ihn gewendet haben? Warum muß ich mich dabei ertappen, daß ich diesen Menschen eigentlich recht wie ein schädliches Geschmeiß betrachte? Wir sind einander durchaus fremd; ich weiß von ihm nicht mehr als Das, was ich bei Gelegenheit der für Sie eingezogenen Erkundigungen über ihn in Erfahrung brachte. Hat mein inniges Mitgefühl für Alles, was Sie betrifft, mir die Gabe der Weissagung verliehen? Oder um es phantastisch auszudrücken: gibt es wirklich Etwas wie eine Vorexistenz der Seele? Und hat Mr. Noël Vanstone mich vielleicht schon einmal tödtlich beleidigt, nämlich auf einem andern Himmelskörper?

Ich schreibe, liebe Magdalene, wie Sie sehen, mit meinem gewöhnlichen Humor. Aber es ist mein voller Ernst, meine Dienste ganz zu Ihrer Verfügung zu stellen. Was die Bedingungen anbetrifft, so machen Sie sich keinen Augenblick darüber Gedanken. Ich nehme von vornherein jede Bedingung an, welche Sie mir zu gewähren für gut finden. Wenn Ihre Pläne darauf abzielen, so bin ich bereit, Mr. Noël Vanstone in Ihrem Interesse so lange zu pressen, bis ihm das Gold aus allen Poren schwitzt. Verzeihen Sie das unartige Gleichniß! Mein Eifer, Ihnen nützlich zu werden, macht sich in Worten Luft, legt Ihnen dieselben im Rohzustande zu Füßen und überläßt es Ihrem Geschmacke, dieselben mit dem gewähltesten Wortschmuck der englischen Sprache zu verbrämen?

Wie geht es meiner unglücklichen Frau? Ich muß leider fürchten, daß es Ihnen unmöglich fallen wird, ihr das Uebertreten der Schuhe abzugewöhnen und ihre persönliche Erscheinung mit den ewigen Gesetzen des Ebenmaßes und der Ordnung in Einklang zu

bringen. Versucht sie, mit Ihnen vertraulich zu werden? Ich habe mich immer gewöhnt, sie in dieser Hinsicht in einer gewissen Entfernung zu halten. Sie hat mich niemals anders als Hauptmann anreden dürfen, und bei den seit unserer Verheirathung nur selten vorkommenden Gelegenheiten, wenn sie durch Umstände veranlaßt war, mir zu schreiben, wurde ihre Eingangsformel der Anrede streng auf ein „Lieber Herr" beschränkt. Nehmen Sie diese kleinen Familiengeheimnisse als nutzbare Winke auf, welche Ihnen in dem Umgange mit Mrs. Wragge zu Statten kommen werden, und betrachten Sie mich, der ich mit ängstlicher Spannung auf neue Nachricht von Ihnen harre, als

Ihren aufrichtig ergebenen

Horatio Wragge.

III.

Nora an Magdalene.

[Uebersendet mit den beiden folgenden Briefen an das Postamt Birmingham.]

Kensington, Westmoreland-House,
den 1. Juli 1847.

Innig geliebte Magdalene!

Wenn Du Deinen nächsten Brief schreibst — und ich bitte Dich, schreibe bald! — so sende denselben unter meiner Adresse an Miß Garth.

Jetzt, wo Alles vorbei ist, darf ich Dir gestehen, daß ich nicht glücklich war. Ich bemühte mich so sehr als möglich die Zuneigung der beiden kleinen Mädchen, die ich zu unterrichten hatte, zu gewinnen; allein sie konnten mich wohl von Anfang an nicht leiden, scheint es; warum? weiß ich nicht. Ueber ihre Mutter habe ich keinen Grund zu klagen. Allein ihre

Großmutter, welche in der That die Hauptrolle im Hause spielte, machte mir das Leben recht schwer. Meine Unerfahrenheit im Unterrichtgeben war der beständige Gegenstand ihrer bitteren Bemerkungen, und sie betrachtete meine Plage und Noth mit den Kindern so, als wenn ich mir dieselbe zu eigenem Gefallen bereitete. Ich erzähle Dir Dies, damit Du nicht denkst, daß ich bedaure, meine Stelle aufgegeben zu haben. Weit entfernt davon, meine Liebe, bin ich vielmehr herzlich froh, aus jenem Hause fort zu sein.

Ich habe mir etwas Geld gespart, Magdalene, und ich möchte es, ach! so gern dazu verwenden, ein paar Tage bei Dir zuzubringen. Mein Herz verlangt nach dem Anblick der Schwester; meine Ohren sehnen sich nach dem Klange ihrer Stimme. Ein Wort von Dir, das mir sagt, wo ich Dich treffen kann, Das ist Alles, was ich brauche. Ueberlege es Dir, ich bitte Dich, überlege es Dir.

Glaube ja nicht, daß ich durch dies erste Mißglücken entmuthigt bin. Es gibt noch manche gute Menschen auf der Welt, und ein paar davon werden mich schon nächstens in Dienste nehmen. Der Weg zum Glücke ist oft sehr schwer zu finden, schwerer, denke ich, für Frauen, denn für Männer. Doch wenn wir nur geduldig streben und lange genug streben, so erreichen wir ihn endlich doch — im Himmel, wenn auch nicht auf Erden. Ich denke, daß mein nächster Weg jetzt der zu Dir, zu einem Wiedersehen mit Dir ist. Vergiß Das nicht, meine Liebe, das nächste Mal, wenn Du gedenkest

Deiner

Nora.

IV.

Miss Garth an Magdalene.

Westmoreland-House, den 1. Juli 1847.

Liebe Magdalene!

Fürchten Sie nicht, nutzlose Vorwürfe zu lesen, wenn Sie meine Handschrift erblicken. Der einzige Zweck dieser Zeilen ist, Ihnen Etwas mitzutheilen, was Ihre Schwester ihrerseits Ihnen gewiß nicht sagen wird. Sie weiß kein Wort davon, daß ich an Sie schreibe. Sagen Sie ihr auch Nichts davon, wenn Sie ihr unnöthige Besorgniß und mir unnöthigen Kummer ersparen wollen.

Noras Brief meldet Ihnen ohne Zweifel, daß sie ihre Stelle aufgegeben hat. Ich halte es für meine traurige Pflicht, hinzuzufügen, daß sie dieselbe um Ihretwillen aufgegeben hat.

Die Sache ging so zu. Die Herren Wyatt, Pendril und Gwilt sind die Sachwalter desjenigen Herrn, in dessen Familie Nora ihre Stelle hat. Der Lebensberuf, den Sie sich gewählt haben, ist bereits seit letztem December allen drei Herren bekannt. Sie wurden bei einer Vorstellung zu Derby von der Person entdeckt, welche Sie in York hatte suchen sollen, und diese Entdeckung wurde vor einigen Tagen von Mr. Wyatt Noras Principal mitgetheilt als Antwort auf eine directe Anfrage über Sie von Seiten jenes Herrn. Seine Gattin und seine Mutter (welche bei ihm lebt) hatten ausdrücklich gewünscht, daß er jene Nachforschungen anstelle, da sie durch Noras ausweichende Antworten auf alle ihre Schwester betreffenden Fragen argwöhnisch geworden waren. Sie kennen Nora zu gut, um sie darob zu tadeln. Ausflüchte waren der einzige Ausweg, den ihr Ihr gegenwärtiges Leben übrig ließ, um nicht eine grobe Unwahrheit zu sagen.

Denselben Tag ließen die beiden Damen des Hauses, die ältere und die jüngere, Ihre Schwester vor sich kommen und sagten ihr, daß sie erfahren hätten, Sie träten öffentlich auf und zögen unter angenommenem Namen im Lande von Ort zu Ort. Sie waren gerecht genug, um Nora nicht darob zur Rechenschaft zu ziehen, sie waren gerecht genug, anzuerkennen, daß ihre Führung untadellos sei, wie ich es ihnen verbürgt hatte, als ich ihr die Stelle verschaffte. Aber zugleich machten sie es ihr zur unerläßlichen Bedingung, falls sie länger in ihren Diensten bleiben wolle, daß sie Ihnen niemals erlauben dürfe, sie in deren Hause zu besuchen oder sie zu treffen und mit ihr auszugehen, wenn sie die Kinder bei sich hätte. Ihre Schwester, welche mit Geduld Alles hingenommen hatte, was ihr selbst aufgebürdet wurde, fühlte augenblicklich den auf Sie geworfenen schnöden Vorwurf. Sie verwies Dies ihrer Herrschaft sofort mit aller Entschiedenheit. Stolze Worte folgten, und sie verließ noch denselben Abend das Haus.

Es fällt mir nicht ein, Sie dadurch unnöthig in Betrübniß zu versetzen, daß ich Ihnen den Verlust dieser Stelle als ein Unglück darstellte. Nora fühlte sich nicht so glücklich in derselben, als ich gehofft und vorausgesetzt hatte. Unmöglich konnte ich vorher wissen, daß die Kinder ungezogen und unbändig waren, noch daß die Mutter des Eheherrn jeder Person im Hause ihre Herrschsucht fühlen ließ. Ich will gern zugeben, wie gut es ist, daß Nora aus dieser Stellung heraus ist. Aber der Kummer hört hier nicht auf. Denn nach Allem, was wir, Sie und ich, Gegentheiliges wissen, wird der Kummer fortdauern. Was in dieser Stelle vorgefallen ist, kann auch in einer andern vorfallen. Ihre Lebensweise —, wie tadellos Ihre Aufführung auch immer sein mag, und ich will Ihnen ja die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß sie tadellos ist — ist für alle anständigen

Leute eine verdächtige. Ich habe lange genug in dieser Welt gelebt, um zu wissen, daß neun Zehntel der englischen Frauen in ihrem Gefühl für Anstand und gute Sitte keine Rücksicht nehmen und keine Gnade kennen. Noras nächste Herrschaft kann Sie wieder aufspüren, und Nora wird möglicherweise ihre nächste Stelle wieder aufgeben müssen, ohne daß wir uns je wieder in der Lage befinden, ihr einen Ersatz für dieselbe schaffen zu können.

Ich überlasse Ihnen, Dies zu bedenken. Mein Kind, denken Sie ja nicht, daß ich hart gegen Sie bin. Ich bin nur besorgt für die Ruhe Ihrer Schwester. Wenn Sie die Vergangenheit vergessen und zurückkehren wollen, Magdalene, so vertrauen Sie Ihrer alten Gouvernante, sie wird dieselbe auch vergessen und Ihnen eine Heimath bereiten, wie sie Ihr Vater und Ihre Mutter einstmals ihr selber bereitet haben.

Allezeit, meine Liebe, Ihre getreue Freundin,

Harriet Garth.

V.

Francis Clare jun. an Magdalene.

Shanghai in China, den 28. April 1847.

Meine liebe Magdalene!

Ich habe die Antwort auf Deinen Brief infolge meines Gemüthszustandes, der mich unfähig machte, an Dich zu schreiben, verschoben. Ich bin noch jetzt unfähig dazu, doch ich fühle, daß ich es nicht länger verschieben darf. Mein Ehrgefühl gibt mir Kraft, und ich unterziehe mich der schmerzlichen Aufgabe, diesen Brief zu schreiben.

Mit meinen Aussichten in China ist es ganz aus. Das Handelshaus, an das ich wie ein Waarenballen

abgefertigt worden bin, hat meine Geduld erschöpft durch eine ganze Reihe von kleinen Beleidigungen, und ich war es der Achtung vor mir selbst schuldig, aus dessen Diensten zu treten, nachdem ich von Anfang an nicht nach Verdienst geschätzt worden war. Meine Rückkehr nach England unter solchen Umständen kommt gar nicht in Frage. Ich bin in meinem Vaterlande zu grausam behandelt worden, als daß ich — auch wenn ich könnte — dahin zurückzukehren wünschte. Ich beabsichtige mich an Bord eines kleinen Kauffahrers in diesen Gewässern zu begeben, um in der Eigenschaft eines Handlungsgehilfen meinen Weg allein zu gehen, wenn ich es vermag. Wie es enden wird, oder was mir nun begegnen wird, ich vermag es nicht zu sagen. Es kommt wenig darauf an, was aus mir wird. Ich bin ein heimatloser Pilger und ein Verbannter, und zwar ganz und gar durch Anderer Schuld. Der unbarmherzige Wunsch der Meinigen, mich loszuwerden, hat seinen Zweck erreicht. Man ist mich mit guter Art losgeworden.

Es bleibt mir nur noch ein Opfer zu bringen übrig, das Opfer der theuersten Gefühle meines Herzens. Mit keinen Aussichten vor mir, mit keiner Hoffnung, nach Hause zurückkehren zu können, wie kann ich darauf rechnen, meinen Verpflichtungen gegen Dich nachzukommen? Durchaus nicht! Ein selbstsüchtigerer Mensch, als ich bin, würde Dich fort und fort durch jene Verpflichtungen gebunden halten, ein weniger überlegender Mann, als ich, wäre im Stande, Dich Jahre lang warten zu lassen und schließlich ohne allen Zweck. So grausam man auch meine Gefühle mit Füßen getreten hat, so sind dieselben doch zu zart, als daß sie mir diese Handlungsweise gestatteten. Ich schreibe Dies mit Thränen in meinen Augen nieder: Du sollst Dein Schicksal nicht an einen Ausgestoßenen knüpfen. Nimm diese Zeilen eines gebrochenen Herzens als die Worte der Lösung

Deines Versprechens auf. Unsere Verbindung ist zu Ende.

Der einzige Trost, der mich aufrecht erhält, Dir Lebewohl sagen zu können, ist, daß Keines von uns anzuklagen ist. Du magst unter dem Einflusse meines Vaters schwach gehandelt haben, aber gewiß hast Du in der besten Absicht von der Welt so gehandelt. Niemand außer mir wußte, welches die verhängnißvollen Folgen meiner Vertreibung aus England sein würden: aber Niemand hörte auf mich. Ich gab meinem Vater nach, ich gab Dir nach, und Dies ist nun das Ende davon!

Ich leide zu heftig, als daß ich mehr schreiben könnte. Möchtest Du nie erfahren, was mich die Auflösung unserer Verbindung gekostet hat! Ich bitte Dich, klage Dich nicht selbst an! Es ist nicht Deine Schuld, daß alle meine Thatkraft von Anderen mißleitet worden ist — es ist nicht Deine Schuld, daß ich niemals eine gute Gelegenheit gehabt habe, im Leben vorwärts zu kommen. Vergiß den verlassenen Unglücklichen, der seine inbrünstigen Gebete für Dein Glück emporschickt und Dir alles Gute wünschen und immerdar bleiben wird Dein Freund,

Francis Clare jun.

VI.

Francis Clare sen. an Magdalene.

[Als Begleitbrief des vorhergehenden Schreibens.]

Ich sagte es immer Ihrem armen Vater, daß mein Sohn ein Narr sei; aber ich wußte noch nicht, daß er ein Elender war, bis die letzte Post aus China kam. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß er seine Herren verlassen hat — unter den kläglichsten Umständen. Vergessen Sie ihn von dieser Zeit an, wie ich selbst.

Als wir, Sie und ich, das letzte Mal uns gegenüber standen, benahmen Sie sich sehr gut in dieser Angelegenheit. Alles was ich jetzt zum Danke darauf sagen kann, sage ich: — meine Tochter, ich bin um Sie in Kummer und Sorge. F. C.

VII.

Mrs. Wragge an ihren Mann.

---

lieber Herre um Gotteswillen kommen Sie und stehen Sie uns bei Sie hatte gestern einen schrecklichen Brief ich weiß nicht welcher Art aber sie las ihn im Bette und als ich mit dem Frühstück hereinkam fand ich sie todt und wenn der Arzt nicht zwei Thüren davon gewesen wäre so würde niemand Anders sie wieder ins Leben zurückgebracht haben und sie sitzt und sieht entsetzlich aus und will kein Wort sprechen und ihre Augen entsetzen mich so sehr daß ich von Kopf bis zu Fuße zittere und bebe ach thun Sie mirs zu Liebe und kommen Sie ich habe mich beeilt so sehr als nur möglich und ich habe sie so gern und sie war immer so gut gegen mich und der Wirth sagt er fürchte sie werde sich ein Leids anthun ich wünschte ich könnte gerade schreiben aber ich zittere so sehr Ihr gehorsames Eheweib matilde wragge entschuldigen Sie die Fehler und ich bitte Sie kommen Sie und stehen Sie uns bei. Der Doctor gut Mann wird noch Einiges mit eigner Hand hinzufügen aus Furcht Sie könnten meine Schrift nicht lesen und verbleibe noch einmal Ihr gehorsames Eheweib matilde wragge.

(Nachschrift vom Doctor.)

Sir,

erlauben Sie mir Sie zu benachrichtigen, daß ich gestern in ein Nachbarhaus auf der Vauxhallprome-

nade gerufen wurde, um einer jungen Dame Beistand zu leisten, welche plötzlich erkrankt war. Ich konnte sie nur mit äußerster Anstrengung aus einer der hartnäckigsten Ohnmachten erwecken, welche mir in meiner Erinnerung vorgekommen sind. Seit jener Zeit hat sie keinen Rückfall gehabt, aber es besteht jedenfalls irgend ein schwerer Kummer, der auf ihrer Seele lastet und welchen es bisher unmöglich war, von ihr wegzunehmen. Sie sitzt, wie mir berichtet wird, ganz still und durchaus ohne Bewußtsein von Allem, was um sie vorgeht, stundenlang mit einem Briefe in der Hand, welchen sie sich von Niemandem nehmen läßt. Wenn dieser Zustand des Seelendruckes andauert, so können die traurigsten Gemüthsstörungen daraus folgen; und ich thue nur meine Schuldigkeit, wenn ich rathe, daß irgend eine Verwandte oder Freundin sich ihrer annehme, welche Einfluß genug über sie hat, um sie aufzurichten.

Ihr gehorsamer Diener,

Richard Jarvis,
praktischer Wundarzt.

VIII.

Nora an Magdalene.

Den 5. Juli.

Um Gotteswillen, schreibe mir eine Zeile, um mir zu sagen, ob Du noch in Birmingham bist und wo ich Dich dort finden kann! Ich habe eben vom alten Mr. Clare Nachricht bekommen. Ach, Magdalene, wenn Du mit Dir selbst kein Erbarmen hast, habe mit mir Erbarmen! Der Gedanke, Dich allein zu wissen unter fremden Leuten, der Gedanke, daß Dir das Herz gebrochen sein muß unter diesem fürchterlichen Schlage, verläßt mich keinen Augenblick. Keine Worte können Dir sagen, was ich um Dich leide!

Meine liebe gute Schwester, gedenke der bessern Zeit daheim, bevor der elende Schurke sich in Dein Herz stahl, gedenke der glücklichen Zeit auf Combe-Raven, wo wir immer beisammen waren. Ach, behandle mich doch nicht als Fremde, ja nicht! Wir stehen jetzt allein auf der Welt, laß mich kommen Dich zu trösten — laß mich für Dich mehr sein als eine Schwester, wenn ich kann. Nur eine Zeile, nur eine Zeile, um mir anzusagen, wo ich Dich finden kann!

IX.

Magdalene an Nora.

Den 7. Juli.

Meine theure, liebe Nora!

Alles was Deine Liebe für mich wünschen kann, hat Dein Brief vollbracht. Du, nur Du allein hast den Weg zu meinem Herzen gefunden. Ich konnte wieder denken, wieder fühlen, nachdem ich gelesen hatte, was Du an mich schriebst.

Laß mich durch diese Versicherung Deine Besorgnisse beschwichtigen. Mein Geist lebt und athmet wieder auf, er war todt, bis ich Deinen Brief bekam.

Der Schlag, den ich erlitten habe, hat eine seltsame Ruhe in mir hinterlassen. Ich habe ein Gefühl, als ob ich mich losgetrennt hätte von meinem frühern Ich, als ob die Hoffnungen, welche mir einst so theuer waren, allesammt weit in der Zeit hinter mir lägen. Ich kann auf das Wrack meines Lebens ruhiger hinblicken, Nora, als Du selbst es vermöchtest, wenn wir wieder beisammen wären. Ich kann mir bereits wieder soviel zutrauen, an Frank zu schreiben.

Mein Liebling, ich glaube, keine Frau weiß selbst, wie unendlich sie sich dem Manne ihrer Liebe hin-

gegeben, bis zu dem Augenblicke, wo der Mann übel an ihr gehandelt hat. Kannst Du mir meine Schwachheit verzeihen, wenn ich Dir bekenne, daß ich ein tiefes Weh im Herzen empfand, als ich in Deinem Briefe die Stelle las, wo Du Frank einen Schurken und Elenden nennst? Niemand kann mich darob so verachten, wie ich mich selbst verachte. Ich komme mir vor wie ein Hund, der zurück kriecht und die Hand seines Herrn leckt, die ihn eben geschlagen hat. Aber es ist einmal so, ich möchte es keinem Menschen außer Dir bekennen, es ist wirklich und wahrhaftig so! Er hat mich getäuscht und verlassen, er hat mir ein leidiges Lebewohl geschrieben — aber nenne ihn nur nicht einen Schurken! Wenn er bereut und zu mir zurückkehrte, so würde ich lieber sterben, als ihn jetzt noch heirathen; aber es gibt mir einen Stich ins Herz, wenn ich das Wort Schurke über ihn von Deiner Hand geschrieben sehe! Wenn er in seinen Bestrebungen schwach ist, wer stellte seine Schwäche über seine Kraft hinaus auf die Probe? Glaubst Du, daß Dies vorgekommen wäre, wenn Michael Vanstone uns nicht unser Vermögen geraubt und Frank von mir weg nach China vertrieben hätte? Binnen hier und acht Tagen wäre das Wartejahr zu Ende gewesen, und ich wäre Franks Weib geworden, wenn meine Mitgift mir nicht genommen worden wäre.

Du wirst sagen, nach Allem was vorgefallen ist, ist es gut, daß ich Dem entgangen bin. Meine Liebe, es ist etwas Verkehrtes in meinem Herzen, welches antwortet: Nein! Besser, Franks unglückliches Weib sein, als das freie Mädchen, das ich jetzt bin.

Ich habe ihm nicht geschrieben. Er schickt mir keine Adresse, unter der ich an ihn schreiben könnte, auch wenn ich wollte. Aber ich mag es gar nicht. Ich will warten, ehe ich ihm mein Lebewohl zurufe. Wenn jemals eine Zeit kommt, wo ich das Vermögen habe, das ich, wie mein Vater ihm einstens versprach,

ihm zubringen sollte, weißt Du, was ich damit machen würde? Ich würde Alles Frank geben, als meine Rache für diesen Brief, als das letzte Lebewohl von meiner Seite für den Mann, der mich verlassen hat! Laß mich diesen Tag erleben! Laß mich in der Hoffnung besserer Zeiten für Dich leben, Nora, das ist ja alle Hoffnung, die mir noch übrig bleibt. Wenn ich an Dein hartes Leben denke, so kann ich noch ein Mal die Thränen in meinen müden Augen spüren. Ich kann fast denken, zu meinem frühern bessern Selbst zurückgekehrt zu sein.

Du wirst mich nicht für hartherzig und undankbar halten, wenn ich sage, daß wir noch ein wenig warten müssen, ehe wir uns wiedersehen können, nicht wahr? Ich möchte erst besser im Stande sein, Dich zu sehen, als ich es jetzt bin. Ich möchte erst Frank weiter von mir entfernen und Dich dafür mir näher bringen. Sind das triftige Gründe? Ich weiß es nicht — frage mich nicht nach Gründen. Nimm den Kuß, den ich für Dich hierher gedrückt habe, wo der kleine Kreis auf dem Papiere geschrieben ist, und laß uns dadurch für den Augenblick vereint sein, bis ich Dir wieder schreibe. Leb wohl, meine Liebe. Mein Herz ist Dir treu, Nora, aber ich wage Dich noch nicht zu sehen.

Magdalene.

X.

Magdalene an Miß Garth.

Den 15. Juli.

Liebe Miß Garth!

Ich habe Sie lange auf diese Antwort warten lassen, nachdem Sie mir geschrieben; allein Sie wissen wohl, was vorgefallen ist, und werden mir verzeihen.

Alles was ich zu sagen habe, kann in wenigen

Worten gesagt werden. Sie können sich darauf verlassen, ich werde nimmer wieder das Gefühl für Wohlanständigkeit verletzen: ich habe die Welt genug kennen gelernt, um sie lieber das nächste Mal gleich selbst zu meiner Mitschuldigen zu machen. — Nora wird um meinetwillen nicht wieder eine Stelle aufzugeben brauchen —: mein Leben als öffentliche Künstlerin ist zu Ende. Es war — Gott ist mein Zeuge! — harmlos genug. Ich erlebe es vielleicht, Sie vielleicht auch noch, den Tag zu beklagen, wo ich es aufgab, allein nimmer werde ich dazu zurückkehren. Es hat mich verlassen, wie Frank mich verlassen hat, wie all mein besseres Denken und Fühlen außer meinen Gedanken an Nora mich verlassen hat.

Genug über mich selbst! Soll ich Ihnen einige Nachrichten geben, um diesen Brief ein wenig heiter zu machen? Mr. Michael Vanstone ist todt, und Mr. Noël Vanstone hat das Erbe meines Vermögens und Noras Vermögens angetreten. Er ist ganz würdig dieser Erbschaft. An der Stelle seines Vaters würde er uns ebenso zu Grunde gerichtet haben, wie es sein Vater gethan hat.

Weiter habe ich Ihnen Nichts mitzutheilen, das Sie interessiren könnte. Machen Sie sich keine Sorge um mich. Ich bemühe mich, meinen Geist wieder aufzurichten, ich bemühe mich, das arme betrogene Mädchen zu vergessen, welches in der guten alten Zeit zu Combe-Raven so thöricht war, sich in Frank zu verlieben. Manchmal kommt noch ein Weh über mich, welches mir anzeigt, daß jenes Mädchen noch nicht vergessen ist, aber es kommt nicht oft.

Es war recht lieb von Ihnen, daß Sie, als Sie an ein so verlorenes Geschöpf, wie ich bin, sich selbst als „allezeit meine Freundin“ unterzeichnet haben. „Allezeit“ ist ein kühnes Wort, meine liebe alte Gouvernante! Es soll mich verlangen, ob Sie jemals wünschen werden, es zurücknehmen zu können? Es

würde keinen Unterschied machen, wenn Sie es wirklich zurücknähmen; bin ich doch dankbar eingedenk der Mühe, die Sie mit mir gehabt haben, als ich noch ein kleines Kind war. Ich habe Ihnen diese Mühe schlecht vergolten, habe Ihnen Ihre Liebe zu mir auch in der spätern Zeit schlecht vergolten. Ich bitte Sie um Verzeihung, und bemitleiden Sie mich. Das Beste, was Sie für uns Beide thun können, ist, mich vergessen.

Mit inniger Liebe

Ihre
Magdalene.

NS. Ich öffne das Couvert, um noch eine Zeile hinzuzufügen. Um Gotteswillen zeigen Sie diesen Brief Nora nicht!

XI.

Magdalene an Hauptmann Wragge.

Vauxhallpromenade, den 17. Juli.

Wenn ich nicht irre, war es abgeredet, daß ich Ihnen nach Birmingham schreiben sollte, sobald ich mich ruhig genug fühlte, an die Zukunft denken zu können. Mein Gemüth ist endlich wieder gefaßt, und ich bin nunmehr im Stande, die Dienste anzunehmen, welche Sie mir ohne Rückhalt angetragen haben.

Ich bitte Sie, mir wegen der Art und Weise zu verzeihen, wie ich Sie bei Ihrer Ankunft in diesem Hause, als Sie die Nachricht von meinem plötzlichen Unwohlsein erhalten hatten, empfangen habe. Ich war völlig außer Stande, mich selbst zu beherrschen, ich litt unter einem Seelenschmerz, welcher mich für jene Zeit des Gebrauchs meiner Sinne beraubte. Es ist nun meine Schuldigkeit, Ihnen zu danken für die große Schonung, mit der Sie mich zu einer Zeit

behandelten, wo Schonung für mich eine unendliche Gunst war.

Ich will Ihnen nun so deutlich und so kurz, als ich kann, angeben, welche Dienste Sie mir leisten sollen.

In erster Linie ersuche ich Sie — so geheim als möglich — alle und jede Stücke meines in der dramatischen Unterhaltung gebrauchten Costüms zu veräußern. Ich habe diese Unterhaltung für ewige Zeit aufgegeben und wünsche frei und ledig zu sein aller Dinge, die mich zufällig künftighin daran erinnern könnten. Der Schlüssel zu meinem Koffer ist diesem Briefe beigegeben.

Den andern Koffer, der meine eigenen Kleider enthält, werden Sie so gut sein mir hierher zu schicken. Ich bitte Sie nicht, mir ihn selbst mitzubringen, da ich Ihnen einen weit wichtigern Auftrag zu geben habe.

Nach der Mittheilung, die Sie bei Ihrer Abreise für mich hinterließen, schließe ich, daß Sie während dieser Zeit Mr. Noël Vanstone von der Vauxhallpromenade bis zu seinem jetzigen Aufenthaltsorte verfolgt haben. Wenn Sie letztern entdeckt haben und Sie ganz sicher sind, dabei weder Mrs. Lecounts noch ihres Herrn Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, so wünsche ich, daß Sie mir sofort eine Wohnung in derselben Stadt oder Ortschaft, in der Mr. Noël Vanstone seinen Aufenthalt genommen hat, zugleich für Sie und Mrs. Wragge besorgen. Ich schreibe Dies, wie wohl kaum erst nöthig zu bemerken ist, in der Annahme, daß, wo er auch immer jetzt verweilen mag, er sich einige Zeit daselbst aufhalten werde.

Wenn Sie für mich unter diesen Bedingungen ein kleines meublirtes Haus, das monatlich zu vermiethen ist, ausfindig machen können, so nehmen Sie es zunächst auf einen Monat. Sagen Sie, daß es für Ihre Frau, Ihre Nichte und Sie selbst ist, und bedienen Sie sich, wenn Sie wollen, irgend eines ange-

nommenen Namens, sofern es ein solcher ist, welcher der argwöhnischsten Nachforschungen spotten kann. Ich überlasse Dies Ihrer Erfahrung in solchen Dingen. Das Geheimniß, wer wir eigentlich sind, muß so ängstlich bewahrt werden, als hinge davon unser Leben ab.

Alle Auslagen, zu denen Sie bei der Ausführung meiner Wünsche veranlaßt werden könnten, werde ich Ihnen sofort zurückerstatten. Wenn Sie nur ein Haus der Art, wie ich es brauche, finden, dann ist es auch nicht nöthig, nach London zurückzukehren, um uns abzuholen. Wir können zu Ihnen kommen, sobald wir wissen, wohin wir uns wenden sollen. Das Haus muß ganz anständig sein und Mr. Noël Vanstones gegenwärtiger Wohnung, wo sie auch sein möge, wohlweislich so nahe als möglich liegen.

Sie müssen mir schon erlauben, in diesem Briefe über den Plan schweigen zu dürfen, den ich im Sinne habe. Ich möchte eine Erklärung bei Leibe nicht dem Papier anvertrauen. Wenn alle unsere Vorbereitungen fertig sind, sollen Sie aus meinem Munde hören, was Sie für mich thun sollen, und ich erwarte, daß Sie mir offen und frei sagen, ob Sie mir unter den günstigsten Bedingungen, die ich Ihnen gewähren kann, Beistand leisten wollen, wie ich ihn brauche.

Noch ein Wort, ehe ich diesen Brief zusiegele.

Wenn sich Ihnen, sobald Sie das Haus gemiethet haben und ehe wir uns wiedersehen, eine passende Gelegenheit bietet, mit Mr. Noël Vanstone oder Mrs. Lecount ein paar höfliche Worte zu wechseln, so machen Sie sich Das zu nutze. Es ist für meinen gegenwärtigen Plan von äußerster Wichtigkeit, daß wir mit einander bekannt werden, und Dies als das rein zufällige Ergebniß unserer nahen Nachbarschaft erscheine. Ich möchte, daß Sie wo möglich, noch ehe wir, Mrs. Wragge und ich, zu Ihnen kommen, den Weg zu diesem Endziele anbahnten. Ich bitte Sie

auch, keine Gelegenheit zu verabsäumen, insbesondere Mrs. Lecount mit äußerster Aufmerksamkeit zu beobachten. Die Dienste, welche Sie mir von vornherein dadurch leisten können, daß Sie der scharfblickenden Frau eine Binde vor die Augen zu legen wissen, werden die werthvollste Hilfe sein, die Sie mir bis jetzt geleistet haben.

Es ist nicht nöthig, diesen Brief umgehend zu beantworten, vorausgesetzt, daß ich ihn nicht unter einer irrigen Annahme betreffs Dessen, was Sie seit Ihrer Abreise von London ausgerichtet haben, geschrieben habe. Ich habe unsere Wohnung noch für eine Woche länger behalten und kann also hier so lange auf Nachrichten von Ihnen warten, bis Sie mir die erwünschten Mittheilungen machen können. Sie können sich künftig unter allen möglichen Umständen vollständig auf meine Geduld verlassen. Meine Launen sind zu Ende, und meine heftige Gemüthsart soll Ihre Nachsicht zum letzten Male auf die Probe gestellt haben.

Magdalene.

XII.

Hauptmann Wragge an Magdalene.

Aldborough in Suffolk, Nordstein-Villa,
den 22. Juli.

Mein liebes Kind!

Ihr Brief hat mich entzückt und gerührt. Ihre Entschuldigungen haben den geraden Weg zu meinem Herzen gefunden, Dasselbe gilt von Ihrem Vertrauen auf meine geringen Fähigkeiten. Das Herz des alten Milizsoldaten schlägt stolz bei dem Gedanken an das Vertrauen, das Sie in ihn gesetzt haben, und thut das Gelübde, es auch zu verdienen. Dieser Gefühlsausbruch möge Sie nicht überraschen. Alle begeisterten

Naturen müssen gelegentlich sich Luft machen, und meine Form des Ausbruchs sind Worte.

Alles was Sie von mir verlangten, ist geschehen. Das Haus ist gemiethet, der Name gefunden, und ich bin persönlich bekannt mit Mrs. Lecount. Wenn Sie diese allgemeine Uebersicht meiner Leistungen gelesen, werden Sie natürlich neugierig sein, die näheren Umstände in Erfahrung zu bringen. Nachstehend folgen sie, ganz wie Sie wünschen.

Den Tag, nachdem ich Sie in London verlassen hatte, spürte ich Mr. Noël Vanstone bis zu diesem kleinen heimischen Neste an der See nach. Einer von seines Vaters unzähligen Ankäufen war ein Haus zu Aldborough, einem in Aufnahme kommenden Seebade, sonst hätte Mr. Michael Vanstone keinen Groschen dafür gegeben. In diesem Hause wohnt nun der verächtliche kleine Geizhals, der in London umsonst wohnte, jetzt abermals umsonst an der Küste von Suffolk. Er hat sich in seiner kleinen Wohnung für den Sommer und den Herbst eingerichtet, und Sie und Mrs. Wragge brauchen nur her zu mir zu kommen, um fünf Thüren weit von ihm in dieser feinen Villa zu wohnen. Ich habe das ganze Haus für wöchentlich drei Guineen bekommen, und es steht in unserm Belieben, auch noch den Herbst für denselben Preis darin zu bleiben. An einem Modebadeorte würde eine solche Wohnung sogar für das Doppelte dieser Summe noch wohlfeil sein.

Unser neuer Name ist mit sorgfältiger Beachtung Ihrer Winke ausgesucht worden. Meine Bücher — ich hoffe doch, Sie haben meine Bücher nicht vergessen? — enthalten unter dem Titel

„Menschenhäute zum Anziehen“

ein Verzeichniß von Personen, welche den irdischen Schauplatz ihres Wirkens verlassen haben und mit deren Namen, Familien und näheren Verhältnissen

ich ganz vertraut bin. Einige dieser „Menschenhäute“ habe ich selbst bei der Ausübung meines Berufes in früheren Perioden meiner Laufbahn „anziehen“ müssen. Andere sind noch so gut als neue Anzüge und bleiben zum Gebrauche. Die „Haut“, welche ganz und gar für uns paßt, bekleidete ursprünglich die Leiber einer Familie mit Namen Bygrave. Ich stecke gegenwärtig in Mr. Bygraves Haut, und sie paßt mir wie angegossen. Wenn Sie so gut sein wollen, in Miss Bygrave (Taufname Susanne) zu schlüpfen, und wenn Sie nachher Mrs. Wragge — auf irgend eine Art, mit dem Kopfe vornweg, wenn Sie wollen — in Mrs. Bygrave (Taufname Julie) stecken wollen, so wird die Verwandlung vollständig sein. Erlauben Sie mir, Ihnen anzuzeigen, daß ich Ihr Onkel von väterlicher Seite bin. Mein würdiger Bruder hatte vor zwanzig Jahren in Belize auf Honduras einen Mahagony- und Campescheholzhandel. Er starb an jenem Orte und liegt auf der Südwestseite des dortigen Kirchhofs unter einem zierlichen Denkmal von dortigem Holz, geschnitzt von einem Naturkünstler, einem Neger, begraben. Neunzehn Monate später starb seine Frau in einer Pension zu Cheltenham an Schlagfluß. Sie galt für die wohlbeleibteste Frau in England und war im Erdgeschoß des Hauses untergebracht in Folge der Schwierigkeit, sie die Treppe hinauf und herunter zu schaffen. Sie sind deren einziges Kind. Sie sind seit dem Trauerfalle zu Cheltenham unter meiner Obhut gewesen; Sie sind den nächsten zweiten August zwanzig Jahre alt und, die Stärke abgerechnet, das leibhaftige Ebenbild Ihrer Mutter. Ich behellige Sie mit diesen Proben meiner vertrauten Kenntniß Ihrer neuen irdischen Familienhülle, um Ihren Geist betreffs künftiger Nachfragen zu beruhigen. Vertrauen Sie mir und meinen Büchern, es ist für jede Nachfrage gesorgt. Zur selbigen Zeit schreiben Sie sich unsern

neuen Namen nebst Adresse auf und sehen Sie zu, wie Sie Ihnen zusagen:

Mr. Bygrave, Mrs. Bygrave, Miss Bygrave,
Nordstein-Villa,
Aldborough.

Bei meinem Leben, es liest sich merkwürdig gut!

Die letzte Einzelheit, die ich Ihnen zu geben habe, bezieht sich auf meine Bekanntschaft mit Mrs. Lecount.

Wir kamen gestern in dem Kräutergewölbe hier zusammen. Da ich meine Ohren spitzte, hörte ich, daß Mrs. Lecount eine besondere Art Thee haben wollte, welche der Mann nicht hatte und welche, wie er glaubte, erst in Ipswich zu schaffen war. Ich ersah mir augenblicklich diese Gelegenheit, um eine Bekanntschaft anzuknüpfen für die geringfügigen Kosten einer Reise nach jener blühenden Stadt.

— Ich habe heute in Ipswich zu thun, sagte ich, und denke diesen Abend wieder zurück zu sein (wenn ich noch zur rechten Zeit zurück kann). Ich bitte, mir zu erlauben, Ihren Auftrag wegen des Thees zu übernehmen und ihn mit meinem eigenen Gepäck zurückzubringen.

Mrs. Lecount weigerte sich höflich, mir diese Mühe zu verursachen — ich beharrte aber höflich dabei, solche zu übernehmen. Wir kamen ins Gespräch. Es ist nicht nöthig, Sie noch mit unserm Geplauder zu behelligen. Das Ergebniß desselben ist, daß Mrs. Lecounts schwache Seite, wenn sie eine solche überhaupt hat, ihr Geschmack an wissenschaftlichen Forschungen ist, den ihr verstorbener Gatte, der Professor, ihr beigebracht hatte. Ich denke wohl, hier eine Aussicht vor mir zu haben, wie ich mich bei ihr in Gunst setzen und ihr, wie nothwendig, ein wenig Sand in ihre hübschen schwarzen Augen streuen kann. Auf Grund dieser Annahme kaufte ich mir denn auch, sobald ich den Thee zu Ipswich für die Dame gekauft

hatte, für mich jenen berühmten Taschenleitfaden der Wissenschaft „Joyces Wissenschaftliche Gespräche“. Im Besitze eines raschen Gedächtnisses und eines unbegrenzten Selbstvertrauens habe ich nunmehr vor, meine irdische Hülle mit soviel schlagfertiger Wissenschaft anzufüllen, als sie nur fassen kann, und Mr. Bygrave Mrs. Lecount in der Rolle des bestunterrichtetsten Mannes, den sie nach des Professors Tode kennen gelernt, vorzuführen. Die Nothwendigkeit, jener Frau eine Binde vor die Augen zu legen (um Ihren vortrefflichen Ausdruck zu gebrauchen), ist mir so klar wie Ihnen. Wenn es auf die von mir beabsichtigte Art und Weise geschehen kann, so beruhigen Sie sich: Wragge, angefüllt mit der Weisheit eines Joyce, ist der Mann es zu vollbringen.

Sie haben nun meinen ganzen Neuigkeitenschatz. Bin ich Ihres Vertrauens würdig oder nicht? Ich sage Nichts von der mich verzehrenden Begierde zu wissen, welches Ihre Absichten eigentlich sind; die Begierde wird ja befriedigt werden, sobald wir uns treffen. Noch niemals habe ich, mein theures Kind, so darnach verlangt, eine ergiebige Ausquetschung an einem menschlichen Wesen zu vollbringen. Ich sage Nichts weiter. Verbum sap. *) Verzeihen Sie das Schulmeisterische einer lateinischen Anführung und halten Sie mich für

Ihren

ganz und gar ergebenen
Horatio Wragge.

NS. Ich warte meine Weisungen ab, wie Sie es wünschten. Sie haben nur zu bestimmen, ob ich zu dem Zwecke, Sie hierher zu geleiten, nach London kommen oder Sie hier erwarten und empfangen soll.

---

*) Abkürzung für Verbum sapienti, ein Wort für den Gescheidten. Bei uns sagt man statt Dessen Sapienti sat, für den Gescheidten genug [gesagt]; oder „der Gescheidte kennt Das“ („Freischütz“). W.

Das Haus ist vollkommen in Bereitschaft, das Wetter reizend und die See so glatt als Mrs. Lecounts Schürze. Eben ist sie am Fenster vorübergegangen, und wir haben uns gegenseitig zugenickt. Ein scharfblickendes Weib, liebe Magdalene, aber Joyce und ich zusammen, wir werden wohl um eine Kleinigkeit selbigem überlegen sein.

XIII.

Aus dem East Suffolk Argus.

Aldborough. Wir erwähnen mit Vergnügen die Ankunft von Gästen in diesem gesunden und berühmten Badeorte, welche in der gegenwärtigen Saison zeitiger erfolgt, als gewöhnlich. Esto perpetua*) ist Alles, was wir zu sagen haben.

Fremdenliste. — Angekommen seit der letzten Liste: Nordstein-Villa: Mrs. Bygrave, Miss Bygrave.

*) „So möge es fortgehen.“ W.

Siebentes Buch.

Zu Aldborough in Suffolk.

Erstes Capitel.

Die auffallendste Erscheinung, welche sich dem Fremden an den Küsten von Suffolk darbietet, ist die außerordentliche Schutzlosigkeit des Landes gegen die Verwüstungen der See.

In Aldborough sind die Ueberlieferungen des Orts wie anderwärts an dieser Küste meistentheils solche, welche buchstäblich sich in dunkler Meerestiefe verlieren. Die Lage der alten Stadt, einst ein lebhafter und blühender Hafenplatz, ist fast ganz in der See verschwunden. Die Nordsee hat Straßen, Marktplätze, Dämme und Promenaden hinweggeschwemmt, und die unbarmherzigen Wogen schlossen sich zur Vollendung ihres Zerstörungswerkes vor nicht länger als achtzig Jahren über dem Häuschen des Salzmeisters zu Aldborough, welches jetzt nur noch in der Erinnerung lebt als die Geburtsstätte des Dichters Crabbe.

Jahr für Jahr mehr zurückgedrängt von den vorrückenden Wogen, haben sich die Einwohner im gegenwärtigen Jahrhundert auf das letzte Stück Land zurückgezogen, welches fest genug ist, um angebaut werden zu können, ein Streifen Boden, welcher eingedämmt liegt zwischen einer Marsch auf der einen und dem Meere auf der andern Seite. Hier hat die Bevölkerung von Aldborough die Sicherheit ihrer Zukunft einigen Sandhügeln anvertraut, welche die Laune der Wellen aufgeworfen hat, wie um ihnen Muth zu machen, und kühnlich ihren netten kleinen Badeort errichtet. Das erste Stück ihrer Besitzungen von Land ist

ein niedriger, natürlicher Damm von Kieselsteinen, über welchen ein öffentlicher Spaziergang liegt und gleichlaufend mit der See sich erstreckt. Diesen Spaziergang begrenzen in oft unterbrochener und ungleicher Linie die Sommerwohnungen des heutigen Aldborough, romantische kleine Häuser, die meistens in ihren eigenen Gärten stehen und hier und da als Gartenzier starrende Schiffsbilder haben, welche die Stelle von Bildsäulen unter den Blumen vertreten.

Von dem niedern Standort dieser Villen aus gesehen erscheint das Meer bei gewissen Zuständen der Luft höher als das Land, Küstenschiffe, die da heransegeln, nehmen riesige Verhältnisse an und sehen beunruhigend für die Fenster aus. Mit diesen kostbaren Häusern sind aber auch Gebäude von anderer Gestalt und Geschichte vermischt. Nach der einen Seite zu steht das kleine Rathhaus des alten Aldborough, damals der Mittelpunct des verschwundenen Hafens und Fleckens, jetzt gegenüber den modernen Villen hart am Rande des Meeres. An einem andern Puncte erhebt sich ein hölzerner Wachthurm, gekrönt auf seinen Zinnen mit dem Schiffsbilde eines zerschellten russischen Schiffes, hoch über die benachbarten Häuser, und durch sein Gitterfenster kann man ernste Männer in dunkler Tracht im höchsten Stockwerk sitzen sehen, welche beständig Wache halten — die Piloten von Aldborough, welche von ihrem Thurme nach Schiffen spähen, die ihrer Hülfe bedürftig sind. Hinter der so bunt zusammengewürfelten Reihe Häuser läuft die einzige unregelmäßige Straße der Stadt mit ihren festen Lootsenhäusern, ihren baufälligen Schiffsniederlagen und den daran hängenden Verkaufsläden. Nach dem Nordende zu ist die Straße durch die einzige Bodenerhebung begrenzt, die über die ganze Marschlandfläche sichtbar ist, ein niedriger bewaldeter Hügel, auf dem die Kirche erbaut ist. Am entgegengesetzten Ende führt die Straße zu einem öden Martellothurm und zu der verlassenen abgelegenen Vorstadt Slaughden zwischen dem Flusse Alden und dem Meere. Dies sind die Hauptmerk-

male dieses interessanten kleinen Vorpostens der Küsten von England, wie er sich in gegenwärtiger Zeit den Blicken darstellt.

An einem heißen und wolkenumzogenen Julinachmittage, als am zweiten Tage, der verflossen war, seit er an Magdalene geschrieben hatte, schlenderte Hauptmann Wragge durch das Thor der Nordstein-Villa*), um die Ankunft der Kutsche abzuwarten, welche damals Aldborough mit der Ostbahn (Eastern Countries Railway) verband. Er kam gerade an den ersten Gasthof im Orte, als die Kutsche anlangte, und stand an der Thür bereit, um Magdalene und Mrs. Wragge zu empfangen, als sie aus dem Wagen stiegen.

Die Art und Weise, wie Hauptmann Wragge seine Frau empfing, zeichnete sich durchaus nicht aus durch einen unnöthigen Aufwand von Zeit. Er schaute mißtrauisch nach ihren Schuhen, erhob sich auf die Zehen und setzte ihren Hut mit scharfem Ruck zurecht, sagte ihr in lautem Flüstern: „Halt Deinen Mund!" und nahm während der ganzen Zeit keine Notiz von ihr. Sein Willkommen für Magdalene, welcher mit dem gewöhnlichen Wortschwall anhob, stockte plötzlich mitten in seinem ersten Satze. Hauptmann Wragges Auge war ein scharfblickendes, und er fand sofort in Blick und Wesen seines frühern Pfleglings Etwas heraus, das eine tiefe Veränderung anzeigte.

Es lag eine tiefe Ruhe auf ihrem Gesichte, welche, außer wenn sie sprach, dasselbe so todt und kalt wie Marmor erscheinen ließ. Ihre Stimme war sanfter und gleichmäßiger, ihr Auge ruhiger, ihr Gang langsamer geworden als sonst. Wenn sie lächelte, so kam und ging Dies plötzlich und zeigte ein kleines nervöses Zucken an dem einen Mundwinkel, was vorher nie zu bemerken gewesen war. Sie hatte die größte Geduld mit Mrs. Wragge, sie behandelte den Hauptmann mit einer ihm an ihr ganz neu

*) Von den erwähnten Ufersteinen und angespülten Kieseln so genannt; im Englischen North Shingles Villa. W.

vorkommenden Artigkeit und Achtung, aber sie war theilnahmslos gegen Alles. Die merkwürdigen kleinen Läden in den hinteren Straßen, die mächtig hereinragende See, das alte Rathhaus dicht am Ufer, die Lootsen, die Fischer, die vorübersegelnden Schiffe: all diese Gegenstände betrachtete sie so gleichgültig, als wenn Aldborough ihr von ihrer Kindheit auf vertraut gewesen wäre. Sogar als der Hauptmann das Gartenthor der Nordstein-Villa öffnete und sie mit stolzer Freude in das neue Haus einführte, sah sie es kaum mit einem Auge an. Die erste Frage, die sie that, bezog sich nicht auf ihre Wohnung, sondern auf die Noël Vanstone's.

— Wie weit wohnt er von uns? fragte sie mit dem einzig wahrnehmbaren Zeichen von Bewegung, das ihr bisher entschlüpft war.

Hauptmann Wragge antwortete dadurch, daß er auf das fünfte Haus von der Nordstein-Villa auf der Seite Aldboroughs, die nach Slaughden zu lag, zeigte. Magdalene wandte sich sofort von dem Gartenthore ab, als er die Lage angab, und ging vor sich hin weiter vor, um sich das Haus näher anzusehen.

Hauptmann Wragge sah ihr nach und schüttelte bedenklich mit dem Kopfe.

— Der Teufel halte mir den Herrn im Hintergrunde zurück, dachte er bei sich. Sie hat seinen Verlust noch immer nicht verschmerzt.

— Darf ich nun sprechen? fragte eine furchtsame Stimme hinter ihm, welche sich demüthig von zehn Zoll oberhalb des Gipfels seines Strohhutes vernehmen ließ.

Der Hauptmann drehte sich um und stand seiner Frau gegenüber. Die mehr als gewöhnliche Verwirrung in ihrem Gesichte machte es ihm augenblicklich klar, daß Magdalene seine brieflichen Anweisungen nicht ausgeführt hatte und daß Mrs. Wragge in Aldborough angekommen war, ohne vollkommen unterrichtet zu sein von der gänzlichen Umwandlung, welche mit ihrer Person und ihrem Namen vor sich gehen sollte. Die Nothwendigkeit, diesen

Zweifel zu beseitigen, war zu offenbar, als daß hier zu spaßen war, und Hauptmann Wragge stellte, ohne einen Augenblick zu zögern, das nöthige Verhör an.

— Steh gerade und höre mich an, begann er. Ich habe eine Frage an Dich zu richten. Weißt Du, in wessen Haut Du in diesem Augenblicke steckst? Weißt Du, daß Du todt und begraben bist in London und daß Du Dich wie ein Phönix aus der Asche der Mrs. Wragge erhoben hast? Nein! Du weißt es augenscheinlich nicht. Das ist äußerst unangenehm. Wie ist Dein Name?

— Mathilde, antwortete Mrs. Wragge in einem Zustande grenzenlosen Erstaunens.

— Weit gefehlt! schrie der Hauptmann grimmig. Wie kannst Du Dich unterstehen, mir zu sagen, daß Dein Name Mathilde ist? Dein Name ist Julie. Wer bin ich? Halte den Korb mit belegten Brödchen gerade, sonst werfe ich ihn ins Meer! Wer bin ich?

— Ich weiß es nicht, sagte Mrs. Wragge, indem sie dies Mal eingeschüchtert die negative Seite der Frage als rettenden Strohhalm aufgriff.

— Setz Dich nieder! sagte ihr Gatte, indem er auf die niedere Gartenmauer der Nordstein-Villa hinwies. Mehr rechts! Noch mehr! So ists recht. Du weißt es also nicht? wiederholte der Hauptmann, indem er seine Frau streng ins Auge faßte, sobald er es dahin gebracht, daß sie saß und ihr Gesicht auf eine Höhe mit dem seinigen gesenkt hatte. Laß mich das nicht zum zweiten Male hören. Laß mich nicht ein Weib auf dem Halse haben, das nicht weiß, wer ich bin, und das mich doch morgen früh rasiren soll. Sieh mich an! Mehr links, noch mehr, so ists recht. Wer bin ich? Ich bin Mr. Bygrave — mit dem Vornamen Thomas. Wer bist Du? Du bist Mrs. Bygrave — Vorname: Julie. Wer ist die junge Dame, die mit Dir von London her reiste? Jene junge Dame ist Miß Bygrave — Vorname: Susanne. Ich bin ihr gescheidter Onkel Tom, und Du bist ihre hohlköpfige

Tante Julie. Sage es mir den Augenblick noch einmal vor wie den Katechismus! Wie ist Dein Name?

— Schone meinen armen Kopf! jammerte Mrs. Wragge. Ach bitte, schone meinen armen Kopf, bis ich den Postwagen überstanden habe.

— Lassen Sie sie in Ruhe, sagte Magdalene, welche in diesem Augenblicke zu ihnen trat. Sie wird es schon mit der Zeit lernen. Kommen Sie ins Haus.

Hauptmann Wragge schüttelte seinen schlauen Kopf noch ein Mal.

— Das ist ein schlechter Anfang, sagte er weniger höflich als sonst. Uns steht dies Mal schon die Dummheit meiner Frau im Wege.

Sie gingen ins Haus. Magdalene war vollkommen zufrieden mit den vom Hauptmann getroffenen Einrichtungen. Sie nahm das für sie in Bereitschaft gehaltene Zimmer an, hatte auch Nichts gegen das Dienstmädchen, das angenommen war, fand sich zur Theestunde den Augenblick, wo sie gerufen wurde, ein; allein sie zeigte nicht die Spur von Theilnahme an dem neuen Aufenthaltsorte um sie her. Bald nachdem die Tafel abgeräumt worden und obschon das Tageslicht noch nicht verschwunden war, kam die gewöhnliche Ermüdung nach Anstrengungen jeder Art über Mrs. Wragge, und sie erhielt den Befehl von ihrem Manne, das Zimmer zu verlassen, wobei er nicht vergaß, ihr einzuschärfen, die Schuhe nicht überzutreten — und sich — aber ganz ausdrücklich in der Rolle von Mrs. Bygrave — zu Bette zu begeben. Sobald sie allein waren, sah der Hauptmann Magdalenen scharf an und wartete darauf, daß sie ihn anredete. Sie sagte Nichts. Er suchte dann die Unterhaltung durch eine höfliche Frage über den Stand ihrer Gesundheit zu eröffnen.

— Sie sehen ermüdet aus, bemerkte er in seinem einschmeichelndsten Tone. Ich fürchte, die Reise ist zu anstrengend für Sie gewesen.

— Nein, versetzte sie und sah mit vollkommener Gleichgültigkeit zum Fenster hinaus, — ich bin nicht mehr er-

schöpft, als gewöhnlich. Ich sehe immer matt aus, matt, wenn ich zu Bette gehe, matt, wenn ich aufstehe. Wenn Sie noch heute Abend hören wollen, was ich Ihnen zu sagen habe, so bin ich gern bereit, es Ihnen zu sagen. Können wir nicht ausgehen? Es ist sehr heiß hier, und das Summen jener Menschenstimmen ist nicht zum Aushalten.

Sie zeigte durchs Fenster auf eine Gruppe Bootsleute, welche müßig, wie nur Theerjacken müßig sein können, sich an der Gartenmauer herumtrieb.

— Giebt es keine ruhige Promenade an diesem armseligen Orte? fragte sie ungeduldig. Können wir nicht ein wenig frische Luft schöpfen und der Belästigung durch fremde Gesichter entgehen?

— Es ist vollkommen still, wenn wir eine halbe Stunde weit vom Hause weggehen, erwiderte der immer schlagfertige Hauptmann.

— Sehr gut. Kommen Sie also mit fort.

Mit einem matten Seufzer nahm sie ihren Strohhut und ihren leichten Musselinüberwurf von dem Seitentischchen, auf welches sie dieselben beim Hereintreten geworfen hatte. Hauptmann Wragge folgte ihr zum Gartenthore, blieb aber dann stehen, wie von einem neuen Gedanken ergriffen.

— Entschuldigen Sie, flüsterte er vertraulich. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Unwissenheit meiner Frau thun wir wohl nicht gut, sie so ohne Weiteres mit dem neuen Dienstmädchen allein im Hause zu lassen. Ich will sie insgeheim einschließen, für den Fall, daß sie aufwacht, ehe wir zurückkommen. „Besser bewahrt, als beklagt"*) — Sie kennen ja den Spruch! Ich werde in einem Augenblicke wieder bei Ihnen sein.

Er eilte ins Haus zurück, und Magdalene setzte sich auf die Gartenmauer, um seine Rückkehr abzuwarten.

Sie hatte kaum diese Stellung angenommen, als zwei mit einander gehende Herren, deren Näherkommen auf der

*) Sure bind, sure find.

Landstraße sie vorher nicht bemerkt hatte, dicht an ihr vorüberkamen.

Die Tracht des einen der beiden Fremden zeigte an, daß er ein Geistlicher war. Die Lebensstellung seines Gefährten dagegen war für einen gewöhnlichen Beobachter nicht eben leicht zu unterscheiden. Geübte Augen würden wahrscheinlich an seinem Aussehen, seinem Auftreten und seinem Gange zur Genüge erkannt haben, daß er ein Seemann war. Er war ein Mann in der Vollkraft des Lebens, groß gewachsen, mager und muskulös, sein Gesicht zu einem tiefen Braun verbrannt, sein schwarzes Haar eben erst ins Graue spielend, seine Augen dunkel, tief und fest, die Augen eines Mannes von eiserner Entschlossenheit, gewohnt zu befehlen. Von den Beiden war er Magdalenen der Nächste, als er und sein Freund an der Stelle vorübergingen, wo sie saß, und er sah sie auf einmal betroffen über ihre Schönheit mit offener, herzlicher und unverstellter Bewunderung an, die zu aufrichtig war und ersichtlich zu unwillkürlich bei ihm zur Erscheinung kam, als daß man sie hätte für unverschämt halten können, — und doch hielt sie Magdalene in ihrer augenblicklichen Stimmung dafür. Sie fühlte, wie des Mannes entschlossene schwarze Augen plötzlich wie Blitzstrahlen auf sie fielen, warf ihm einen finstern Blick zu, wandte das Haupt weg und sah nach dem Hause hinter sich.

Den nächsten Augenblick blickte sie sich wieder um, um zu sehen, ob er gegangen wäre. Er war allerdings ein paar Schritte vorwärts gegangen, dann offenbar stehen geblieben und machte nun dieselbe Bewegung wie sie, um sie noch ein Mal anzusehen. Sein Gefährte, der Geistliche, bemerkte, daß Magdalene dem Anscheine nach verletzt war, nahm ihn daher vertraulich beim Arme und zwang ihn halb im Scherz, halb im Ernste mit fortzugehen. Beide verschwanden um die Ecke des nächsten Hauses. Als sie darum bogen, hielt der sonnverbrannte Seemann erst noch zwei Mal seinen Gefährten an und schaute noch zwei Mal zurück.

— Ein Freund von Ihnen? fragte Hauptmann Wragge, der eben zu Magdalenen trat.

— Durchaus nicht, erwiderte sie, ein ganz fremder Mensch. Er sah mich mit der unverschämtesten Art an. Ist er aus dem Orte?

— Ich werde es augenblicklich herausbekommen, sagte der gefällige Hauptmann, machte sich an die Gruppe Bootsleute und richtete seine Fragen rechts und links mit der leichten Vertraulichkeit, die ihm trefflich eigen war.

Er kam in wenig Minuten mit einem ganzen Schatz von Ermittelungen zurück. Der Geistliche war wohlbekannt als der Pfarrer eines wenige Meilen landeinwärts gelegenen Ortes. Der dunkle Mann bei ihm war der Bruder seiner Frau, Capitain eines Handelsschiffes. Er blieb, glaubte man, als Gast nur auf kurze Zeit bei seinen Verwandten, indem er sich auf eine neue Reise vorbereitete. Der Name des Geistlichen war Strickland, und der Capitain hieß Kirke, das war Alles, was die Bootsleute über Beide zu sagen wußten.

— Es ist einerlei, wer sie sind, warf Magdalene hin. Die Ungebildetheit des Mannes verletzte mich einen Augenblick. Wir sind nun fertig mit ihm. Ich habe an etwas Anderes zu denken, und Sie ebenfalls. Wo ist die einsame Promenade, welche Sie eben erwähnten? Welchen Weg schlagen wir ein?

Der Hauptmann zeigte nach Mittag auf Slaughden hin und bot seinen Arm an.

Magdalene zögerte, ehe sie ihn nahm. Ihre Augen wanderten forschend nach Noël Vanstones Hause hin. Er war im Garten draußen und schritt auf dem kleinen Rasenflecke hin und her, das Haupt hoch emporgerichtet, und Mrs. Lecount bediente ihn feierlich, mit ihres Herrn grünem Fächer in der Hand. Als Magdalene Dies sah, nahm sie sofort des Hauptmanns rechten Arm, um so recht nahe an den Garten zu kommen, wenn sie auf ihrem Wege daran vorüber gingen.

— Die Augen unserer Nachbarn sind auf uns ge-

richtet, und das Geringste, das Ihre Nichte thun kann, ist Ihren Arm nehmen, sagte sie mit bitterm Lachen. Kommen Sie! Lassen Sie uns vorwärts gehen!

— Sie sehen her, flüsterte der Hauptmann. Soll ich Sie Mrs. Lecount vorstellen?

— Heute Abend nicht, antwortete sie. Warten Sie und hören Sie erst, was ich Ihnen zunächst zu sagen habe.

Sie kamen an der Gartenmauer vorüber. Hauptmann Wragge nahm seinen Hut mit einem pfiffigen Schwenken ab und erhielt von Mrs. Lecount eine anmuthige Verbeugung zur Erwiderung. Magdalene sah, wie die Haushälterin ihr Gesicht, ihre Gestalt und ihre Kleidung mit jenem widerwilligen Interesse, jener mißtrauischen Neugier musterte, welche Frauen bei ihrer gegenseitigen Beobachtung zu empfinden pflegen. Als sie über das Haus hinaus gingen, drang die scharfe Stimme von Noël Vanstone durch die Abendstille zu ihnen herüber.

— Ein schönes Mädchen, Lecount, hörte sie ihn sagen. Sie wissen, ich bin ein Kenner in diesem Artikel, — ein schönes Mädchen!

Als diese Worte gesprochen wurden, blickte sich Hauptmann Wragge in plötzlicher Ueberraschung nach seiner Gefährtin um. Ihre Hand zitterte heftig auf seinem Arme, und ihre Lippen waren fest geschlossen mit dem Ausdruck eines unsäglichen Schmerzes.

Langsam und schweigend wandelten die Beiden dahin, bis sie das südliche Ende der Häuser erreichten und in eine kleine Wildniß von Ufersteinen und verdorrtem Grase, das öde Ende von Aldborough, der einsame Anfang von Slaughden, kamen.

Es war ein schwüler, windstiller Abend. Im Osten die graue Majestät des Meeres in athemloser Ruhe, der Saum des Horizonts unvermerkt in die eintönige nebelige Luft verschwimmend, und die Schiffe in Schatten gehüllt still und ruhig daliegend auf der gleichfalls ruhigen See. Im Süden hoben sich der hohe Rücken des Seedammes und das grimmig dräuende Gemäuer jenes Wart-

thurmes*) hoch empor auf seinem grasbewachsenen Unterbau und schlossen die Aussicht auf Alles, was dahinter lag, dunkel ab. Im Westen glühte ein düster funkelnder Streifen des Sonnenuntergangs in rothem Feuer an dem düster verhüllten Himmel, ließ die Bäume an den fernen Grenzen des großen binnenländischen Marschlandes dunkel und die kleinen glitzernden Wasserlachen als Blutlachen erscheinen. Näher dem Beschauer floß das träge Wasser des kleinen Flusses Alden geräuschlos aus seinem schlammigen Bette, und noch näher lag einsam und trübselig nach der bleichen Wasserseite hin der verlassene kleine Hafen von Slaughden mit seinen verlassenen Werften und Lagerhäusern von faulendem Holz und seinen wenigen verstreuten Küstenfahrzeugen, welche verlassen dalagen an dem schlammigen Flußufer. Kein Wellenschlag war hörbar am Gestade, kein Plätschern ließ sich von dem träge einherschleichenden Strome vernehmen. Dann und wann tönte der Schrei eines Seevogels aus der Gegend der Marsch herüber, und in Zwischenräumen drang von Pachthöfen fern in der Ebene des Binnenlandes das schwache Hörnerrufen der Hirten, um die Heerden heimzutreiben, traurig durch die Abendstille her.

Magdalene zog ihre Hand aus dem Arme des Hauptmanns und ging den Weg nach dem Erdaufwurfe des Wartthurmes.

— Ich bin müde vom Gehen, sagte sie. Lassen Sie uns hier Halt machen und ausruhen.

Sie setzte sich auf den Abhang und stützte sich auf ihren Ellnbogen, rupfte gedankenlos die Grasbüschel aus, die sich unter ihrer Hand befanden und warf sie in die Luft.

---

*) Wartthurm, im Original steht martello. So hießen an den Küsten des Mittelmeeres die gegen die Einfälle der Seeräuber errichteten Wachthürme, von denen in Nothzeiten wohl die Lärmglocke ertönte oder Feuersignale gegeben wurden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat man auch die an den englischen Küsten gegen etwaige feindliche Landungen der Franzosen erbauten Thürme so genannt. W.

Als sie einige Minuten damit hingebracht hatte, wandte sie sich plötzlich zu Hauptmann Wragge.

— Waren Sie von mir überrascht? fragte sie mit abgerissener Heftigkeit. Finden Sie mich verändert?

Geleitet von dem richtigen Gefühl, das ihn stets begleitete, wußte nun der Hauptmann sogleich, daß die Zeit gekommen sei, wo er offen mit ihr zu reden und die Redeblumen für eine bessere Gelegenheit zu sparen hätte.

— Wenn Sie die Frage stellen, muß ich sie beantworten, erwiderte er. Ja, ich finde Sie verändert.

Sie rupfte wieder einen Grasbüschel aus.

— Sie werden hoffentlich den Grund errathen? fragte sie.

Der Hauptmann hütete sich wohlweislich, zu sprechen. Er antwortete nur mit einer Verbeugung.

— Ich habe alle Rücksicht auf mich selbst verloren, fuhr sie fort und riß rasch und immer rascher an den Grasbüscheln. Wenn ich Ihnen nur so viel sage, heißt das vielleicht nicht viel; aber es mag Ihnen dazu verhelfen, mich zu verstehen. Es giebt Dinge, welche ich zu einer gewissen Zeit nimmermehr gethan hätte, und hätte es mir das Leben gekostet, Dinge, an die nur zu denken mich schaudern gemacht hätte. Jetzt kümmert es mich nicht, ob ich sie thue oder nicht. Ich bin mir selbst Nichts mehr, ich habe für mich selbst nicht mehr Interesse, als für diese Hand voll Gras. Ich werde wohl Etwas eingebüßt haben Was ist es? Das Herz? Das Gewissen? Ich weiß es nicht. Wissen Sie es? Welchen Unsinn spreche ich da! Wen geht es an, was ich verloren habe? Es ist vorbei damit, und dadurch ist es auch aus. Ich glaube, mein Aeußeres ist noch mein Bestes, und das bleibt mir um jeden Preis. Ich habe mein gutes Aussehen nicht verloren, nicht wahr? Richtig, richtig! Brauchen mir nicht zu antworten, sich nicht anzustrengen, mir Höflichkeiten zu sagen. Ich bin ja heute Gegenstand der Bewunderung gewesen. Zuerst für den Seemann und dann für Mr. Noël Vanstone — wahrlich genug für die Eitelkeit jedes

weiblichen Wesens. Habe ich ein Recht, mich ein Weib zu nennen? Vielleicht nicht, ich bin noch ein Kind, das die Zähne bekommt. Ach weh mir, ich fühle, als wenn ich in den Vierzigen wäre!

Sie streute die letzten Grashalme in die Lüfte, wandte dann dem Hauptmanne den Rücken zu und ließ ihr Haupt sinken, bis ihre Wangen die Rasenbank berührten.

— Sie fühlt sich so sanft und lieb an, sagte sie, indem sie sich anschmiegte, mit einer verzweifelten Zärtlichkeit, die schrecklich anzusehen war. Sie wirft mich nicht von sich. O Mutter Erde, Du einzige Mutter, die mir übrig blieb!

Hauptmann Wragge schaute sie an in sprachlosem Erstaunen. Die Erfahrungen über das Menschenherz, die er besaß, waren nicht im Stande, die Tiefe der entsetzlichen Selbsterniedrigung zu ermessen, welche in jenen ungestümen Worten sich Luft gemacht hatte, Worte, welche sie nun schnell zu noch ungestümeren Thaten hintrieben.

— Verteufelt wunderlich! dachte er bei sich und wurde unruhig. Hat der Verlust ihres Geliebten ihr den Verstand geraubt?

Er bedachte sich noch eine Weile, und dann redete er sie an.

— Lassen sie Das bis morgen, schlug der Hauptmann vertraulich vor. Sie sind heute Abend ein wenig abgespannt. Keine Uebereilung, mein theures Kind, keine Uebereilung!

Sie erhob ihr Haupt den Augenblick wieder und sah sich um mit derselben gereizten Entschlossenheit, mit derselben verzweifelten Selbstverachtung, welche er auf ihrem Gesicht an dem denkwürdigen Tage zu York gesehen hatte, wo sie zum ersten Male vor ihm Komödie spielte.

— Ich kam hierher, um Ihnen zu sagen, was ich im Sinne habe; sprechen Sie, und ich will es sagen!

Sie setzte sich wieder aufrecht auf den Abhang und sah, indem sie ihre Knie umklammerte, unverwandt und gerade vor sich in die langsam sich verdunkelnde Landschaft hinaus.

In jener seltsamen Stellung blieb sie, bis sie sich gefaßt hatte, dann redete sie den Hauptmann folgendermaßen an, ohne den Kopf zu wenden, um sich nach ihm umzusehen:

— Als wir Beide uns zum ersten Male begegneten, begann sie in abgerissenen Tönen, bemühte ich mich mit aller Macht, meine Gedanken zu verbergen. Ich weiß seit dieser Zeit genug, um zu sehen, wie ich mich vergeblich bemühte. Als ich Ihnen zu York zum ersten Male sagte, daß Michael Vanstone uns zu Grunde gerichtet habe, ahnten Sie, glaube ich, selbst, daß ich zugleich entschlossen war, Dies nicht zu ertragen. Ob Sie es wirklich ahnten, ob nicht — es ist so. Ich verließ meine Freunde mit jenem Entschlusse in der Seele, und ich fühle ihn jetzt stärker, zehn Mal stärker als je in mir aufleben.

— Zehn Mal stärker als je, wiederholte der Hauptmann. Ganz richtig, die natürliche Folge der Festigkeit des Charakters.

— Nein. Die natürliche Folge davon, daß ich an nichts Anderes mehr zu denken habe. Ich hatte allerdings ein Mal noch an etwas Anderes zu denken, bevor Sie mich auf der Vauxhallpromenade erkrankt fanden. Jetzt habe ich an nichts Anderes zu denken. Vergessen Sie das nicht, damit Sie es wissen, wenn Sie mich mein Lied in Zukunft immer auf derselben Saite spielen hören. Zuerst eine Frage. Ahnten Sie, was ich zu thun vorhatte, an jenem Morgen, wo Sie mir die Zeitung zeigten und als ich die Nachricht von Michael Vanstones Tod las?

— Im Allgemeinen, versetzte Hauptmann Wragge, ahnte ich so Etwas, im Allgemeinen, daß Sie vorhätten, Ihre Hand in seinen Beutel zu stecken und — wie es ganz in der Ordnung wäre — sich daraus zu nehmen, was Ihr Eigenthum wäre. Ich fühlte mich damals tief verletzt dadurch, daß Sie mir nicht erlaubten, Ihnen Beistand zu leisten. Warum ist sie so zurückhaltend gegen mich, dachte ich bei mir selbst; warum ist sie so ohne allen Grund zurückhaltend?

— Sie sollen sich von jetzt an nicht mehr über Zurück-

haltung zu beklagen haben, fuhr Magdalene fort. Ich sage es Ihnen offen, wenn die Ereignisse nicht so gekommen wären, wie sie gekommen sind, so würden Sie mir allerdings Beistand geleistet haben. Wenn Michael Vanstone nicht gestorben wäre, so würde ich nach Brighton gegangen sein und unter einem angenommenen Namen sicher meinen Weg, um mit ihm bekannt zu werden, gefunden haben. Ich hatte Geld genug bei mir, um einige Monate mit Ihnen recht anständig leben zu können. Ich würde diese Zeit angewandt, ich würde, wenn nöthig, ein ganzes Jahr gewartet haben, um Mrs. Lecounts Einfluß auf ihn zunichte zu machen, und ich würde endlich diesen Einfluß auf meine Art in meine Hände bekommen haben. Ich hatte den Vortheil des Alters voraus, den Vortheil der Neuheit, den Vortheil unentwegbarer Verzweiflung für mich, und ich würde gesiegt haben. Ehe das Jahr zu Ende gewesen, ehe das Halbjahr verflossen wäre, würden Sie Mrs. Lecount von ihrem Herrn entlassen gesehen haben, würden Sie erlebt haben, wie ich ins Haus aufgenommen worden wäre an ihrer Stelle, als Michael Vanstones angenommene Tochter, als die treue Freundin, welche ihn in seinen alten Tagen vor einer Abenteuerin bewahrt hätte. Es haben Mädchen, die auch nicht älter waren als ich, anscheinend eben so verwegene Täuschungen versucht und sie bis zuletzt durchgeführt. Ich hatte meine Geschichte in Bereitschaft, hatte alle meine Pläne wohl erwogen; ich wollte auf meine Art die schwache Seite des alten Mannes angreifen, welche Mrs. Lecount schon vor mir für ihre Angriffe ausfindig gemacht hatte — und ich sage Ihnen nochmals, ich würde meinen Zweck erreicht haben.

— Ich denke Das auch, sagte der Hauptmann. Und wie weiter?

— Mr. Michael Vanstone würde dann seinen Geschäftsführer gewechselt haben. Sie würden dessen Stelle eingenommen haben, und jene kühnen Speculationen, denen er sich so leidenschaftlich hingab, würden ihn um das Vermögen gebracht haben, das er erst meiner Schwester und

mir geraubt hatte. Bis auf den letzten Heller, Hauptmann Wragge, so gewiß als Sie hier sitzen, bis auf den letzten Heller! Eine kühne Verschwörung, eine gewaltige Umgarnung, nicht wahr? Das kümmert mich wenig! Jede Verschwörung, jede Täuschung ist vor meinem Gewissen gerechtfertigt durch das elende Gesetz, das uns schutzlos gelassen hat. Sie sprachen eben noch von meiner Zurückhaltung. Habe ich die endlich abgeworfen? Habe ich mich endlich in der elften Stunde ausgesprochen?

Der Hauptmann legte seine Hand feierlich aufs Herz und ließ abermals einen seiner breitesten Redeergüsse los.

— Sie erfüllen mein Herz mit unnützem Bedauern, sagte er. Wenn der Mann gelebt hätte, welch eine Ernte würde ich da von ihm gezogen haben! Welche ungeheuren Geschäfte in der „moralischen Landwirthschaft" würden mir da vergönnt gewesen sein als moderner Industrieritter hier zu machen! „Ars longa," sagte Hauptmann Wragge, mit Pathos einen gelehrten Anlauf nehmend, „vita brevis!"*) Lassen Sie uns eine Thräne weinen über die verpaßte Gelegenheit in der Vergangenheit und versuchen, was für Trost die Gegenwart uns bieten kann. Eine Folgerung steht mir klar vor der Seele. Der Versuch, den Sie mit Mr. Michael Vanstone machen wollten, ist ganz ohne Aussicht, mein gutes Kind, in der Anwendung auf dessen Sohn. Sein Sohn ist unzugänglich für alle und jede Form der Verlockung mit Geld. Sie können sich auf mein heiliges Wort verlassen, fuhr der Hauptmann in der Erinnerung an die Antwort auf seine Anzeige in der „Times" zornig fort, wenn ich Ihnen mittheile, daß Mr. Noël Vanstone gerade heraus gesagt die gemeinste Geldseele der Christenheit ist.

— Ich kann mich auf meine eigene Erfahrung eben so gut verlassen, sagte Magdalene; ich habe ihn gesehen und mit ihm gesprochen, ich kenne ihn besser als Sie. Noch eine Enthüllung, Hauptmann Wragge, für Sie ganz be-

*) Lang ist die Kunst, kurz das Leben. W.

sonders! Ich schickte Ihnen gewisse Kleidungsstücke zurück, nachdem sie den Dienst geleistet, um deswillen ich sie nach London mitgenommen hatte. Mein Vorhaben war, mir verkleidet Zutritt zu Noël Vanstone zu verschaffen und mit eigenen Augen Mrs. Lecount und ihren Herrn anzusehen. Ich habe meinen Zweck erreicht und sage Ihnen noch ein Mal, ich kenne die beiden Leute in dem Hause drüben, mit denen ich zu thun hatte, besser als Sie.

Hauptmann Wragge drückte das höchliche Erstaunen aus und that die unschuldigen Fragen, welche ungefähr der Gemüthsverfassung einer völlig überraschten Person entsprachen.

— Gut, begann er, als Magdalene ihm kurz geantwortet hatte, und welches ist der Eindruck auf Ihr Gemüth? Es muß doch ein Eindruck erfolgt sein, sonst wären wir nicht hier. Sie wissen Ihren Weg? Beiläufig, liebes Kind, wissen Sie wirklich Ihren Weg?

— Ja, versetzte sie rasch; ich weiß meinen Weg.

Der Hauptmann rückte ein wenig näher an sie heran mit gespannter Neugier in jedem Zuge seines Vagabundengesichts.

— Fahren Sie fort, flüsterte er mit ersichtlicher Spannung. Ich bitte Sie, fahren sie fort.

Sie schaute gedankenvoll in die sie umhüllende Finsterniß, ohne zu antworten, ohne dem Anscheine nach ihn gehört zu haben. Ihre Lippen schlossen sich fest zusammen, und ihre geschlungenen Hände klammerten sich unwillkürlich fester um ihre Knie.

— Die Thatsache läßt sich nun einmal nicht hinwegleugnen, sagte Hauptmann Wragge, indem er sie vorsichtig zum Sprechen reizen wollte, — der Sohn ist schwieriger zu behandeln, denn der Vater . . .

— Nicht auf meine Art und Weise, unterbrach sie ihn plötzlich.

— Wirklich? meinte der Hauptmann. Gut! Man sagt, es giebt einen nächsten Weg für jedes Ding, wenn wir nur lange genug suchen, ihn zu finden. Sie haben, glaube

ich, lange genug gesucht, und die natürliche Folge davon ergiebt sich von selbst — Sie haben ihn gefunden.

— Ich habe mir keine Mühe gegeben, ihn zu suchen; ich habe ihn, ohne zu suchen, gefunden.

— Da haben Sie ja den Trumpf getroffen! schrie Hauptmann Wragge in großer Verwirrung. Liebes Kind, führt mich denn meine Ansicht von Ihrer gegenwärtigen Lage aber auch immer und ewig auf den Holzweg? Wenn ich recht verstehe, so ist da Mr. Noël Vanstone im Besitze von Ihrem und Ihrer Schwester Vermögen, wie sein Vater — und ist entschlossen, es festzuhalten, gerade wie sein Vater?

— Allerdings.

— Und da sind Sie vollständig außer Stande, es durch gute Worte zu bekommen; vollständig außer Stande, es auf dem gerichtlichen Wege zu erhalten, — und Sie wären wirklich ihm gegenüber eben so fest entschlossen, als Sie seinem Vater gegenüber waren, es wider seinen Willen durch List zu gewinnen?

— Eben so fest entschlossen? Nicht um des Geldes wegen, wohl zu bemerken! Um des Rechtes wegen.

— Gut also. Und die Mittel, um zu diesem Ihren Rechte zu gelangen, welche bei dem Vater, der nicht ein Geizhals war, schwierig waren, wären bei dem Sohne, welcher allerdings ein solcher ist, leicht für Sie?

— Aeußerst leicht.

— Geben Sie mir es schriftlich, daß ich ein Esel bin, zum ersten Male! schrie des Hauptmann, dem die Geduld riß. Lassen Sie mich hängen, wenn ich weiß, was Sie wollen!

Sie sah sich nach ihm zum ersten Male wieder um und blickte ihm gerade und fest ins Angesicht.

— Ich will Ihnen sagen, was ich vorhabe, sprach sie. Ich habe vor, ihn zu heirathen —.

Hauptmann Wragge fuhr in die Höhe und blieb versteinert vor Erstaunen stehen.

— Merken Sie auf, was ich Ihnen sagte, sprach

Magdalene, indem sie wieder wegsah. Ich habe alle Rücksicht auf mich selbst verloren. Ich habe jetzt nur noch einen Zweck im Leben, und je eher ich denselben erreiche und — sterbe, desto besser. Wenn . . .

Sie hielt inne, änderte ihre Stellung ein wenig und deutete mit der einen Hand auf den schnell abfließenden Strom unterhalb ihrer Füße, welcher düster in dem dunkelnden Zwielicht schimmerte.

— Wenn ich noch gewesen wäre, was ich einstens war, so würde ich mich in jenen Fluß gestürzt haben, ehe ich gethan hätte, was ich jetzt zu thun vorhabe. Wie es jetzt steht, kümmert es mich nicht mehr; ich plage meine Seele nicht mehr mit Bedenklichkeiten. Der nächste Weg, der schlimme Weg liegt vor mir. Den schlage ich ein, Hauptmann Wragge, und heirathe ihn.

— Und wollen ihn gänzlich in Unwissenheit erhalten, wer Sie sind? sagte der Hauptmann, erhob sich langsam auf die Füße und wandte sich langsam um, ihr ins Gesicht zu sehen. Wollen ihn heirathen als meine Nichte — Miß Bygrave?

— Als Ihre Nichte, Miß Bygrave.

— Und nach der Vermählung —?

Seine Stimme zitterte, als er die Frage begann, und er ließ sie unvollendet.

— Nach der Vermählung, sagte sie, brauche ich Ihren Beistand nicht mehr.

Der Hauptmann verneigte sich, als sie ihm jene Antwort gab, sah sie scharf an und fuhr dann plötzlich zurück, ohne ein Wort vorbringen zu können. Er ging einige Schritte hinweg und setzte sich dann mürrisch aufs Gras nieder. Wenn Magdalene sein Gesicht gesehen hätte bei dem schwindenden Lichte, so würde sie dasselbe betroffen gemacht haben. Zum ersten Male vielleicht seit seiner Knabenzeit hatte Hauptmann Wragge die Farbe gewechselt. Er war todtenbleich.

— Haben Sie mir Nichts zu sagen? fragte sie. Vielleicht warten Sie darauf, zu hören, welche Bedingungen

ich Ihnen zu bieten habe? Meine Bedingungen sind folgende: Ich zahle alle Auslagen hier und, wenn wir uns trennen, am Tage der Vermählung, erhalten Sie eine Abschiedsschenkung von zweihundert Pfund mit auf den Weg. Versprechen Sie mir Ihren Beistand unter diesen Bedingungen?

— Was soll ich dabei thun? fragte er mit einem verstohlenen Blicke auf sie und einem plötzlichen Mißtrauen in seiner Stimme.

— Sie sollen meinen und Ihren angenommenen Charakter bewahren, antwortete sie, und müssen alle Nachforschungen von Mrs. Lecount nach meinem wirklichen Namen vereiteln. Mehr verlange ich nicht. Für das Uebrige bin ich verantwortlich, nicht Sie.

— Ich habe also Nichts zu schaffen mit Dem, was vorfällt — zu irgend einer Zeit oder an einem Orte, nach der Vermählung?

— Nicht das Geringste.

— Ich kann Sie an der Kirchthüre verlassen, wenn mirs beliebt?

— An der Kirchthüre mit Ihrem Solde in der Tasche.

— Bezahlt von dem Gelde, das Sie selbst besitzen?

— Natürlich; womit sollte ich sonst bezahlen?

Hauptmann Wragge nahm seinen Hut ab und fuhr sich mit dem Taschentuche übers Gesicht mit erheiterter Miene.

— Geben Sie mir einen Augenblick Zeit zur Ueberlegung, sagte er.

— So lange Sie wollen, versetzte sie, indem sie auf der Bank in ihre frühere Stellung zurücksank und zu ihrer frühern Beschäftigung zurückkehrte: wieder Grasbüschel herauszog und in die Luft warf.

Die Betrachtungen des Hauptmanns waren keineswegs dadurch verwickelt, daß sie von der Erwägung seiner eigenen Lage unnöthig abgeschweift wären zur Erwägung der Lage Magdalenens. Ganz unfähig, das ihr durch Franks ehr-

losen Wortbruch widerfahrene Unrecht zu würdigen, — ein Unrecht, das ihr mit einem einzigen herben Schlage die Hoffnung geraubt hatte, welche, obschon nur ein schöner Wahn, doch die treibende Kraft ihres Lebens gewesen war, — nahm der Hauptmann die einfache Thatsache ihrer Verzweiflung gerade so hin, wie er sie fand, und sah dann geraden Wegs auf die Folgen des Vorschlags hin, den sie ihm gemacht hatte.

In der Aussicht vor der Verheirathung sah er weiter nichts Verfängliches, als die Ausführung einer Täuschung, welche in nicht erheblicher Weise, es sei denn etwa in Absicht des dadurch erreichten Zweckes, verschieden war von den Täuschungen, welche sein Vagabundenleben ihn schon längst auszudenken und auszuführen gewöhnt hatte. In der Aussicht nach der Verheirathung entdeckte er durch das unheilverkündende Dunkel der Zukunft in düsteren Umrissen die lauernden Schreckbilder: Entsetzen und Verbrechen, und dahinter die schwarzen Abgründe: Untergang und Tod. Ein Mann von unbegrenzter Kühnheit und Gewandtheit in seinem geringen, beschränkten Kreise, war der Hauptmann über diesen Kreis hinaus eben so demüthig und unterwürfig gegen die Majestät des Gesetzes, als der harmloseste Staatsbürger auf Erden, so vorsichtig betreffs seiner eigenen persönlichen Sicherheit, als der ausgemachteste Feigling, den je die Sonne beschien. Aber eine ernste Frage erfüllte jetzt sein Gemüth. Konnte er unter den ihm gebotenen Bedingungen an dem gegen Noël Vanstone angesponnenen Anschlage bis zu dem Puncte der Vollziehung der Ehe Theil nehmen und sich dann davon machen, ohne Gefahr, sich in die Folgen zu verwickeln, welche, wie seine Erfahrung ihm lehrte, sich daraus mit Gewißheit ergeben mußten?

So seltsam es auch klingen mag, sein Entschluß bei diesem Schritte wurde hauptsächlich durch keine geringere Person denn Mr. Noël Vanstone selbst beeinflußt. Der Hauptmann hätte vielleicht dem Gelderbieten widerstanden, das Magdalene ihm that; denn der Gewinn der „Unter-

haltung" hatte seine Taschen mit dem mehr denn dreifachen Betrage der zweihundert Pfund gefüllt. Aber die Aussicht, im Finstern dem Manne einen Schlag zu versetzen, der seine Mittheilung und ihn selbst im Werthe einer Fünfpfundnote geschätzt hatte, erwies sich stärker als seine Vorsicht und seine Selbstbeherrschung.

Auf dem kleinen neutralen Boden der Selbstabschätzung sind die besten und die schlechtesten Männer einander gleich. Hauptmann Wragges Unwillen, als er die Antwort auf seine Mittheilung sah, wurde nicht etwa gemildert durch einen Rückblick auf seine eigene Führung. Er war so tödtlich verletzt, so gründlich aufgeregt, als wenn er ein ganz ehrenwerthes Anerbieten gemacht und nun zum Dank eine persönliche Beleidigung dafür erhalten hätte. Er war von diesem Groll zu sehr erfüllt gewesen, als daß er ihn aus seinem ersten Briefe an Magdalene hätte weglassen können. Er hatte sich bei jeder folgenden Gelegenheit, wenn Noël Vanstones Name genannt worden war, mehr oder weniger vergessen. Und jetzt bei der endlichen Entscheidung über den Weg, den er einschlagen sollte, stand das Motiv des Geldgewinnes — man sagt damit nicht zu viel — zum ersten Male in seinem Leben in zweiter Linie, und das Motiv der Bosheit trug den Sieg davon.

— Ich nehme die Bedingungen an, sagte Hauptmann Wragge, indem er sich flink auf seine Beine erhob, unterwerfe mich auch natürlich den zwischen uns vereinbarten Verabredungen. Wir trennen uns am Hochzeitstage. Ich frage nicht, wohin Sie gehen, Sie fragen nicht, wohin ich gehe. Von jener Zeit an sind wir geschiedene Leute.

Magdalene erhob sich langsam von dem Rasenabhange. Eine verzweiflungsvolle Niedergeschlagenheit, eine trübe Verzagtheit zeigte sich in Blick und Wesen. Sie wies die dargebotene Hand des Hauptmanns zurück, und ihre Stimme, als sie ihm antwortete, war so leise, daß er sie kaum verstehen konnte.

— Wir sind einverstanden, sagte sie; — und nun

können wir zurückgehen. Sie können mich morgen Mrs. Lecount vorstellen.

— Ich muß erst noch einige Fragen thun, sagte der Hauptmann mit wichtiger Miene. Es sind mehr Gefahren in dieser Angelegenheit zu bestehen und mehr Fallstricke auf unserm Wege, als Sie zu vermuthen scheinen. Ich muß die ganze Geschichte Ihres Frühbesuches bei Mrs. Lecount wissen, bevor ich Sie und jene Frau mit einander ins Gespräch bringen kann.

— Warten Sie bis morgen, brach sie ungeduldig heraus. Machen Sie mich heute Abend nicht toll durch Fragen darüber.

Der Hauptmann sagte Nichts weiter. Sie kehrten nach Aldborough um und gingen langsam heim.

Während der Zeit, daß sie die Häuser erreichten, hatte die Nacht sie überrascht. Weder Mond noch Sterne waren sichtbar. Eine schwache geräuschlose Brise, die vom Lande her wehte, hatte sich mit einbrechender Dunkelheit erhoben. Magdalene hielt auf der einsamen Promenade inne, um die Luft freier einzuathmen. Nach einiger Zeit wandte sie ihr Gesicht von der Brise weg und schaute nach dem Meere hinüber. Das unermeßliche Schweigen der ruhigen Gewässer, welche sich in der schwarzen Leere der Nacht verloren, war erhaben. Sie stand still und blickte in das Dunkel, als wenn seine Geheimnisse für sie erschlossen wären; sie ging langsam darauf zu, als wenn sie durch unsichtbare Mächte hineingezogen würde.

— Ich gehe ein Mal zur See hinunter, sagte sie zu ihrem Gefährten. Warten Sie hier, ich werde zurückkommen.

Er verlor sie in einem Augenblicke aus dem Gesichte; es war, als ob die Nacht sie verschlungen hätte. Er lauschte, zählte ihre Schritte nach dem Rascheln derselben auf dem Steingerölle in der tiefen Stille. Sie entfernten sich langsam weiter und weiter hinaus in die Nacht. Plötzlich hörte der Klang derselben auf. Ruhte sie jetzt auf ihrem Wege aus, oder hatte sie einen der Sandstreifen erreicht, welche von der Ebbe unbedeckt gelassen waren?

Er wartete und lauschte ängstlich. Die Zeit verging, und kein Ton drang zu ihm her. Er lauschte mit wachsendem Mißtrauen wegen der Finsterniß. Einen Augenblick später, und es kam ein Ton von dem unsichtbaren Ufer herauf. Schwach und fern von dem Gestade drunten schallte ein langer Schrei klagend durch die Stille. Dann war Alles wieder still.

In plötzlicher Unruhe schritt er vorwärts, um zu dem Ufer hinabzusteigen und sie zu holen. Ehe er über den Weg gehen konnte, drangen plötzlich eilende Schritte an sein Ohr. Er wartete einen Augenblick — da ging plötzlich die Gestalt eines Mannes rasch des Weges entlang zwischen ihm und der See. Es war zu dunkel, um etwas vom Gesichte des Fremden zu schauen, es war nur möglich, zu erkennen, daß es ein großer Mann war, so groß wie jener Seemann von der Handelsflotte, dessen Name Kirke war.

Die Gestalt ging nordwärts und war augenblicklich dem Gesichte entschwunden. Hauptmann Wragge ging über den Weg, that einige Schritte das Gestade hinunter, blieb stehen und lauschte wieder. Das Geräusch von Schritten auf den Steinen traf abermals sein Ohr. — Langsam wie der Ton ihn verlassen hatte, kam derselbe auch wieder zurück. Er rief, um sie zu sich zu lenken. Sie kam heran, bis er sie erkennen konnte — ein Schatten, der den steinigen Hang hinanstieg und in der Dunkelheit der Nacht riesig wuchs.

— Sie machen mir Angst, flüsterte er mit bewegter Stimme; ich fürchtete schon, es wäre Ihnen ein Leids zugestoßen. Ich hörte Sie aufschreien, als wenn Sie Schmerzen hätten.

— Wirklich? sagte sie gleichgültig. Ich hatte allerdings Schmerzen. Es thut Nichts, — es ist nun vorüber.

Ihre Hand schwenkte Etwas hin und her, als sie mit ihm sprach. Es war das kleine seidene Täschchen, welches sie immer bis zu dieser Zeit auf ihrem Busen verborgen getragen hatte. Eine von den in ihm enthaltenen Reliquien, die Reliquie, von welcher sie vorher nicht den Muth ge-

habt hatte, sich zu trennen, war daraus für immer fort. Einsam an einem fremden Gestade hatte sie von sich gerissen das geliebteste ihrer Mädchenangedenken, die theuerste ihrer jungfräulichen Hoffnungen. Allein an einem fremden Gestade hatte sie die Locken von Franks Haar von ihrem einst so heiligen Platze genommen und hatte sie von sich geschleudert, hinaus in die See und das Dunkel! —

Zweites Capitel.

Der lange Mann, welcher an Hauptmann Wragge in der Dunkelheit vorübergegangen war, schritt eilig auf der Promenade fürbaß, schwenkte über einen kleinen wüsten Platz weg und trat in das offene Thor des Hôtel von Aldborough. Das Licht im Hausgange, welches, als er hindurchschritt, voll auf ihn fiel, erwies die Richtigkeit von Hauptmann Wragges Vermuthung und zeigte, daß der Fremde Mr. Kirke, der Kauffahrer, war.

Als Kirke dem Wirthe in dem Gange begegnete, nickte er ihm mit der Vertraulichkeit eines alten Bekannten zu.

— Haben Sie das Blatt erhalten? fragte er; ich möchte ein Mal die Fremdenliste nachsehen.

— Ich habe es auf meiner Stube, Sir, sagte der Wirth, indem er in ein Wohnzimmer im hintern Theile des Hauses vorausging.

— Sie denken wohl, es seien vielleicht ein paar Freunde von Ihnen mit hier?

Ohne zu antworten, machte sich der Seemann über die Liste, sobald ihm die Zeitung behändigt war, und fuhr, Name für Name durchgehend, mit dem Finger darauf hinunter. Der Finger hielt plötzlich an bei der Zeile:

VILLA AMSEE: MR. NOËL VANSTONE.

Kirke, der Kauffahrer, wiederholte den Namen vor sich hin und legte das Blatt in Gedanken bei Seite.

— Haben Sie jemanden Bekanntes gefunden, Capitän? fragte der Wirth.

— Ich habe allerdings einen bekannten Namen gefunden, einen Namen, von dem mein Vater seiner Zeit oft gesprochen hat. Ist dieser Vanstone mit Familie hier? Wissen Sie, ob eine junge Dame im Hause ist?

— Ich kann es nicht sagen, Capitän. Meine Frau wird gleich kommen, sie weiß es sicherlich genau. Es ist wohl geraume Zeit her, daß Ihr Vater diesen Mr. Vanstone kannte?

— Allerdings geraume Zeit. Mein Vater kannte einen Subalternoffizier dieses Namens, als er mit seinem Regiment in Canada stand. Es wäre doch eigenthümlich, wenn dies derselbe Mann und wenn jene junge Dame seine Tochter wäre.

— Nehmen Sie mirs nicht übel, Capitän — aber die junge Dame scheint Ihnen ein wenig am Herzen zu liegen, sagte der Wirth mit gefälligem Lächeln.

Mr. Kirke sah nicht aus, als wenn ihm die Form, in welcher sich die gute Laune seines Gastgebers aussprach, sonderlich behagte. Er kam plötzlich und ohne Uebergang auf den jungen Subalternoffizier und das Regiment in Canada zurück.

— Die Geschichte des armen Kerls war so kläglich, als ich nur je eine gehört hatte, sagte er, indem er dabei unwillkürlich wieder auf die Liste sah.

— Würde es Ihnen möglich und genehm sein, dieselbe zu erzählen, Sir? fragte der Wirth. Kläglich oder nicht, eine Geschichte ist eine Geschichte, wenn Sie nur wissen, daß sie wahr ist.

Mr. Kirke zögerte.

— Ich glaube kaum, daß ich recht daran thue, sie zu erzählen, sagte er. Wenn dieser Mann oder irgend welche Verwandte von ihm noch am Leben sind, so ist dies nicht gerade eine Geschichte, die sie gern Fremden mitgetheilt wissen möchten. Alles, was ich Ihnen erzählen kann, ist,

daß mein Vater unter entsetzlichen Umständen der Rettungsengel jenes jungen Offiziers wurde. Sie verließen einander in Canada. Mein Vater blieb bei seinem Regiment, der junge Offizier verkaufte sein Patent und kehrte nach England zurück, und von diesem Augenblicke an verloren sie sich beide aus dem Gesicht. Es wäre doch sonderbar, wenn dieser Vanstone hier eine und dieselbe Person wäre. Es wäre doch sonderbar ...

Er unterbrach sich plötzlich selbst, als ob abermals eine Anspielung auf „die junge Dame" hätte über seine Lippen gehen sollen. In demselben Augenblicke trat die Frau des Wirthes herein, und Mr. Kirke richtete sofort seine Fragen an die höhere Instanz des Hauses.

— Wissen Sie Etwas von diesem Mr. Vanstone, der hier unten auf der Fremdenliste steht? frug der Seemann. Ist er ein alter Mann?

— Er ist eine elende kleine Figur, versetzte die Wirthin, aber er ist nicht alt, Capitän!

— Dann ist er nicht der Mann, den ich meine. Vielleicht ist er des Mannes Sohn? Hat er ein paar Damen bei sich?

Die Wirthin schüttelte den Kopf und warf die Lippen mit Verachtung auf.

— Er hat eine Haushälterin bei sich, sprach sie, eine Person, schon in den Jahren, aber nicht von der Art, die ich mag. Ich muß wohl sagen, daß ich vielleicht Unrecht habe, aber ich kann ein Mal ein geputztes Frauenzimmer in ihrem Alter nicht ersehen.

Bei dieser Beschreibung fing Mr. Kirke an irre zu werden; man sah es ihm an.

— Ich muß mich in dem Hause geirrt haben, sagte er. Es ist doch ein achteckig zugeschnittener Rasenplatz vor Villa Amsee, und mitten auf dem Kieswege steht ein weiß angestrichener Flaggenstock.

— Das ist ja nicht Villa Amsee, Sir! das ist Nordstein-Villa, von der Sie sprechen, Mr. Bygraves Wohnung.

Seine Frau und seine Nichte kamen heute mit der Post an. Seine Frau ist so groß, daß man sie ausstellen könnte, und kleidet sich so schauderhaft, wie ich es in meinem Leben nur je gesehen habe. Allein Miß Bygrave, die ist das Besehen werth, wenn ich mich so ausdrücken darf. Sie ist das hübscheste Mädchen meines Erachtens, das wir seit langer Zeit in Aldborough gehabt haben. Ich möchte wissen, wer sie sind. Kennen Sie den Namen, Capitän?

— Nein, sagte Mr. Kirke mit einem Schatten von Enttäuschung in seinem dunklen wettergebräunten Gesicht, ich hörte den Namen noch nie zuvor.

Nach dieser Antwort erhob er sich, um sich zu verabschieden. Der Wirth lud ihn vergeblich ein, ein Glas zum Abschied mit ihm zu trinken; die Wirthin nöthigte ihn vergeblich, doch noch zehn Minuten zu bleiben und eine Tasse Thee mit ihnen einzunehmen. Er antwortete nur, daß seine Schwester ihn erwarte und daß er sogleich auf die Pfarre müsse.

Als Kirke das Hôtel verließ, richtete er sein Gesicht nach Westen und ging landeinwärts auf der Hochstraße, so schnell als die Dunkelheit es ihm gestattete.

— Bygrave? dachte er bei sich selbst. Jetzt wo ich den Namen kenne, wie viel gescheidter bin ich nun? Wenn es Vanstone gewesen wäre, würde meines Vaters Sohn wohl Aussicht gehabt haben, mit ihr bekannt zu werden.

Er hielt an und sah in der Richtung von Aldborough zurück.

— Was für ein Narr ich doch bin! brach er plötzlich heraus, indem er seinen Stock auf den Boden stampfte. Ich war am letzten Geburtstage vierzig!

Er wandte sich um und ging, das Haupt gesenkt, schneller denn zuvor seinen Weg vorwärts; seine von Entschlossenheit zeugenden Augen schienen forschend zu Lande in das Dunkel hinauszuschauen, gerade wie er es so lange Zeit auf dem Deck seines Schiffes zur See gethan hatte.

Nach einer Wanderung von mehr als einer halben

Stunde erreichte er ein Dorf mit einer kleinen Kirche und Pfarre, einfältiglich und heimisch hineingebaut in eine Mulde. Er trat in das Haus von der Hinterseite und fand seine Schwester, die Gattin des Geistlichen, allein im Sprechzimmer bei ihrer Arbeit sitzen.

— Wo ist Dein Mann, Lieschen? frug er und nahm sich einen Stuhl in der Ecke.

— Wilhelm ist ausgegangen, um eine Kranke zu besuchen. Er hatte, als er ging, fügte sie lächelnd hinzu, gerade noch Zeit genug mir von der jungen Dame zu erzählen, und er erklärt, er wolle sich mit Dir in Aldborough nicht eher wieder sehen lassen, bis Du ein gesetzter, verheiratheter Mann wärest.

Sie hielt inne und sah ihren Bruder aufmerksamer an, als sie bisher gethan hatte.

— Robert! sagte sie, indem sie ihre Arbeit weglegte und plötzlich durch das Zimmer weg zu ihm ging. Robert, Du siehst verdrießlich aus, ja traurig. Wilhelm lachte nur über Eure Begegnung mit der jungen Dame. Ist es denn ernsthaft? Sage mirs, wie sieht sie aus?

Er wandte bei dieser Frage den Kopf weg.

Sie setzte sich auf ein Fußbänkchen zu seinen Füßen und schaute fortwährend zu ihm hinauf.

— Ist es denn ernsthaft, Robert? wiederholte sie sanft.

Kirkes wettergebräuntes Gesicht war nicht an Verstellungen gewöhnt, es antwortete statt seines Mundes, bevor er ein Wort sprach.

— Sag es aber Deinem Manne nicht, bis ich fort bin, begann er mit einer Derbheit, die seiner Schwester ganz neu an ihm war. Ich weiß, ich verdiene nur ausgelacht zu werden, aber es reißt mich trotz alledem herum.

— Es reißt Dich herum? wiederholte sie mit Staunen.

— Du kannst mich nicht für halb so närrisch halten, als ich mich selber halte, fuhr Kirke bitter fort. Ein Mann meines Alters sollte sich doch besser darauf verstehen. Ich richtete meine Augen nicht länger denn eine Minute auf sie, und doch bin ich bis zu einbrechender Nacht an der

Stelle geblieben, auf die Aussicht hin, ihrer wieder ansichtig zu werden, habe dort herumgelungert, wie ich es genannt haben würde, wenn ich Einen meiner Leute dabei betroffen hätte, was ich selber gethan habe. Ich glaube, ich bin behext. Sie ist noch ein Mädchen, Lieschen, — ich glaube nicht einmal, daß sie nahe an die Zwanzig ist; bin alt genug, um ihr Vater sein zu können. Aber das ist Alles einerlei: sie bleibt mir im Sinn trotz meines Widerstrebens. Ich habe ihr Gesicht vor mir gehabt, und es hat mich angesehen mitten durch die dickste Finsterniß hindurch, und es sieht mich sogar jetzt noch an so deutlich, als ich Deines sehe, und noch deutlicher.

Er stand unruhig auf und begann in der Stube auf und ab zu gehen. Seine Schwester sah ihn mit eben so viel Erstaunen als Mitgefühl an. Von seiner Knabenzeit an war er Herr seiner selbst gewesen. Jahre lang später war er bei den über die Familie hereingebrochenen Wechselfällen des Glücks ihr Muster und ihre Stütze gewesen. Sie hatte von ihm gehört, wie er in den verzweifeltsten Augenblicken eines Lebens zur See da gestanden, wo Hunderte von seinen Nebenmenschen von seiner Selbstbeherrschung ihre Rettung aus dem Rachen des Todes verhofft und nicht vergebens verhofft hatten. Niemals in ihrem ganzen Leben hatte seine Schwester ihn das Gleichgewicht seiner ruhigen und ebenmäßigen Natur dergestalt verlieren sehen, als sie jetzt es sah.

— Wie kannst Du nur so unvernünftig über Dein Alter und Dich selbst reden? fragte sie. Es giebt kein Weib unter der Sonne, Robert, das für Dich zu gut wäre. Wie ist ihr Name?

— Bygrave. Kennst Du ihn?

— Nein. Allein ich möchte bald mit ihr bekannt werden. Wenn wir nur ein wenig Zeit dazu hätten, wenn ich nur nach Aldborough gehen und sie sehen könnte . . . aber Du willst ja morgen fort; Dein Schiff segelt Ende der Woche ab.

— Gott sei Dank! sagte Kirke mit Innbrunst.

— Bist Du froh, fortzukommen? frug sie in immer größeres Erstaunen gerathend.

— Sehr froh, Lieschen, um meinetwillen. Wenn ich je wieder vernünftig werden soll, so kann das nur geschehen, wenn ich erst wieder auf Deck meines Schiffes bin. Dies Mädchen ist bereits zwischen mich und meine Gedanken getreten: sie soll nicht noch weiter gehen und zwischen mich und meine Pflicht treten. Ich bin fest entschlossen. Ein so großer Narr ich auch bin, ich habe noch so viel Vernunft behalten, um mir nicht einmal zuzutrauen, bis morgen früh auf Sprachrohrsentfernung von Aldborough zu bleiben. Ich kann noch ein zwanzig (englische) Meilen zu Fuße gehen, und ich will meinen Marsch noch heute Abend antreten.

Seine Schwester fuhr bei diesen Worten auf und faßte ihn hastig beim Arme.

— Robert, rief sie aus, sprichst Du im Ernste? Du hast doch nicht vor, zu Fuße von uns fortzugehen, so ganz allein in der Finsterniß?

— Es ist ja bloß ein Abschied, meine Liebe, als letztes Wort beim Schlafengehen anstatt des ersten Worts beim Aufstehen, antwortete er lächelnd. Sieh zu, ob Du mir Das zugestehen kannst, Lieschen. Mein Leben brachte ich auf der See hin, und ich bin nicht gewohnt, mein Gemüth auf diese Weise in ewiger Aufregung zu wissen. Menschen, die auf dem festen Lande leben, sind daran gewöhnt, solche Menschen können es leicht nehmen. Ich kanns nicht. Wenn ich hier anlegte, wäre es um meine Ruhe geschehen. Wenn ich bis morgen wartete, würde ich auch nur gehen, um sie noch einmal zu sehen. Ich brauche mich nicht noch mehr vor mir selber zu schämen, als ich es jetzt schon thue. Ich muß mich wieder hindurchringen zu meiner Pflicht und kämpfend mit meinen eigenen Gefühlen mich selber wieder finden, ohne mich damit aufzuhalten, zweimal darüber nachzudenken. Die Finsterniß verschlägt mir nichts — ich bin an die Finsterniß gewöhnt. Ich habe nur die Landstraße fortzugehen und kann den Weg nicht ver-

fehlen. Laß mich ziehen, Lieschen! Das einzige Liebchen, mit dem ich in meinem Alter noch Etwas zu schaffen habe, ist mein Schiff. Laß mich zu ihm zurückkehren!

Seine Schwester hielt noch immer seinen Arm fest und drang noch immer in ihn, doch bis morgen zu bleiben. Er hörte sie an mit vollkommener Ruhe und Milde, aber sie vermochte keinen Augenblick, ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen.

— Was soll ich denn zu Wilhelm sagen? bat sie. Was wird er denken, wenn er zurückkommt und Dich abgereist findet?

— Sage ihm, daß ich den Rath befolgt habe, den er uns am Sonntage in seiner Predigt gegeben hat. Ich habe der Welt den Rücken gekehrt und dem Fleische und dem Teufel.

— Wie kannst Du nur solche Reden führen, Robert! Und die Knaben sagten, Du versprachst nicht zu gehen, ohne den Knaben Lebewohl zu sagen.

— Das ist auch wahr. Ich gab meinen kleinen Neffen ein Versprechen, und — ich wills auch halten.

Er zog, als er dies sprach, seine Schuhe auf der Matte vor der Thüre aus.

— Leuchte mir hinauf, Lieschen; ich will den beiden Jungen Lebewohl sagen, ohne sie aufzuwecken.

Sie sah, daß es nutzlos war, ihm länger zu widersprechen, und ging, indem sie das Licht nahm, ihm voran die Treppe hinauf.

Die Knaben — Beides noch zarte Kinder — schliefen bei einander in einem und demselben Bette. Der Jüngste war des Oheims Liebling und hatte auch den Namen von seinem Oheim. Er lag ruhig da und schlief, ein plumpes kleines Schiff zum Spielen fest im Arme haltend. Kirkes Augen wurden sanft, als er sich auf den Zehen an die Seite des Kindes schlich und den Knaben mit der Zärtlichkeit einer Frau küßte.

— Armer Kleiner! sagte der Seemann mit weicher Stimme. Er liebt sein Schiffchen gerade so innig, als ich

in seinem Alter. Ich will ihm ein besseres schnitzen, wenn ich zurückkomme. Willst Du mir eines Tages meinen Neffen geben, Lieschen, und einen Seemann aus ihm machen lassen?

— Ach, Robert, wenn Du nur verheirathet und glücklich wärest, wie ich!

— Die Zeit ist vorbei, meine Liebe. Ich muß die Sache so gut nehmen, wie sie ist, und mein kleiner Neffe da wird mir dazu verhelfen.

Er verließ das Zimmer. Die Thränen kamen seiner Schwester aus den Augen gestürzt, als sie ihm in die Wohnstube folgte.

— Es ist etwas so Verzweifeltes und Entsetzliches in dieser Art, wie Du von uns Abschied nimmst, sagte sie. Soll ich morgen nach Aldborough gehen, Robert, und zusehen, ob ich um Deinetwillen mit ihr Bekanntschaft anknüpfen kann?

— Nein, erwiderte er; laß sie gehen. Wenn es bestimmt ist, daß ich jenes Mädchen noch im Leben wiedersehen soll, so werde ich es sehen. Ueberlaß es der Zukunft, Du thust wohl daran.

Er zog seine Schuhe an und nahm seinen Hut und Stock.

— Ich will mich nicht überlaufen, sagte er freundlich; wenn die Postkutsche mich auf der Straße nicht einholt, so kann ich sie an dem Orte, wo ich mein Frühstück abhalte, erwarten. Trockne Deine Tränen, meine Liebe, und gieb mir einen Kuß.

Sie sah ihrem Bruder in den Zügen und in der Farbe ihres Gesichts ähnlich; sie hatte aber auch Etwas von dem raschen Geiste ihres Bruders, sie wischte sich die Thränen ab und nahm tapfer und gefaßt Abschied von ihm.

— In Jahresfrist werde ich zurückkommen, sagte Kirke, indem er unter der Hausthür wieder in seine alte Seemannsart verfiel; ich will Dir einen chinesischen Shawl mitbringen, Lieschen, dazu eine Kiste Thee für Deine Vorrathskammer. Mach, daß die Knaben mich nicht vergessen,

und denke nicht, daß ich es böse meine, wenn ich Euch auf diese Weise verlasse. Ich weiß, daß ich wohl daran thue. Gott segne und behüte Dich, meine Liebe, und Deinen Mann und Deine Kinder! Leb wohl!

Er blieb stehen und küßte sie. Sie lief nach der Thür, um ihm nachzusehen. Ein Windstoß blies das Licht aus, und die schwarze Nacht nahm ihn augenblicklich in ihren Schooß auf.

Drei Tage später segelte das Kauffahrteischiff erster Classe: „Befreiung", Capitän: Kirke, von London nach den indischen Gewässern.

Drittes Capitel.

Der drohende Sturm und Witterungswechsel verzog sich mit dem Anbrechen des Tages. Als der Morgen über Aldborough heraufkam, thronte die Sonne herrlich am blauen Himmelszelte, und die Wogen kräuselten sich fröhlich unter der Sommerbrise.

Zu einer Stunde, wo noch keine anderen Badegäste auf den Beinen waren, erschien der unermüdliche Hauptmann Wragge in der Thür von Nordstein-Villa und richtete seine Schritte nach Norden, mit einem feingebundenen Exemplar von Joyces „Wissenschaftlichen Gesprächen" in der Hand. Als er auf dem leeren Platze über den Häusern draußen ankam, stieg er zum Ufer hinunter und schlug sein Buch auf. Die Unterredung in der vergangenen Nacht hatte ihm die Schwierigkeiten, welche sich ihm bei der bevorstehenden Unterredung in den Weg stellen würden, recht lebhaft vor die Seele geführt. Er war jetzt doppelt entschlossen, das eigenthümliche Kunststück zu versuchen, auf das er in seinem Briefe an Magdalene hingedeutet hatte,

und demnach in dem Charakter eines äußerst gelehrten Mannes die ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme der fürchterlichen Mrs. Lecount auf sich zu lenken.

Als der Hauptmann seinen vorgeschriebenen Satz an mundrecht gemachter Wissenschaft (um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen) verzehrt hatte, das erste Geschäft am frühen Morgen bei leerem Magen, kam er zur Früchstücksstunde wieder in seinen kleinen Familienkreis, angefüllt mit so viel Wissenschaft, als er für den Tag brauchte. Er bemerkte, daß Magdalenens Gesicht offene Zeichen einer schlaflosen Nacht an sich trug. Sie klagte nicht, ihr Benehmen war ruhig und gefaßt und sie ganz Herrin ihrer Stimmung. Mrs. Wragge — erfrischt durch einen dreizehnstündigen ununterbrochenen Schlaf war vortrefflich bei Laune und hatte (wunderbar aber wahr) ihre Schuhe ganz richtig an. Sie brachte verschiedene große Bogen Musterpapier mit sich, welche ganz kraus in geheimnißvolle und vielgestaltige Formen zerschnitten waren und ihren Ehegatten sofort zu der kurzen und scharfen Frage veranlaßten:

— Was hast Du da?

— Musterschnitte, Hauptmann, sagte Mrs. Wragge in furchtsam beschwichtigendem Tone. Ich ging in London einkaufen und ließ mir ein orientalisches Kaschmirkleid zumessen. Es kostet schweres Geld, und ich will sehen, ob ich Etwas sparen kann, indem ich mir es selbst mache. Ich habe meine Musterschnitte und meine Anweisungen zum Schneidern, die wie gedruckt geschrieben sind. Ich werde sehr artig sein, Hauptmann; ich will mich in einer Ecke halten, wenn Du so gut sein willst, mir eine einzuräumen, und ob mein Kopf brummt oder nicht, ich will die ganze Zeit gerade über meiner Arbeit sitzen.

— Du wirst Deine Arbeit machen, sagte der Hauptmann ernst und streng, wenn Du weißt, wer Du bist, wer ich bin und wer das junge Fräulein da ist, — nicht eher. Zeig mir Deine Schuhe: Gut. Zeig mir Deine Haube: Gut. Mach das Frühstück zurecht.

Als das Frückstück vorüber war, erhielt Mrs. Wragge

ihre gemessene Weisung, sich in ein anstoßendes Zimmer zurückzuziehen und dort zu warten, bis ihr Mann käme, um sie zu erlösen. Sobald sie den Rücken gewandt hatte, nahm Hauptmann Wragge sofort den Faden der Unterhaltung, welcher auf ausdrücklichen Wunsch Magdalenens die Nacht vorher abgerissen worden war, wieder auf. Die Fragen, die er jetzt an sie richtete, bezogen sich alle auf den Gegenstand ihres Besuchs in Verkleidung bei Noël Vanstone. Es waren die Fragen eines durchaus scharfsinnigen Mannes, kurz, forschend und ohne Umschweife auf die Hauptsache losgehend. In weniger denn einer halben Stunde Zeit hatte er sich denn auch mit jeder Einzelheit des Vorgangs auf der Vauxhallpromenade vertraut gemacht.

Die Schlüsse, welche der Hauptmann zog, nachdem er sich dergestalt unterrichtet hatte, waren klar und auf der Hand liegend.

Bezüglich der ungünstigen Seite der Frage drückte er seine Ueberzeugung aus, Mrs. Lecount habe gewiß entdeckt, daß ihr Gast verkleidet war, und selbige habe auch gar nicht das Zimmer wirklich verlassen, obgleich sie die Thür geöffnet und zugemacht hatte, und es habe daher bei beiden Gelegenheiten, wo Magdalene sich durch ihre eigene Stimme verrathen hatte, Mrs. Lecount sie gehört. Was die günstige Seite der Frage anlangte, so war er ganz wohl zufrieden damit, daß das gemalte Angesicht mit den Augenlidern, die Perrücke und der auswattirte Mantel so wirksam Magdalenens Identität verborgen hatten, dergestalt, daß sie nun in ihrer eigenen Person, was die äußere Erscheinung anlangte, der schärfsten Forscherblicke der Haushälterin spotten konnte. Die Schwierigkeit, Mrs. Lecounts Ohren eben so gut als ihre Augen zu täuschen, war — das gab er gern zu — allerdings nicht so leicht zu beseitigen. Allein in Erwägung der Thatsache, daß Magdalene bei beiden Gelegenheiten, wo sie sich selbst vergessen hatte, in der Aufwallung des Zorns gesprochen hatte, war er der Meinung, daß sie allen Grund hatte, vor der Entdeckung ihrer Stimme sicher zu sein, wenn sie nur fein

sorgsam alle Gefühlsausbrüche in Zukunft unterließe und in jenen mehr ruhigen und gewöhnlichen Tönen spräche, welche Mrs. Lecount noch nicht gehört hätte. Alles zusammengenommen war der Hauptmann mithin geneigt, die Aussicht hoffnungsvoll zu bezeichnen, wenn nur ein ernstes Hinderniß im Anfange beseitigt würde — und dies Hinderniß war nichts weniger und nichts mehr, als: die Anwesenheit von Mrs. Wragge auf dem Schauplatze der Handlung.

Zu Magdalenens Erstaunen hörte Hauptmann Wragge, als die Reihenfolge ihrer Erzählung sie zu der Geschichte mit dem Geiste brachte, mit der Miene eines Mannes zu, welcher durch das Gehörte eher unangenehm berührt, denn ergötzt wird. Als sie fertig war, sagte er ihr offen heraus, daß ihr unglückliches Zusammentreffen auf der Treppe des Hôtel garni mit Mrs. Wragge seiner Meinung nach das ernsteste von all den Mißgeschicken sei, welche auf der Vauxhallpromenade sich zugetragen hätten.

— Ich kann mit der Schwierigkeit, daß meine Frau so außerordentlich beschränkten Verstandes ist, recht wohl fertig werden, sagte er, wie ich denn auch schon oft damit fertig geworden bin. Ich kann ihr ihre neue Persönlichkeit in den Kopf hineintrommeln, aber jenen Geist heraustrommeln, das vermag ich nicht. Wir haben keine Bürgschaft dafür, daß ihr nicht die Frau in dem grauen Mantel und mit dem Schaufelhute gerade in der bedeutungsschwersten Zeit und unter den kitzlichsten Umständen wieder in den Sinn kommt. Deutsch heraus gesagt*), liebes Mädchen: Mrs. Wragge ist eine Grube zu unserm Sturz bei jedem Schritte, den unsere Füße vorwärts thun.

— Wenn wir uns vor der Grube fein in Acht nehmen, sagte Magdalene, so können wir unsere Maßregeln nehmen, sie zu vermeiden. Was schlagen Sie vor?

— Ich schlage vor, versetzte der Hauptmann, Mrs. Wragge zeitweilig zu entfernen. Wenn ich nämlich die Sache

---

*) In plain English.

nur vom Geldpunct aus ansehe, so kann ich eine gänzliche Trennung von ihr nicht gut wünschen. Sie haben doch gewiß oft von sehr armen Leuten, die durch von entfernter und unverhoffter Seite gekommene Vermächtnisse plötzlich reich geworden waren, gelesen? Mit Mrs. Wragge war dies ebenso der Fall, als ich sie heirathete. Eine ältere weibliche Verwandte theilte bei jener Gelegenheit die Spenden des Glücksfüllhorns mit meiner Frau, und wenn ich diese Familienbeziehungen nur im Gange erhalte, so weiß ich ziemlich zuverlässig, daß Mrs. Wragge sich mir ein zweites Mal nützlich erweisen wird, für den Fall nämlich des Todes jener ältern Verwandten. Wäre dieser Umstand nicht gewesen, so würde ich wahrscheinlich schon längst meine Frau der Sorge der Gesellschaft im Großen überlassen haben, in der angenehmen Ueberzeugung, daß, wenn ich sie nicht unterstütze, jemand Anderes es thun würde. Obgleich ich mich nicht dazu verstehen kann, so zu handeln, so sehe ich doch keinen Grund ein, warum ich sie nicht auf eine gegebene Zeit uns aus dem Wege schaffen, mit aller Bequemlichkeit verpflegen lassen und irgendwo unterbringen sollte, nämlich in einem entlegenen Pachterhause in der Rolle einer etwas geistesschwachen Dame. Sie würden die Kosten unbedeutend, ich würde die Erlösung von ihr unsäglich wohlthuend finden. Was meinen Sie dazu? Soll ich sie gleich aufpacken und mit der nächsten Post wegschaffen?

— Nein, versetzte Magdalene mit Festigkeit. Das Leben des armen Wesens ist ohnehin hart genug; ich möchte nimmer dazu beitragen, es noch härter zu machen. Sie war liebevoll, aufrichtig und gut gegen mich, als ich krank lag, und ich möchte sie um Alles in der Welt nicht unter fremden Leuten in Verschluß halten lassen, so lange ich es hindern kann. Die Gefahr, sie hier sicher zu bewahren, ist eben nur eine Gefahr mehr. Ich will ihr trotzen, Hauptmann Wragge, wenn Sie vielleicht auch nicht wollen.

— Bedenken Sie sich noch ein Mal, sagte der Hauptmann ernst, ehe Sie sich entschließen, Mrs. Wragge bei uns zu behalten.

— Ein Mal ist schon genug, versetzte Magdalene. Ich will sie nicht fortgeschickt wissen.

— Sehr gut, sagte der Hauptmann mit Entsagung im Tone. Ich mag mit Gefühlssachen Nichts zu schaffen haben. Allein ich habe über mein eigenes Interesse noch ein Wort zu sagen. Wenn meine Dienste Ihnen von Nutzen sein sollen, so kann ich mir nicht die Hände von vornherein binden lassen. Dies ist ein ernster Punct. Ich traue nicht einem Zusammentreffen meiner Frau mit Mrs. Lecount. Ich wittere Unrath, wenn Sie ihn auch nicht fürchten: — und ich mache es zur Bedingung, daß wenn Mrs. Wragge hier bleibt, sie wenigstens ihr Zimmer hütet. Wenn Sie denken, daß ihre Gesundheit es erfordert, so können Sie sie früh Morgens oder spät Abends zu einem Spaziergang mit heraus nehmen, aber Sie dürfen sie nimmer mit dem Dienstmädchen ausgehen lassen oder gar allein. Ich stelle die Sache ganz offen hin: sie ist zu wichtig, als daß wir sie obenhin behandeln dürfen. Was sagen Sie dazu, Ja oder Nein?

— Ich sage: Ja, erwiderte Magdalene nach einem augenblicklichen Nachdenken, unter der Bedingung, daß ich sie zum Gehen mit hinaus nehmen darf, wie Sie vorschlugen.

Hauptmann Wragge verbeugte sich und gewann seine gefällige Art wieder.

— Was sind unsere Pläne? frug er. Soll ich Ihre Unternehmung heute Nachmittag beginnen? Sind Sie bereit, sich Mrs. Lecount und ihrem Herrn vorstellen zu lassen?

— Ja wohl.

— Gut noch ein Mal. Wir werden sie auf der Promenade treffen, zu ihrer gewöhnlichen Ausgehestunde, um zwei Uhr. Es ist noch nicht um Zwölf. Ich habe noch zwei Stunden vor mir, gerade Zeit genug, um meine Frau in ihre „neue Haut" einzupassen. Diese Vornahme ist schlechterdings nöthig, um zu verhindern, daß sie uns gegenüber dem Dienstmädchen bloß stellt. Fürchten Sie nicht

den Ausfall meiner Bemühungen, Mrs. Wragge hat sich im Laufe ihres ehelichen Lebens bereits eine reiche Auswahl angenommener Namen in ihren Kopf hämmern lassen müssen. Es kommt lediglich darauf an, derb genug zu hämmern, auf weiter Nichts. Ich denke, wir haben nun Alles und Jedes erledigt. Ist noch etwas für mich zu thun vor zwei Uhr? Haben Sie eine Beschäftigung für den Morgen?

— Nein, sagte Magdalene; ich werde wieder auf mein Zimmer gehen und zusehen, ob ich etwas ruhen kann.

— Sie hatten wohl eine unruhige Nacht, wie ich fürchten muß? sagte der Hauptmann, indem er ihr höflich die Thür aufmachte.

— Ich schlief ein oder zwei Mal ein, antwortete sie gleichgültig. Ich glaube, meine Nerven sind ein wenig angegriffen. Die kühnen Blicke jenes Mannes, der mich gestern so beleidigend ansah, schienen mir im Traume wieder auf mich gerichtet zu sein. Wenn wir ihn heute sehen und er mich noch ein Mal belästigt, so muß ich Sie ersuchen, mit ihm zu sprechen. Wir wollen uns um zwei Uhr wieder hier treffen. Seien Sie nicht hart gegen Mrs. Wragge; bringen Sie ihr bei, was sie lernen soll, aber so zart als Sie können.

Mit diesen Worten verließ sie ihn und ging ins Haus hinauf.

Sie legte sich mit einem tiefen Seufzer aufs Bett und versuchte zu schlafen. Es war vergebens. Die betäubende Müdigkeit, welche sich jetzt ihrer bemächtigt hatte, war nicht die Müdigkeit, die sich durch Ruhe und Schlaf heben läßt. Sie stand wieder auf und setzte sich ans Fenster, ihre Blicke zerstreut und gegenstandlos auf das Meer gerichtet.

Eine schwächere Natur als die ihrige würde den Schlag, Franks Treulosigkeit, nicht so gefühlt haben, als sie ihn gefühlt hatte und jetzt noch fühlte. Eine schwächere Natur würde zornig aufgewallt sein und durch Thränen sich erleichtert haben. Die leidenschaftliche Stärke von Magdalenens Liebe klammerte sich verzweifelt an das sinkende

Wrack ihres eigenen süßen Wahnes, klammerte sich daran, bis sie sich durch die bloße Kraft des Willens blutenden Herzens davon losriß. Sie mußte allen ihren angeborenen Stolz, ihr scharfes Gefühl für alles Unrecht zusammennehmen, um gegen die Gedanken anzukämpfen, welche immer und immer wieder aus der unauslöschlichen Glut der Leidenschaft vergangener glücklicher Tage in ihr aufstiegen, Gedanken, welche in arger Selbstbethörung Franks herzlosen Abschied jeder andern Ursache, nur nicht der angeborenen Schlechtigkeit des Mannes, der jene Worte geschrieben, beimessen wollten.

Das Weib soll noch geboren werden, das eine treue Liebe aus seinem Herzen reißen kann, bloß weil der Gegenstand seiner Liebe seiner unwerth war. Alles, was es thun kann, ist: insgeheim dagegen ankämpfen und in dem Streite erliegen, wenn es schwach ist, zu überwinden aber, wenn es stark ist, durch einen Act der Selbstpeinigung welcher von allen sittlichen, auf die weibliche Natur angewandten Mitteln das allergefährlichste und verwegenste, von allen sittlichen Wandelungen diejenige ist, welche ihre Spuren fürs ganze Leben hinterläßt.

Magdalenens starke Natur hatte sie in dem Kampfe aufrecht erhalten, und der Ausgang desselben machte sie — so, wie sie war.

Nachdem sie wohl beinahe eine Stunde am Fenster gesessen, ihre Augen zerstreut in die Landschaft hinausschauend, ihr Geist verloren in empfindungs- und gedankenloses Hinträumen, schüttelte sie den seltsamen wachenden Schlummer, der sie überfallen hatte, ab und stand auf, um sich zu dem ernsten Werke des Tages vorzubereiten.

Sie ging zu der Garderobe und nahm von den Nägeln zwei helle feine Musselinkleider, welche vor einem Jahre für den Sommer auf Combe-Raven gemacht worden und welche von zu geringem Werthe waren, um, als sie ihre übrigen Sachen veräußerte, mit verkauft zu werden.

Als sie die Kleider neben einander aufs Bett gelegt hatte, sah sie noch ein Mal in den Kleiderschrank. Er ent-

hielt nur noch ein anderes Sommerkleid, die glatte Alpacarobe, welche sie während ihrer merkwürdigen Unterredung mit Noël Vanstone und Mrs. Lecount getragen. Diese ließ sie an ihrem Platze, indem sie sich entschloß, sie nicht zu tragen, weniger etwa aus Furcht, daß die Haushälterin ein so wenig auffallendes und gewöhnliches Muster wiedererkennen würde, als aus der Ueberzeugung, daß sie nicht heiter noch passend genug für den Zweck war. Nachdem sie noch einen glatten Musselinshawl, ein Paar hellgraue Glacés und einen florentinischen Gartenstrohhut aus der Garderobe genommen, schloß sie den Schrank zu und steckte den Schlüssel sorgsam in ihre Tasche.

Anstatt sofort daran zu gehen, sich anzukleiden, saß sie unthätig da und sah die beiden Musselinkleider an. Es war ihr gleichgültig, welches sie trüge, und doch zauderte sie fort und fort, ihre Wahl zu treffen.

— Was kommt darauf an, sprach sie zu sich selbst mit einem kalten Lachen, ich gelte mir in meiner eigenen Achtung ganz gleich wenig, welches immer ich anziehe.

Sie schauderte zusammen, als ob der Klang ihres eigenen Lachens sie erschreckt habe, und griff hastig und jäh nach dem Kleide, das ihr am nächsten lag. Die Farben desselben waren blau und weiß, gerade das Blau, welches am Besten zu ihrer herrlichen Gesichtsfarbe paßte. Sie zog das Kleid eilig an, ohne vor ihren Spiegel zu treten. Zum ersten Male in ihrem Leben mied sie ihr Spiegelbild, nur ein Mal nicht, wo sie ihr Haar unter dem Gartenhut geordnet hatte; aber sie trat sofort wieder weg von dem Spiegel. Sie warf dann den Shawl um ihre Schultern, zog die Handschuhe an, den Rücken gegen den Toilettentisch hingewendet.

— Soll ich mich schminken? fragte sie sich, indem sie ahnend fühlte, daß sie bleich geworden war. Das Roth ist noch in meinem Koffer. Ich kann mein Gesicht nicht falscher machen, als es schon ist.

Sie sah sich nach dem Spiegel um und wandte sich ...er hinweg.

— Nein! sagte sie. Ich habe Mrs. Lecount entgegenzutreten, so wie ihrem Herrn. Keine Schminke.

Nachdem sie nach der Uhr gesehen, verließ sie das Zimmer und ging wieder die Treppe hinunter. Es fehlten zehn Minuten nur an zwei Uhr.

Hauptmann Wragge wartete auf sie im Wohnzimmer, anständig anzuschauen im Frack, steifer Sommercravatte und hohem weißen Hu'. echt ländlich und schmuck in einer Reitweste, grauen Be...kleidern und entsprechenden Gamaschen. Seine Vatermörder waren höher denn gewöhnlich, und er führte einen funkelneuen Feldstuhl in der Hand. Jeder Kaufmann in England, der ihn in diesem Augenblicke gesehen hätte, würde ihm auf der Stelle Credit geschenkt haben.

— Reizend! sagte der Hauptmann, indem er Magdalenen, wie sie ins Zimmer trat, mit väterlichen Blicken musterte; so frisch und kühl! Ein wenig zu bleich, meine Theure, und viel zu ernst. Sonst vortrefflich. Sehen Sie zu, ob Sie lächeln können.

— Wenn die Zeit zum Lächeln kommen wird, sagte Magdalene herb, so verlassen Sie sich nur auf meine dramatische Uebung in jeder Veränderung der Miene, welche sich nöthig machen wird. Wo ist Mrs. Wragge?

— Mrs. Wragge hat ihre Aufgabe gelernt, versetzte der Hauptmann, und ist nun dadurch belohnt worden, daß sie mit meiner Erlaubniß über ihrer Arbeit auf ihrem Zimmer sitzen darf. Ich heiße ihre neue Liebhaberei fürs Schneidern gut, da dieselbe sicher'ich ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und sie zu Hause erhält. Es ist nicht zu fürchten, daß sie ihre „orientalische Robe" so schnell fertig bekommt, denn es gibt wohl kein Versehen bei der Anfertigung einer solchen, daß sie nicht gewiß und wahrhaftig begehen wird. Sie wird emsig über ihrem Kleide sitzen, verzeihen sie den Ausdruck, wie eine Henne über einem Windei. Ich gebe Ihnen mein Wort, ihre neue Phantasie macht mir Vergnügen. Nichts konnte unter den gegenwärtigen Umständen gelegener kommen.

Er stolzirte zum Fenster, sah hinaus und bat Magdalenen, zu ihm zu treten.

— Dort sind sie! sagte er und zeigte auf die Promenade.

Mr. Noël Vanstone wandelte langsam vorbei, wie sie hinsahen, angethan, wie er war, mit einem vollständigen Anzug von altmodischem Nanking. Es war augenscheinlich einer von den Tagen, wo der Zustand seiner Gesundheit am schlechtesten war. Er stützte sich auf Mrs. Lecounts Arm und wurde vor der Sonne durch einen hellen Sonnenschirm geschützt, den sie über ihn hielt. Die Haushälterin, so schmuck wie gewöhnlich angezogen, trug ein lavendelfarbenes Kleid, eine schwarze Mantille, einen einfachen Strohhut und einen gerippten blauen Schleier. Sie bewachte ihren kranken Herrn mit der zärtlichsten Sorgsamkeit, machte ihn bald mit Bescheidenheit auf die verschiedenen Gegenstände der Aussicht übers Meer aufmerksam, bald verbeugte sie sich in dankbarer Erwiderung der Artigkeit der vorübergehenden Badegäste auf der Promenade, welche schonend zurück traten, um den Kranken vorbeizulassen. Sie machte sichtbar Eindruck auf die Spaziergänger am Ufer. Sie sahen ihr Alle mit gleicher Theilnahme nach und wechselten vertrauliche Zeichen des Beifalls aus, welche so deutlich als Worte sagten:

— Eine sehr häusliche Person, ein wahrhaft vortreffliches Frauenzimmer!

Hauptmann Wragges verschiedenfarbene Augen folgten Mrs. Lecount mit stetiger mißtrauischer Aufmerksamkeit.

— Eine schwere Arbeit für uns Das — flüsterte er Magdalenen zu, schwerer, als Sie vielleicht denken: das Weib von seinem Platze zu verdrängen.

— Warten Sie es ab, sagte Magdalene ruhig. Warten Sie es ab, und Sie werden sehen.

Sie ging zur Thür. Der Hauptmann folgte ihr, ohne weiter eine Bemerkung zu machen.

— Ich will warten, bis Du verheirathet bist, dachte

er bei sich, aber nicht einen Augenblick länger, Du möchtest mir bieten, was Du wolltest.

In der Hausthür redete ihn Magdalene wieder an.

— Wir wollen den Weg dort gehen, sagte sie, indem sie nach Süden zeigte, dann uns drehen und ihnen begegnen, wenn sie zurückkommen.

Hauptmann Wragge drückte seine Zustimmung zu diesem Vorschlage aus und folgte Magdalenen zum Gartenthore. Als sie dasselbe öffnete, um durchzugehen, wurde ihre Aufmerksamkeit durch eine Dame auf sich gezogen, welche, begleitet von einer Amme und zwei kleinen Knaben, hinter ihr auf dem Wege draußen vor der Gartenmauer einherwandelte. Die Dame blieb stehen, sah aufmerksam vor sich hin und lächelte bei sich, als Magdalene heraustrat. Die Neugier hatte bei Kirkes Schwester die Oberhand gewonnen, und sie war nach Aldborough gekommen, ausdrücklich in der Absicht, um Miß Bygrave zu sehen.

Etwas in dem Gesichtsschnitte der Dame, Etwas in dem Ausdrucke ihrer dunklen Augen erinnerte Magdalene an den Schiffscapitän, dessen unbewußtes Anstaunen sie den Abend vorher so verdrossen hatte.

Sie erwiderte augenblicklich das scharfe Ansehen der Fremden durch ein Stirnrunzeln und einen finstern Blick. Die Dame wechselte die Farbe, gab den Blick mit Zinsen zurück und ging weiter.

— Ein schroffes, dreistes, schlechtes Mädchen, dachte Kirkes Schwester. Was hat nur Robert gedacht, als er sie so bewundernswürdig fand? Ich bin sehr froh, daß er fort ist. Ich hoffe und bin gewiß, daß er nie wieder seine Augen auf Miß Bygrave fallen lassen wird.

— Was für Bauern sind die Leute hier! sagte Magdalene zu Hauptmann Wragge. Jenes Frauenzimmer war noch unverschämter als der Mann von gestern Abend. Sie sieht ihm im Gesichte ähnlich. Wer mag sie wohl sein?

— Das will ich gleich herausbekommen, sagte der Hauptmann. Wir können Fremden gegenüber nicht vorsichtig genug sein.

Er wandte sich sofort an seine Freunde, die Bootsleute. Sie waren nahe zur Hand, und Magdalene hörte ganz deutlich Fragen und Antworten.

— Wie gehts Euch Allen diesen Morgen? sagte Hauptmann Wragge in seiner leichten scherzhaften Weise; und wie stehts mit dem Winde? Nordwest und Halbwest, nicht wahr? Sehr gut. Wer ist die Dame?

— Das ist Mrs. Strickland, Sir.

— So, so! Des Geistlichen Frau und die Schwester des Schiffscapitäns. Wo ist heute der Capitän?

— Unterwegs nach London, denke ich, Sir. Sein Schiff fährt Ende der Woche nach China.

China! Als das Wort dem Manne über die Lippen kam, griff ein Wehgefühl des alten Kummers Magdalenen ans Herz. So fremd er ihr war, so begann sie doch schon den bloßen Namen des Kauffahrteicapitäns zu hassen. Er hatte ihre Träume vergangene Nacht gestört und jetzt, wo sie sehr verzweifelt und rücksichtslos dabei war, ihre alten Erinnerungen ans Vaterhaus zu vergessen, war er mittelbar die Ursache gewesen, daß sie wieder an Frank dachte.

— Kommen Sie, sagte sie heftig zu ihrem Begleiter. Was gehen uns der Mann und sein Schiff an? Kommen Sie mit fort!

— Richtig, sagte Hauptmann Wragge. Sofern wir nur nicht Freunde von den Bygraves finden, was gehen uns da andere Leute an?

Sie schritten vorwärts nach Süden zu, so ein zehn Minuten oder etwas länger, wandten sich dann und gingen wieder zurück, um mit Noël Vanstone und Mrs. Lecount zusammenzutreffen.

